

Jugendkirchen und Jugendgemeinden

Das PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg

- Abschlussberichte -

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	Anne Winter	[3]
Das PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg -I-	Anne Winter	[6]
<ul style="list-style-type: none">• Nicht ohne Grund.• Aufgabenstellung.• Beauftragung durch die württembergische Landeskirche.• Rahmendaten.• Projektetappen.		
DIE MODELLPROJEKTE - ABSCHLUSSBERICHTE		
<ul style="list-style-type: none">• Die Stuttgarter Jugendkirche	Petra Dais Katrin Müller	[15]
<ul style="list-style-type: none">• MOC-Jugendgemeinde Leonberg	Cyrill Schwarz	[28]
<ul style="list-style-type: none">• Jugendgemeinde DOMINO Kirchheim/Teck	Stephanie Schwarz	[48]
<ul style="list-style-type: none">• Rieser Jugendkirche	Christoph Wiedenmann	[65]
Das PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg -II-	Anne Winter	[79]
<ul style="list-style-type: none">• Beobachtungen – Erfahrungen – Entwicklungen• Faktoren und Prinzipien, die zum Gelingen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden beitragen• Herausforderungen und Zukunftsaufgaben		
AM ENDE DER PROJEKTLAUFZEIT - Abschließende Anmerkungen zum Jugendkirchenprojekt in Württemberg	Prof. Dr. Ulrich Schwab	[103]

Diverses

- | | |
|---|-------|
| <ul style="list-style-type: none">• Literatur zum Thema | [108] |
| <ul style="list-style-type: none">• Internetadressen | [110] |
-

Vorwort

Es war ein nicht zu unterschätzender und mutiger Schritt, den die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg wagte, als sie im Juli 2002 beschloss, der Durchführung des Projekts „Jugendkirche/Jugendgemeinde“ durch das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw) zuzustimmen.

Sie gewährte damit einem keinesfalls unumstrittenen Projekt finanzielle Unterstützung, Freiräume und Vertrauen und erklärte damit gleichzeitig auch die eigene Bereitschaft, sich mit den Entwicklungen, Erfahrungen und möglicherweise daraus resultierenden Konsequenzen und Notwendigkeiten auseinander zu setzen.

Am 1. Juli 2003 ging das Projekt „Jugendkirche/Jugendgemeinde“ an den Start. Jetzt im Sommer 2006 liegt hinter uns als Projektgruppe ein spannender Weg. Zielformulierungen, die zu Beginn nur auf dem Papier und in Köpfen und Ideen existierten, wurden mit Leben, mit vielfältigen Erfahrungen gefüllt. Manche Hürden waren zu überwinden. Pläne waren im Projektverlauf immer wieder zu überprüfen, gegebenenfalls zu korrigieren oder weiterzuschreiben. Manches Know-how für das, was man tat, entwickelte sich erst im Prozess, in der Erfahrung, in der Reflexion, im Austausch.

Das auf drei Jahre angelegte Projekt ist jetzt im Sommer 2006 beendet.

Zeit also, um Bilanz zu ziehen.

Deshalb legen wir hier unsere Abschlussberichte vor.

Bereits im Herbst 2005 haben wir in der umfangreichen Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“ ausführlich Einblick gegeben in Entstehungsgeschichte, Beweggründe, Arbeitsweise, Rahmenbedingungen, Themen, Fragestellungen, Herausforderungen, Entwicklungen und Erfahrungen des Projekts Jugendkirche. Zudem kamen darin Jugendliche und Erwachsene zu Wort, die an unterschiedlichen Stellen in die Projektarbeit involviert sind.

Mit dieser Zwischendokumentation haben wir im zurückliegenden dritten Projektjahr in Kirchengemeinden, Kirchenbezirken und Jugendarbeit (auch über Württemberg hinaus) Anliegen und Arbeit bekannt gemacht und an vielen Stellen Diskussion und Auseinandersetzung in Gang gebracht und Hilfestellungen für ähnliche Überlegungen gegeben. Genau das wollten wir damit erreichen.

Dieser hier vorliegende Abschlussbericht baut auf der Zwischendokumentation vom Herbst 2005 auf.

Er legt nicht mehr in aller Ausführlichkeit (weil dort bereits geschehen) alle grundsätzlichen Überlegungen und Begründungen zum Projekt als solchem dar. Wir greifen manches in verkürzter Form nochmals auf, schreiben hier die dortigen Berichte aus heutiger Perspektive fort und bündeln Erkenntnisse und Erfahrungen im Blick auf den gesamten Projektverlauf.

Wer also einen umfassenden Blick vor allem auch über die Hintergründe des Gesamtprojektes erhalten will, sollte die Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“ mit lesen.

Sie kann per Email angefordert werden unter jugendkirche@ejwue.de

Dieser Abschlussbericht setzt einen Schlusspunkt an das Projekt als solches.

Ein Schlusspunkt, der aber gleichzeitig ein Doppelpunkt ist.

Denn jetzt geht es um die Weiterführung von Entwicklungen in einem „Normalbetrieb“, unabhängig von Projektgeldern, um die Auswertung und die Multiplikation der Ergebnisse und Erkenntnisse, um das Anregen ähnlicher Prozesse an anderen Orten und ein Einbringen der Projekterfahrungen in gesamtkirchliche Diskussionsprozesse und Überlegungen.

Wir befinden uns als gesamte Kirche angesichts gesellschaftlicher und kirchlicher Herausforderungen noch am Beginn eines Wandlungs- und Umgestaltungsprozesses, der allerdings, wenn wir uns ihm mutig stellen, große Chancen und Möglichkeiten beinhaltet und eröffnet.

Dass die Einsicht in notwendige Reformen mehr und mehr wächst, sich, wenn auch langsam, ein Mentalitätswechsel von der Verteidigung gewachsener Strukturen hin zum Ergreifen neuer und verheißungsvoller Möglichkeiten in den Köpfen Verantwortlicher, Ehren- und Hauptamtlicher vollzieht, haben wir in den zurückliegenden drei Jahren immer wieder erlebt.

Das ermutigt, auf diesem Weg weiterzugehen.

Wenn ich das im Juli 2006 erschienene Impulspapier des Rates der EKD mit dem Titel „Kirche der Freiheit – Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ aufschlage und darin unter anderem lese...

- dass es eine neue Beweglichkeit und Kombination von funktionalen und parochialen Diensten, von unterschiedlich profilierten Kirchen braucht und die Form der Parochialgemeinde der Ergänzung durch verschiedene, in gleicher Weise legitime, netzwerkartige Gemeindeformen bedarf, um möglichst viele Generationen und Lebenswelten in das kirchliche Leben einzubeziehen und drohende Milieuerengungen wirkungsvoll zu überwinden
- dass es verstärkt wieder Aufgabe und Herausforderung der evangelischen Kirche sein muss, ihre „Beheimatungskraft“ zu stärken
- dass in der Stärkung des „Priestertums aller Gläubigen“, der Ehrenamtlichkeit in allen Bereichen, auch im Verkündigungsdienst, eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der evangelischen Kirche liegt

... dann können wir mit dem Projekt Jugendkirche, gerade auch in der Unterschiedlichkeit der vier Modellprojekte, nicht gar so falsch gelegen haben – nein, vielmehr scheinen wir wenn auch noch als „Pioniere“, die noch mit manchem harten Boden zu kämpfen hatten, bereits Notwendigkeiten einer nach vorne gerichteten Kirche nachgegangen zu sein.

Ich bin überzeugt davon, dass wir mit dem Projekt unsere Furchen gezogen, unsere Spuren hinterlassen, unsere Körner gesät und Hoffnungsbilder einer wachsenden, einer bunten, einer vielgestaltigen Kirche wider alle Resignation gemalt haben.

Dass wir die Möglichkeit dazu hatten, dass viele Menschen an vielen Orten daran mitgewirkt haben und es auch weiter tun – dafür bin ich dankbar.

Stuttgart, August 2006



Anne Winter
Projektleitung PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg



Das PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg

Nicht ohne Grund.

Am 1. Juli 2003 fiel der offizielle Startschuss für das Projekt Jugendkirche in Württemberg. Ein Projekt, das nicht einfach so im luftleeren Raum, am grünen Tisch entstand, sondern vielmehr notwendige Konsequenz verschiedener Beobachtungen, Erfahrungen und Auseinandersetzungen war.

Dass nicht nur in Württemberg sondern auch an immer mehr anderen Orten unterschiedliche Jugendkirchen und Jugendgemeinden an den Start gehen, die diesen Weg als Chance für junge Menschen, für die Jugendarbeit und für die Kirche als Ganzes erachten, hat seinen Grund in verschiedensten Beobachtungen und Wirklichkeiten.

Beobachtungen und Realitäten innerhalb der Kirche

- *Junge Menschen erleben kirchengemeindliches Leben vielfach als fremde Welt.* Ihr Lebensgefühl, ihre Themen, ihre Bedürfnisse stehen zumeist in erheblichem Gegensatz zu der Kultur, die in landeskirchlichen Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen gepflegt wird.
- *Die Integration junger Menschen in den „Gemeinde“gottesdienst gelingt nicht wirklich.* Kleine Experimente und Zugeständnisse (zwei neue Lieder, Schriftlesung durch die Konfirmanden...) erweisen sich als unzureichend, um junge Menschen in der Gemeinde zu beheimaten.
- *Der „Haupt“gottesdienst am Sonntagmorgen ist mehr und mehr zu einem Zielgruppengottesdienst geworden,* der mit seinem spezifischen Angebot eine ganz bestimmte Bildungsschicht, Lebenswelt und Generation erreicht. Er ist lange nicht mehr der sogenannte „Treffpunkt der ganzen Gemeinde“.
- *Innerhalb der Kirche denken wir fast ausschließlich parochieorientiert* und heften daran die einzig vorstellbare Form von Kirche und Gemeinde.
- *Wir arbeiten in unserer Kirche vor allem betreuungs- und versorgungsorientiert..* An denjenigen (oft wenigen), die zu uns kommen, richten wir den Großteil unserer Angebote aus. Diejenigen die (schon lange) nicht (mehr) da sind, die keinen Platz und Zugang (mehr) finden, haben wir kaum im Blick.

Beobachtungen und Realitäten in der Lebenswelt junger Menschen

- *Junge Menschen sind Kinder unsrer Zeit. Sie leben in einer von Globalisierung, Pluralismus und Mobilität geprägten Umgebung.* Das „geschlossene System“, die homogene Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ist heute mehr als nur ins Wanken geraten. Grenzen und Ordnungen lösen sich auf. Alles ist gleichermaßen legitim, beliebig und erlaubt.
- *Junge Menschen leben heute vorrangig in Beziehungsnetzwerken und eigenen Lebenswelten.* Geografische Einteilungen sind für sie zweitrangig. Kilometer und Ortsschilder sind für junge Menschen heute keine Barrieren mehr, sich ihre Zugehörigkeitsorte zu suchen und sich darin zu bewegen und zu leben.
- *Junge Menschen hinterfragen Autoritäten, Hierarchien und Traditionen. Was stattdessen zählt, sind Lebensrelevanz, Erfahrbarkeit und Echtheit.* Was junge Menschen heute überzeugt und für sie „wahr“ ist, ist das, was sich in ihrem Leben als wahr erweist. Was ihnen in ihrem Suchen und Orientieren hilft. Was alltagstauglich ist. Junge Menschen suchen dabei mehr denn je nach

Identifikationsfiguren und Vorbildern, die das verkörpern und hinter dem stehen, was sie sagen.

- *Junge Menschen sind offen für gelebte Spiritualität, Religiosität und Glaubensfragen.*

Auch wenn junge Menschen nicht am Sonntagmorgen im Gottesdienst zu finden sind, sind sie ungeachtet dessen offen für gelebte und gefeierte Spiritualität. In *eigenen* Gottesdiensten und anderen spirituellen Angeboten, die ihre Lebenswirklichkeit ernstnehmen, sind sie plötzlich da.

- *Junge Menschen sind auf der Suche nach Dazugehörigkeit und Beheimatung.*
In einer Welt, die immer undurchsichtiger, chaotischer und orientierungsloser wird, in der Traditionen, Prägungen und verlässliche Beziehungen bröckeln und die eigene Zukunft verbunden ist mit offenen Fragen und Unsicherheit, suchen junge Menschen, quasi als Gegenbewegung, wieder nach Orten, die zusammenführen. Nach Orten, die Halt geben und Sinn, Orientierung und Begegnung, Sicherheit und Schutz, Ruhe und Rückhalt, Akzeptanz und Wertschätzung. Nach emotionalen Ankerplätzen. Nach Räumen für die Seele.

Ausgehend von diesen Beobachtungen, ermutigt durch Begegnungen mit dem „Youth-Church-Movement“ in Großbritannien, bestätigt durch die „Zehn Zumutungen“ der württembergischen Landessynode, herausgefordert durch die wachsende Jugendgottesdienstbewegung innerhalb der Jugendarbeit wurden die Ideen und Gedanken von Jugendkirchen und Jugendgemeinden immer konkreter. Verschiedenste Gespräche wurden geführt. Tagungen abgehalten. Anträge gestellt – und schließlich bewilligt.

Es war mutig von der württembergischen Landeskirche, im Jahr 2002 dem PROJEKT JUGENDKIRCHE grünes Licht und Geld, Freiheit und Vertrauen zu gewähren. Ohne mit Sicherheit sagen zu können, welche Konsequenzen das möglicherweise auch für sie selbst haben könnte.

Aufgabenstellung.

Mit folgender Aufgabenbeschreibung ging das Projekt an den Start:

„In einem Zeitraum von drei Jahren (Juli 2003 – Juni 2006) sollen an vier verschiedenen Orten in Württemberg Modellprojekte für Jugendkirchen und Jugendgemeinden entwickelt und erprobt werden. Die dabei entwickelten Modelle sollen wegweisend sein für die Jugendarbeit und für die Einbeziehung von Jugendlichen in Kirche und Gemeinden.“

Folgende Modellprojekte wurden für das Projekt ausgewählt:

- Jugendkirche Stuttgart
- MOC-Jugendgemeinde in Leonberg
- Jugendgemeinde DOMINO in Kirchheim/Teck
- Rieser Jugendkirche

Diese unterscheiden sich sowohl in ihrer regionalen Lage (städtisch – stadtnah – ländlich) als auch in ihren Ansätzen, Konzeptionen und örtlichen Ausgangssituationen, verfolgen aber dennoch in ihrem Grundanliegen dasselbe Ziel:

Modelle von Jugendkirche/Jugendgemeinde parochieübergreifend innerhalb der Landeskirche zu entwickeln.

Neue geistliche Zentren als „Beheimatungsorte“ für junge Menschen, für die kirchengemeindliches Leben vielfach eine „fremde Welt“ geworden ist, sollen entstehen

und wachsen - mit vielfältigen Angeboten und Gestaltungsräumen; mit einem eigenen gottesdienstlichen Leben, das gemeinsam gestaltet, gefeiert und gelebt wird.

Die dabei entwickelten Modelle von parochieübergreifenden Jugendkirchen und Jugendgemeinden sollen wegweisend sein für neue Formen der Beheimatung junger Menschen in der Kirche.

Zudem sollen Möglichkeiten der Verankerung dieser in landeskirchlichen Strukturen gesucht, erprobt und verfolgt werden.“

Beauftragung durch die württembergische Landeskirche.

Die württembergische Landeskirche hat in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw) mit dem Projekt Jugendkirche einen mutigen und zukunftsweisenden, in keiner anderen Landeskirche so zu findenden Schritt, getan.

- **Vier Projekte – selbständig und doch eng miteinander vernetzt.**
Nicht nur *ein* Projekt wurde an den Start geschickt, sondern gleich *vier*. Die Unterschiedlichkeit der Jugendkirchen-Szene spiegelt sich in den vier Modellprojekten wieder - und genau das wollte man.
Die vier unterschiedlichen Projekte arbeiteten selbständig und selbstverantwortlich für sich vor Ort und waren doch auch eng miteinander vernetzt: zum Austausch, zur Arbeit an gemeinsamen Themen, zum Voneinanderlernen gerade auch in der Unterschiedlichkeit, zur Multiplikation der Projekterfahrungen, zur Ergebnissicherung.
Gerade dadurch war die Wirkkraft, auch nach außen, eine weit größere als wenn jeder für sich alleine agiert hätte. Das Ganze ist eben doch mehr als die Summe seiner Teile...
- **Modellprojekte – Muster für andere**
Die vier Projekte sollen *Modelle* sein – für andere Orte, für Jugendarbeit und Kirchenbezirke, die evtl. an ähnlichen Überlegungen dran sind. Ein Projekt also, das von vornherein auf Multiplikation angelegt ist.
Erfahrungen aus den vier Modellprojekten können, je nachdem, welches der eigenen örtlichen Situation das am ehesten vergleichbare ist, herangezogen und für eigene Planungen genutzt werden.
Ein zukunftsweisender Ansatz, der von vornherein darauf angelegt ist, dass die vier Modellprojekte nicht nur für sich selber da sind, in sich vor Ort geschlossen arbeiten und für sich etwas erproben, sondern gleichzeitig Erfahrungen machen, die auch anderen Orten, Überlegungen und Entwicklungen zugute kommen sollen.
- **Eng vernetzt mit landeskirchlichen Gremien und Diskussionsprozessen**
Das Projekt wurde im Auftrag der Landeskirche durch das ejw durchgeführt. Das war meines Erachtens ein großes Plus des Projekts: Eng angebunden an die Landeskirche – und gleichzeitig mit viel Freiraum, Erprobungsmöglichkeiten und einem großen Vertrauensvorschuss.
Die Landeskirche erklärte mit der Projektbewilligung deutlich auch die eigene Bereitschaft, an dieser Stelle Verantwortung mit zu übernehmen und gleichzeitig die Projektentwicklungen in eigene Überlegungen mit einzubeziehen und im Gesamtkontext von Kirche zu betrachten.
Während des gesamten Projektverlaufs wurden Erkenntnisse, Erfahrungen, Überlegungen, Fragestellungen und Notwendigkeiten, die im Projektverlauf auftauchten, immer auch auf unterschiedlichen Ebenen in landeskirchlichen Überlegungen eingebracht und dort bedacht. Die Vernetzung mit diversen Gremien und Personen (Kirchenrat Helmut Dopffel, Projektbeirat, Synodalausschuss Bildung und Jugend, Arbeitskreis ChurchPlanting) hat das unterstützt und ermöglicht.

Rahmendaten.

- **Projektzeitraum:** 01.07.2003 – 30.06.2006
Der Projektabschluss findet im Rahmen des ejw-Mitarbeiterkongresses am 30.09.2006 in Bernhausen statt.
- **Projektträger und Auftraggeber**
Das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw) führt in Kooperation mit dem Evangelischen Landesjugendpfarramt für die Evangelische Landeskirche in Württemberg das Projekt Jugendkirche durch.
- **Finanzierung**
Die Evangelische Landeskirche in Württemberg stellt dem Projekt Finanzmittel in Höhe von insgesamt 568.000 € zur Verfügung.
Neben der Finanzierung einer 50%-Stelle für die Koordination des Gesamtprojekts, Mitteln für Dokumentation, Gremienaufwand, Multiplikation u.ä., erhalten die Modellprojekte vor Ort einen jährlichen Beitrag von 25.000 € (Jugendkirche Stuttgart 40.000 €), der bei allen vier Projekten für Personalkosten verwendet wird. Weitere Kosten haben die jeweiligen Projektträger vor Ort selbst zu tragen.
- **Die vier Modellprojekte – das Gesamtprojekt**
Die vier Modellprojekte vor Ort arbeiten anstellungsrechtlich und in der internen Abwicklung unabhängig von der Landesstelle des ejw mit ihren Teams an der Umsetzung der je eigenen Projektpläne.
Gleichzeitig stehen sie aber nicht für sich allein, sondern sind Teil des Gesamtprojekts Jugendkirche/Jugendgemeinde, des Projektteams (Treffen der Projektverantwortlichen) und des Projektbeirats.
Zweimal jährlich erstellen die Projektverantwortlichen Zwischenberichte über den Stand der Arbeit, in denen sie die Projekt-Entwicklungen vor Ort dokumentieren.

Deutlich wird: Es geht nicht nur darum, allein als Projekt für sich vor Ort ein Ziel zu verfolgen, sondern auch in einem größeren Rahmen und gemeinsam mit den Verantwortlichen der anderen Modellprojekte die Thematik "Entwicklung und Erprobung von Jugendkirchen und Jugendgemeinden" zu bearbeiten, zu erproben, auszuwerten, zu dokumentieren, zu multiplizieren.
- **Projektteam**
Dieses Team ist die Kernzelle des Gesamtprojekts.
Die vier Projekte arbeiten einerseits selbständig und andererseits doch eng miteinander vernetzt. Für diese Vernetzung sorgt in erster Linie ein gemeinsames Koordinationsgremium, das alle 6-8 Wochen stattfindende „Projektteam“, das sich aus den vier Projektleitenden und mir als Verantwortlicher für die Leitung des Gesamtprojekts zusammensetzt.
 - Hier laufen Fäden zusammen.
 - Hier wird ausführlich berichtet über die Entwicklungen der einzelnen Projekte.
 - Hier werden Ergebnisse, Beobachtungen und Fragestellungen diskutiert.
 - Hier werden Absprachen getroffen.
 - Hier wird ausgewertet und werden Ergebnisse gesichert.
 - Hier wird nach Möglichkeiten gesucht, Erkenntnisse nach außen zu transportieren, zu multiplizieren.
 - Hier wird an aktuellen Themen gearbeitet, die sich im Projektverlauf stellen (Umgang mit kritischen Anfragen, Kooperations- und Kommunikationsstrukturen innerhalb der Projekte, Öffentlichkeitsarbeit,...) und werden Wege nach vorne angedacht.

Eine großer Gewinn des Projektteams besteht darin, dass die einzelnen Projektverantwortlichen nicht nur ihr jeweiliges Projekt vor Ort wahrnehmen, sondern gleichzeitig auch mit- und füreinander denken; ein Team, in dem man offen ist, aufeinander zu hören, wo nötig miteinander nach Wegen zu suchen, von den Erfahrungen der anderen zu profitieren und zu lernen und das jeweils „Besondere“ des anderen zu achten; ein Team, in dem trotz aller Unterschiedlichkeit auch das Bewusstsein vorherrscht, miteinander an einer gemeinsamen Sache dran zu sein, ein gemeinsames Projektanliegen zu verfolgen.

- **Projektbeirat**

Im zweimal jährlich tagenden Projektbeirat mit Mitgliedern aus unterschiedlichen Bereichen von Kirche und Jugendarbeit (Landeskirche, Landessynode, ejw, Landesjugendpfarramt, wissenschaftliche Projektbegleitung, BdkJ, Gesamtprojekt, Verantwortliche Modellprojekte) werden Entwicklungen und sich im Projektverlauf stellende Themen weiterbearbeitet.

Eine vorrangige Aufgabe besteht darin, das Verhältnis der in den Jugendkirchen und Jugendgemeinden sich neu entwickelnden Formen kirchlichen Lebens jenseits der Ortsgemeinde zur parochialen Grundstruktur der Volkskirche zu bedenken und zu gestalten und evtl. notwendige Konsequenzen im Gespräch mit dem Synodalausschuss „Bildung und Jugend“ auf den Weg zu bringen.

- **Gesamtprojektleitung und –koordination**

Die Leitung und Koordination des Gesamtprojektes liegt bei mir - im Rahmen einer im ejw angesiedelten 50%-Stelle.

Folgende Aufgabenstellungen umfasst die Aufgabe der Gesamtprojektleitung:

- Leitung des Projektteams
- Punktuelle Mitarbeit und Einbindung in die Arbeit der Modellprojekte
- Inhaltliche und konzeptionelle Arbeit
- Multiplikation des Projektanliegens und der Erfahrungen.
- Weiterarbeit an Herausforderungen und Notwendigkeiten
(Ein Schwerpunkt der Gesamtprojektleitung besteht darin, „Scharnierstelle“ zu sein zwischen den vier Modellprojekten und der Multiplikation der Gesamthematik, der Ergebnisse und Erkenntnisse nach außen im Rahmen von Gesprächen, Seminaren, Publikationen, Referaten, Diskussionsforen, Zwischenberichten, Gremien, Veranstaltungen, Studientagen, Studienreise u.ä. als auch das Arbeiten an im Projektverlauf deutlich werdenden Notwendigkeiten, z.B. das dauerpräsenste Thema der Verankerung und Einbindung von Jugendgemeinden in bestehende, bzw. sich verändernde Strukturen)
- Ergebnissicherung und Dokumentation
- Kontakt zu bzw. Mitarbeit in diversen Gremien und Kommunikationsebenen
(z.B. Arbeitskreis Churchplanting im OKR, Synodalausschuss Bildung und Jugend u.ä.)
- Geschäftsführende Aufgaben für den Projektbeirat

- **Wissenschaftliche Begleitung**

Prof. Dr. Ulrich Schwab von der Ludwig-Maximilians-Universität München konnte für die wissenschaftliche Begleitung des Projekts Jugendkirche gewonnen werden. Prof. Schwab hat einen Lehrstuhl für Praktische Theologie inne mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und ist zugleich verantwortlich für die Forschungsstelle Jugend und Kirche. Er ist ausgewiesener Fachmann in Fragen von Jugendkultur und Jugendarbeit. Bereits im Vorfeld des Projekts Jugendkirche/Jugendgemeinde hat er durch verschiedene Referate bei der württembergischen Landessynode, dem Konvent der Jugendreferenten in Württemberg und der Delegiertenversammlung des ejw wichtige Impulse gesetzt.

Eine wissenschaftliche Auswertung von Prof. Dr. Ulrich Schwab wurde sowohl im Zusammenhang mit der Zwischendokumentation im Herbst 2005, bzw. wird auch im Rahmen dieser Abschlussberichte vorgelegt.

- **Theologische Begleitung in den Modellprojekten**

Jedes der vier Modellprojekte hat vor Ort eine sogenannte „theologische Begleitperson“.

Diese...

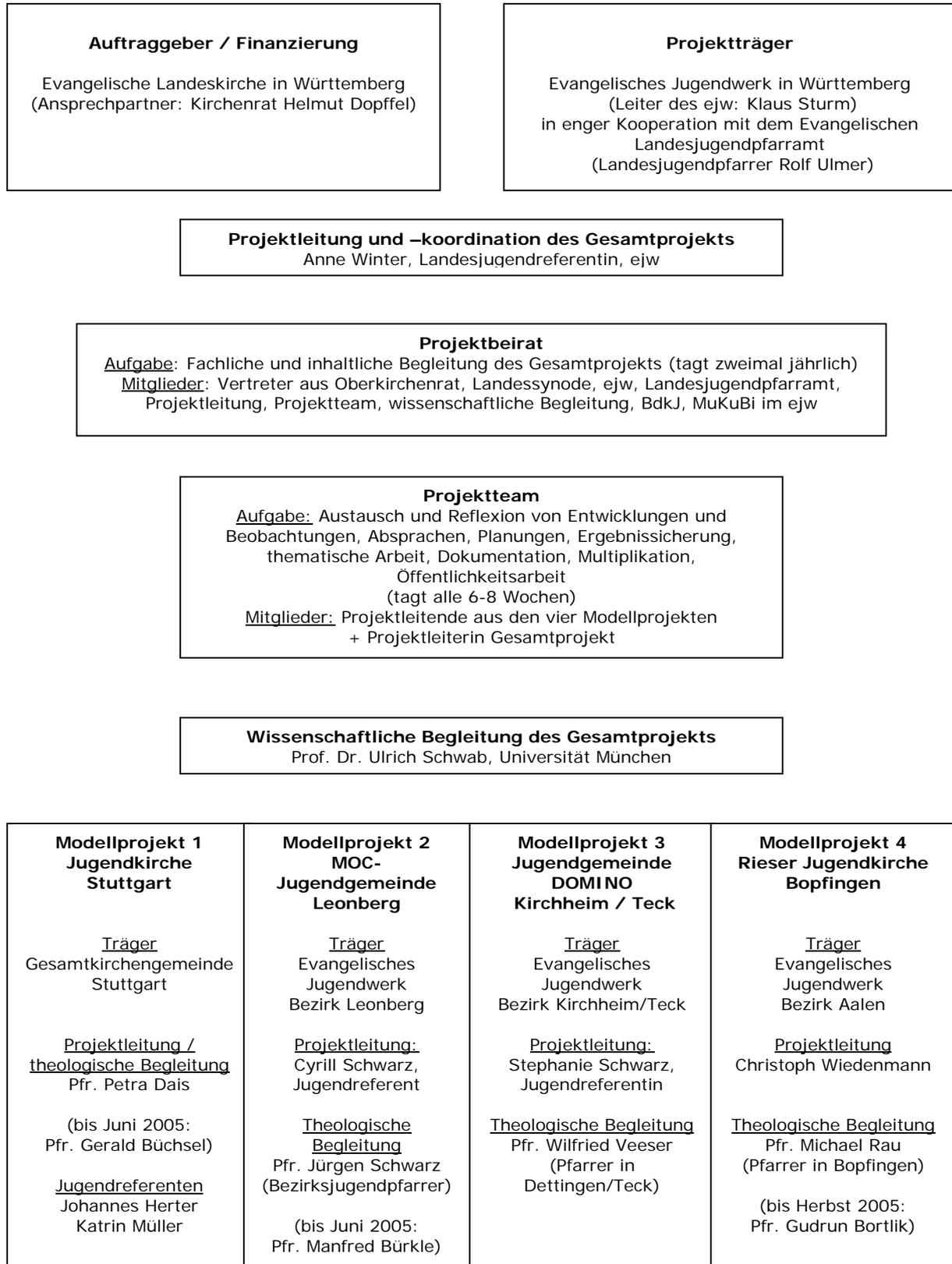
- steht hinter dem Projekt, dem Projektleitenden und dem Projektanliegen und ist Vertrauensperson der im Projekt Mitarbeitenden.
- fungiert als „Schnittstelle“ zur Pfarrerschaft (in Gesamtkirchengemeinde, bzw. Region, bzw. Kirchenbezirk) und vertritt dort die Anliegen der Arbeit der Jugendkirche/Jugendgemeinde. Sie ist „Brückenbauerin“ in die Gemeinden hinein – informiert, berichtet, erklärt, schafft Transparenz und Vertrauen.
- regt Innovationen im Blick auf das Projekt in Kirchengemeinden an und fördert diese.
- bringt sich inhaltlich an der einen oder anderen Stelle in den Angeboten und Veranstaltungen der Jugendkirche/Jugendgemeinde mit ein.
- teilt und unterstützt das Anliegen, Kooperationen zu suchen, zu ermöglichen und zu forcieren.
- bringt in Gesprächen und Teamsitzungen der Verantwortlichen von Jugendkirche/Jugendgemeinde die Perspektive der Ortsgemeinden ein.
- bringt theologische Themen und damit auch die eigene Kompetenz mit ein.
- begleitet das Projekt auch kritisch.
- ist direkter Ansprechpartner im Blick auf Kasualien und Amtshandlungen.
- erhält alle wichtigen Protokolle und Informationen.

Es kann sich als sinnvoll erweisen, wenn theologische Begleitung nicht nur Aufgabe eines einzelnen Pfarrers/PfarrerIn ist (auch wenn es diese eine Person als direkten Ansprechpartner braucht), sondern zusätzlich (nicht ausschließlich) durch ein Begleitteam (zusammengesetzt aus mehreren Pfarrer/innen und Verantwortlichen aus der Jugendkirche/Jugendgemeinde) begleitet wird.

- Ängste und kritische Anfragen können so, bevor sie zum Problem werden, direkt gestellt, diskutiert und gemeinsam bearbeitet werden.
- Ideen können direkt eingebracht werden.
- Gemeinsam kann von Gemeindepfarrer/innen und Verantwortlichen aus der Jugendkirche/Jugendgemeinde überlegt werden, wie das Jugendkirchen-/Jugendgemeindeprojekt für alle Seiten Nutzen bringen kann.
- Die gemeinsame Verantwortung für die jungen Menschen in den unterschiedlichen Kirchengemeinden kann gemeinsam geteilt und wahrgenommen werden und die Arbeit von Jugendgemeinden als auch Ortsgemeinden gegenseitig geachtet und geschätzt werden.
- Gemeinsam kann überlegt werden, wie Kooperationen und sogenannte „Brückenschläge“ hinüber und herüber aussehen können.
- Miteinander kann bedacht werden, wie die Jugendkirche/Jugendgemeinde in ein Gesamtkonzept von Kirchenbezirk und Gemeindeentwicklung integriert werden und dennoch in einem eigenen Freiraum ihre Selbständigkeit leben kann.

Organigramm PROJEKT JUGENDKIRCHE

Aus folgendem Organigramm sind die Strukturen des Gesamtprojekts ersichtlich. Die vier Modellprojekte wiederum haben jeweils ihre eigenen Strukturen und Teams, wie aus den einzelnen Projektberichten zu ersehen ist.



Projektetappen.

Projekte sind komplexe Vorhaben. Um den gegebenen Zeitraum möglichst effektiv auszunutzen, war es sinnvoll, bereits in der Planung und dann auch im Projektverlauf in drei Projektphasen zu denken und zu arbeiten:

1. Planungs- und Konzeptionsphase
2. Durchführungs- und Erprobungsphase
3. Auswertungs-, Multiplikations-, Abschluss- und Ausblickphase

In jedem der vier Modellprojekte sah die Gestaltung dieser drei Phasen, je nach örtlichen Gegebenheiten, Zielrichtungen und damit verbundenen Herausforderungen anders aus. Mehr dazu in den einzelnen Projektberichten.

Hier nur ein kurzer Einblick in die Themen und Aufgaben der einzelnen Projektphasen des *Gesamtprojekts*.

Während die einzelnen Projektphasen je einzelne Themen und Aufgabenschwerpunkte hatten, gab es auch phasen- und die komplette Projektdauer übergreifende Arbeitsfelder (s.u.).

Phase 1: Planung und Konzeption

Einsparungen:

- Auswahl der Modellprojekte aus zehn Projektbewerbungen (noch vor Projektbeginn)
- Diverse Gespräche, Absprachen, Klären von Arbeitsweisen und „Einsparungen“: Projektteam, Projektbeirat, wissenschaftliche Projektbegleitung, Synodalausschuss Bildung und Jugend
- Konkretisierung der Projektbeschreibung

Themen – Anliegen - Aufgaben:

- Projektplanung und Konzeptionsentwicklung
- Umgang mit uns begegnenden kritische Anfragen, Bedenken und Ängsten
- Bedeutung und Formen der Öffentlichkeitsarbeit

Gemeinsame Veranstaltung:

- Studienreise Ruhrgebiet – Begegnung und Austausch mit anderen Jugendkirchen und Jugendgemeinden (19.-24. Mai 2004)

Phase 2: Durchführung – Erprobung - Umsetzung

Themen – Anliegen - Aufgaben:

- Entwicklungen wahrnehmen, evtl. Kurskorrekturen vornehmen, bzw. Projektpläne weiterschreiben
- Notwendigkeiten wahrnehmen und angehen: Klären von Rahmenbedingungen, bzw. Vereinbarungen für Jugendkirchen/Jugendgemeinden innerhalb derzeit vorhandener landeskirchlicher, v.a. auf Parochialgemeinden ausgerichtete Strukturen.

Gemeinsame Veranstaltungen:

- Studientag Jugendkirche I (30.9.2004) für interessierte Haupt- und Ehrenamtliche
- Seminare und Praxisbörsen beim ejw-Mitarbeiterkongress in Ludwigsburg (16.10.2004)
- „Zentrum Jugendkirche“ beim Jugendtag des ejw in Stuttgart (25.9.2005)

Phase 3: Multiplikation – Auswertung/Dokumentation – Ausblick - Abschluss

Themen – Anliegen - Aufgaben:

- Gestalten des Übergangs vom Projektstatus in den „Normalbetrieb“
- Weiterführung des Gesamtprojektanliegens auch über Projektende hinaus - Stellenantrag an die württembergische Landeskirche zur Weiterbegleitung des Themas (Multiplikation von Erfahrungen, Initiierung und Begleitung neuer Jugendkirchen/Jugendgemeinden, Verankerung von Jugendkirchen/Jugendgemeinden als neue Arbeitsform in Kirche und Jugendarbeit, Aus-, Fort- und Weiterbildung und Vernetzungsangebote für Verantwortliche in Jugendkirchen/Jugendgemeinden)

Multiplikation des Projektanliegens

- Veröffentlichung der umfassenden Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“ (Herbst 2005)

Projektabschluss - Projektauswertung:

- Abschluss-Klausurtag Projektteam (17.07.2006)
- UnterUns – Themenheft „Jugendkirche“ (Sept./Okt. 2006)
- Schriftliche Abschlussdokumentation „Jugendkirchen und Jugendgemeinden“
- Offizieller Projektabschluss beim ejw-Mitarbeiterkongress in Bernhausen: „Forum Jugendkirche“, Seminare und Praxisbörsen (30.09.2006)
- abschließende Beiratssitzung (19.10.2006)

Gemeinsame Veranstaltungen

- Studientag Jugendkirche II (26.10.2005) für interessierte Haupt- und Ehrenamtliche
- Projektabschluss beim ejw-Mitarbeiterkongress in Bernhausen (30.09.2006)

Projektphasenübergreifende Aufgaben

Ergebnissicherung

- intensiver Austausch und Arbeit an aktuellen Themen in Projektteam und Projektbeirat
- Halbjahresberichte an den OKR
- Zwischen- und Abschlussdokumentation

Multiplikation und Kommunikation von Projektanliegen und -entwicklungen

- inhaltliche und konzeptionelle Arbeit
- Seminare, Referate, Gespräche und Berichte
- Mitarbeit bei diversen Veranstaltungen (z.B. Powerday Unterweissach, Network-Camps, Begegnung mit Bob und Mary Hopkins/GB u.ä.)
- Planung verschiedener vom Projektteam verantworteter Veranstaltungen (s.o.)
- Diverse Veröffentlichungen
- Ausführliche Zwischen- und Abschlussdokumentation
- Vernetzungen und Kommunikation (z.B. Synodalausschuss Bildung und Jugend, Runder Tisch Jugendgottesdienste, AK Churchplanting, Network)

Vernetzung zur Jugendgottesdienst-Arbeit

(v.a. durch Simone Heimann, eine für acht Monate im Projekt Jugendkirche angestellte Mini-Jobberin)

- Aktualisierung der JuGo-Übersichtsliste in Württemberg
 - Kontakte und Schulungsangebote für JuGo-Teams
 - Vernetzung von JuGo-Teams
 - Erstellen der Arbeitshilfe „JuGo-Starter“
-

Die Stuttgarter Jugendkirche



1. Ein ekklesiologischer Blick auf das Projekt - Jugendliche brauchen Kirche als Baustelle



Beim Hineingehen in die Martinskirche/ Jugendkirche wird man mit einem Kirchenraum konfrontiert, in dem sich ein Gerüst breitgemacht hat, an dem man nicht vorbeikommt, es lässt sich nicht verstecken, nicht abdecken, nicht ausblenden. Es steht wuchtig da, ist für manche anstößig, macht andere neugierig und löst Fragen aus: Warum steht dieses Gerüst hier? Wie lange soll das hier bleiben? Bleibt es etwa hier? Gerüste in Kirchen weisen darauf hin, dass der jetzige Zustand nicht der Endzustand ist. Sie signalisieren: hier wird Kirche gebaut, hier wird manches ausgerissen, hier wird restauriert, hier werden die alten Schätze der Kirche sorgfältig mit fachlicher Hand betrachtet, bearbeitet und neu für die Gegenwart sichtbar gemacht.

„Baustelle Kirche“ -

wir brauchen im 21. Jahrhundert ein solches Kirchenverständnis!

Insbesondere Jugendliche/ junge Erwachsene brauchen Kirche, die sich als Baustelle versteht und zeigt: Kirche, die sich erkennbar als Kirche zeigt, mit ihren Schätzen aus alter Zeit und zugleich Kirche, die nicht fertig sondern wandelbar ist, an der gearbeitet und gerungen wird, in die eigenes eingebaut werden kann, die zum Spielfeld wird, zum Crossover einlädt. Zu einem solchen Ort ist die Martinskirche in Stuttgart durch das Projekt Jugendkirche geworden.

1.1. Baustelle Gottesdienst



Das Projekt Jugendkirche nutzt diesen besonderen Kirchenraum für experimentelle Gottesdienste, denn dieser Kirchenraum ermöglicht viel Neues zur Inszenierung des Evangeliums. Biblische Traditionen und theologische Themen werden im Raum erlebbar.

➤ **Durch das Gerüst**

Da ist es plötzlich möglich, direkt von oben das Feuer des brennenden Dornbusches auf den Boden der Kirche zu projizieren, da kann während des Gottesdienstes zum Film „Heaven“ ein Gespräch zwischen Himmel und Erde stattfinden – zwei Personen unterhalten sich beim Abseilen, da können Bibeltexte auf der Schaukel gesprochen werden, da können Rauminstallationen von oben befestigt werden, eindrucksvolle Effekte durch die Beleuchtung geschaffen werden...

➤ **Durch die Soundanlage**

Da werden vielfältige Töne hörbar, laut, leise, popig, rockig, elektronisch, Beatbox oder auch Klassik, und die vielen Musikstile der Jugendkulturen treten in einen Dialog mit Kirche, bringen das Lob, den Dank aber auch den Schrei an Gott und die Welt zu Gehör.

➤ **Durch den mobilen Kirchenraum**

Da sitzt man einmal, wie gewohnt, in Reihen, dann wieder im Quadrat oder auf dem Boden oder man feiert den Gottesdienst im Stehen, im Tanzen oder als Tischabendmahl...



So manches wurde ausprobiert und sehr eindrücklich gefeiert in Gottesdiensten in der Jugendkirche. Und das war nur der Anfang. Dieser reizvolle Ort für Gottesdienste inspiriert unterschiedliche Menschen zu experimentellen Elementen in Gottesdiensten.

In der Projektzeit haben sich folgende Gottesdienstreihen bewährt:

• **Konfigottesdienste**

Diese Gottesdienste finden monatlich mittwochs um 17 Uhr statt. Gezielt eingeladen werden alle Konfirmandengruppen im Kirchenkreis Stuttgart. Das Vorbereitungsteam besteht aus einzelnen Pfarrerrinnen und Pfarrern im Kirchenkreis Stuttgart, dem Team der Jugendkirche und aus weiteren Jugendreferenten und Jugendreferentinnen. Teilweise bereiten auch einzelne Konfirmandengruppen den Gottesdienst mit vor. Diese Gottesdienste stellen eine Plattform dar, auf der sich Konfirmanden aus den unterschiedlichen Kirchengemeinden treffen und gemeinsam Gottesdienst feiern. Bewährt haben sich Filmgottesdienste, Gottesdienste, bei denen der Ort mit seiner historischen Thematik (Bunker/ Ort der Erinnerung...) zum Thema wird, Gottesdienste mit Künstlern... Eine wichtige Rolle spielt bei diesen Gottesdiensten die Musik.

• **Gottesdienste für junge Erwachsene und ältere Junggebliebene zur Inszenierung der Feste im Kirchenjahr**

Diese Gottesdienste, bzw. liturgischen Feiern sind interessant durch die Inszenierung der christlichen Inhalte in diesem besonderen Kirchenraum. Gottesdienste an Karfreitag oder die liturgische Performance in der Pfingstnacht beispielsweise haben junge Erwachsene sehr angesprochen, sich mit den Inhalten der christlichen Feste auf neue Weise auseinander zu setzen. Hier sehen wir besondere Möglichkeiten, mit Personen aus den Gegenwartskünsten (Theater, Performance, Bildende Künste, Musik...) Gottesdienste zu gestalten. Eine wichtige Rolle spielt dabei die religiöse Erfahrung in der Nacht.

• **Gottesdienste des Jesustreffs**

Der Jesustreff, eine Gruppe der Stiftskirchengemeinde, feiert jeden Sonntagabend um 18 Uhr Gottesdienst. Ein großes Team Ehrenamtlicher verantwortet diese Gottesdienste selbständig. Die Gottesdienste sind stark durch ihre wöchentliche Regelmäßigkeit und durch die eigenständige Verantwortung der Teams (Musikteam, Dekoteam, Gebetsteam, Verkündigungsteam, Technikteam...) geprägt. Für viele junge Erwachsene ist dieser Gottesdienst auch wichtig als Treffpunkt und Heimat. Weitere Informationen zum Jesustreff: www.jesustreff.net

1.2. Baustelle Jugendkulturen im Kirchenraum



Kirche im 21. Jahrhundert verliert ihre Bedeutung für Jugendliche, wenn sie den Jugendkulturen keinen Platz bietet.

Kirchengebäude die zu Jugendkirchen werden, fördern einen Dialog, der einzigartig ist, nämlich den Dialog zwischen Jugendkulturen und christlicher Religion in einem heiligen Raum. Jugendkulturen gab es schon immer in der Evangelischen Jugendarbeit, sonst könnte diese nicht existieren. Jedoch erst seit es die Jugendkirchen gibt, wird hier etwas ermöglicht, was es bisher in der Kirchengeschichte nicht gab: Jugendkulturen treten auf Dauer in einen heiligen Raum, der die christliche Kultur von vielen Jahrhunderten verkörpert. Und weil dieser Raum selbst eine Sprache spricht und Kirchen auch in unserer säkularisierten Welt eine starke Wirkung haben, wird hier ein Dialog in Gang gesetzt.

Beispiele aus der Stuttgarter Jugendkirche

- Jugendliche tanzen auf der Technoparty unter dem Kreuz und sie verhalten sich anders als sonst üblich auf solchen Raves - Kirche wird bemerkt und respektiert, Gespräche über Kirche werden geführt und die engen Zusammenhänge zwischen der Erfahrung eines Raves und Erfahrungen von Spiritualität werden thematisiert – ein Technogottesdienst wird gefeiert.
- Zwei Elektronikmusiker experimentieren mit Kirchenchorälen und Technobeats – sie interpretieren das Pfingstereignis mit ihren Mitteln, die alte Frau tanzt zu dieser Technomusik mit dem 20-Jährigen, der das als sein Pfingstereignis beschreibt, denn hier werden Grenzen überschritten.
- Drei Architekturstudierende arbeiten eine Woche lang in der Martinskirche - sie nehmen die Gesten des Raumes auf, bauen für die Besucher der Pfingstnacht einen Gang durch den Keller und schaffen eine Rauminstallation mit Klängen aus alten Bibeltexten, die die Erfahrung der JüngerInnen Jesu mit unseren Lebenserfahrungen zusammenbringt.
- Eine Konfigruppe beschäftigt sich einen Tag lang mit der Kirchenfarbe Rot - die Jugendlichen bringen ihr Rot aus ihrer Alltagskultur mit und beginnen zu erahnen, was das Rot vom VFB mit dem Heiligen Geist zu tun haben könnte...
- Ein schon oft gesehener Film wird neu gesehen, wenn die Leinwand vor dem Kreuz steht, die Themen des Filmes treten in einen Dialog mit Theologie...
- Eine junge Theatergruppe arbeitet ein Jahr lang im Kirchenraum - sie entwickelt das Stück „Siebenschläfer“ – die Jugendlichen inszenieren Träume und Alpträume im Kirchenraum, sie spielen mit Licht und Bewegungen im Raum. Das Trapez aus ihrem Stück mitten im Kirchenraum bleibt und wird für andere Jugendliche ein wichtiges Element für andersartige Bewegungen im Kirchenraum.
- Abseilen im Kirchenraum im Angesicht des Kreuzes löst Lebensthemen aus.

- Ein Künstler aus der Nachbarschaft der Jugendkirche installiert im Kirchenraum seine Interpretation des Kruzifixes und Konfirmandinnen bringen ihre Worte dazu, ein interaktives Spiel mit der Rauminstallation beginnt.

Vieles ist passiert in der Projektzeit und viele Möglichkeiten sehen wir für die Zukunft: Kooperationen mit weiteren KünstlerInnen aus verschiedenen Sparten der Jugendkulturen, weitere Theater- und Musikprojekte, Projekte für Schulklassen, insbesondere im Fach Religion.

Die Jugendkirche wurde in Stuttgart zu einer „Location“. Sie steht für ungewöhnliche Begegnungen mit Kirche. Sie steht mittlerweile für religiöse Erfahrungen in der Kirche bei Nacht.

1.3 „Das Leben ist eine Baustelle“ - Beziehungen/ Beratung/ Seelsorge in der Kirche



„Das Leben ist eine Baustelle“ - dieser Film von Wolfgang Becker, in dem die Protagonisten mitten auf der Großbaustelle Berlin an ihrem Leben basteln, das durch Brüche und Unsicherheiten gekennzeichnet ist, traf vor einigen Jahren den Nerv der Zeit. „Baustelle Leben“ – im übertragenen Sinne ist das immer wieder Thema in der Jugendkirche, in theologischen Gesprächskreisen, im Anschluss an die Gottesdienste oder anderen Veranstaltungen, im Jesustreff und seit diesem Frühjahr in dem Seelsorgeprojekt „Jugendliche beraten Jugendliche - Nethelp 4U“ (siehe Exkurs unten).

Auf der Suche sein, sich mit Glaubensfragen und Lebensthemen auseinandersetzen und regelmäßig Menschen treffen, die sich gemeinsam auf diese Suche machen - zu einem solchen Ort wurde die Jugendkirche in den vergangenen Jahren. Das Café, die umgebauten Kellerräume und der Raum im Turm für das Seelsorgeprojekt verkörpern dies.

Was sehr beeindruckend ist: Das breite Spektrum der Personen, die auf unterschiedlichste Weise auf der Suche sind. Die Jugendkirche ist zu einem Ort geworden, an dem unterschiedliche christliche Kulturen aufeinander treffen, die nebeneinander und hier und da auch miteinander Glauben ausdrücken.

Die Jugendkirche soll nicht nur ein Ort für eine Jugendgemeinde, sondern offenes Haus für unterschiedlichste Formen von Spiritualität sein. Das war und ist der hohe Anspruch der Stuttgarter Jugendkirche. Wir machen die Erfahrung, dass es sich lohnt - auch wenn es nicht einfach ist - dafür einzutreten, die Stuttgarter Jugendkirche weiter zu einem Ort für das rege Miteinander des Verschiedenen innerhalb unserer Kirche zu entwickeln.

Die Erfahrung, dass eine Jugendkirche die Kompetenz für seelsorgerliche Begleitung von Jugendlichen ganz besonders benötigt, führte dazu, an diesem Ort das Seelsorgeprojekt „Nethelp4U“ aufzubauen.

Exkurs: Nethelp4U - Jugendliche beraten Jugendliche

Die Lebenswelt Jugendlicher ist ein vielfältiges Beziehungsgeflecht mit biografischen, geschichtlichen, biologischen, soziokulturellen, wirtschaftlichen und ethischen Aspekten. Immer wieder stößt der Anspruch auf Selbstverwirklichung an den Rand des anderen Körpers, des anderen Lebenskonzeptes, der anderen subjektiven Wirklichkeit. Zusätzlich bieten Konsumwaren, Medienangebote und Beziehungen eine nicht zu überschauende Fülle von Optionen, auch im Bereich von moralischen und weltanschaulichen „Konkurrenzen“. Jede Entscheidung für etwas stellt eine Entscheidung gegen eine Vielzahl anderer Positionen dar, die den gleichen Geltungsanspruch erheben. Es ist nicht einfach, die Fähigkeit als soziales Wesen zu handeln, zu entwickeln. Individualisierung birgt die Gefahr zunehmender Isolation und Vereinzelung. Das wiederum erhöht die Gefahr, dem Leidensdruck in manchen Situationen nicht gewachsen zu sein und zu scheitern.

Für die Bewältigung dieses Spannungsverhältnisses sind Jugendliche auf verlässliche Beziehungen, gerade auch zu Gleichaltrigen angewiesen. Jugendliche begegnen den Anforderungen, die sich aus ihrem Lebensabschnitt ergeben, immer öfter mit destruktiven Bewältigungsstrategien (Sucht, Kommerz, Gewalt etc.). Verantwortlich hierfür sind unter anderem Überforderungen im Leistungsbereich, deprimierende Zukunftsaussichten, Sinnentleerung, von der Gesellschaft viel zu selten eingeplante Mitverantwortung, Mitbestimmung und Teilhabe, Aufsplitterung der Lebensspanne (kein bestimmtes Lebensalter ist mehr maßgeblich für den eindeutigen Übertritt ins Erwachsenenalter). Lebensbiographien bleiben ein Leben lang provisorische Wahl- und Bastelbiografien.

Daneben wollen die explosiven Spreng- und Formkräfte der Jugendlichen aber Gestalt finden. Der Übergang zwischen aktiver Selbstauflösung (dessen was war oder was sie geworden sind) und der Neugestaltung des eigenen Lebensentwurfs für die Zukunft und Anfänge entsprechender Umsetzung sind hier das alltägliche Wagnis, was es zu bestehen gilt. Wegen der heute früher einsetzenden Ablösung von den Eltern und der vorverlagerten Pubertät und psychischen Selbstständigkeit ist deshalb schon für das frühe Jugendalter (10 - 16-Jährige) eine Angebotsstruktur vorzusehen, die den Bedürfnissen nach eigenverantwortlichem Handeln gerecht wird. Dabei sind folgende Thesen Hintergrund der Überlegungen: Schwierigkeiten entwickeln sich in Stufen, in Phasen, im Laufe einer Biographie; sie würden sich häufig nicht entwickeln, wenn die Situationen weniger belastend wären und/ oder wenn Hilfen rechtzeitig gelängen, wenn z.B. präventive Jugendarbeit erreichbar gewesen wäre.

„Jugendliche beraten Jugendliche“

Tatsache ist, dass mittlerweile bei jungen Menschen unter 25 Jahren der Suizid die zweithäufigste Todesursache darstellt. Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass junge Menschen kaum für traditionelle Beratungsangebote zugänglich sind, jedoch die neuen Medien (v.a. webbasierte Dienste) intensiv zum Austausch mit Gleichaltrigen nutzen.



Das Projekt versucht an dieser Stelle anzuknüpfen und für diesen Personenkreis ein Hilfsangebot zur Verfügung zu stellen. Auf der Suche nach entsprechenden Hilfsangeboten

für Jugendliche, die sie eigenständig und ohne weitere Verpflichtung für sich in Anspruch nehmen können und die ihnen den direkten Zugang ermöglichen, wollen wir die Idee eines Angebotes aufgreifen, bei dem Jugendliche andere Jugendliche in Krisensituationen per E-Mail beraten und begleiten.

Das Angebot will einen schultypen- und schichtübergreifenden Helferstamm von Jugendlichen aufbauen, der gemeinsam geschult wird, um dann für wenigstens ein Jahr im Wechsel an mehreren Nachmittagen in der Woche am PC in der Jugendkirche zu sitzen. Dabei würde mit der Schaffung dieser Gruppe auch eine Vorbild- und Modellfunktion im Sinne der Selbsthilfe installiert. Das Angebot richtet sich an alle Jugendlichen, wie im Besonderen an belastete Jugendliche in Krisensituationen.

Beratung durch Gleichaltrige per Mail

Insgesamt gesehen ist die Idee der Jugendberatung per E-Mail („Jugendliche beraten Jugendliche“) einzuordnen unter die Projekte, die unter dem Begriff „Peer Involvement“ geführt werden. „Peer Involvement“ ist eine Strategie pädagogischer und sozialer Intervention, die vom Vorgehen herkömmlicher Projekte nur in einer speziellen Hinsicht abweicht: Sie durchbricht punktuell die Trennung zwischen Aktivisten und Adressaten. „Peer Involvement“ ist der Einsatz von Laienmultiplikatoren aus und in derselben Zielgruppe.

Wir gehen von einer mindestens sechsmonatigen Vorlaufzeit aus, da die Jugendlichen angeworben, ausgewählt (bzw. sich entscheiden) und ausgebildet werden müssen.



Mit der Entscheidung müssen sie auf ihren Einsatz intensiv vorbereitet werden.

Aber Peer-Involvement-Projekte haben so viele wichtige Eigenqualitäten einschließlich ihrer informellen Wirkungswege, dass sie eine einzigartige Projektstrategie darstellen, für die es ihrerseits keinen Ersatz gibt. Jugendliche treten jeweils in einem festgelegten geschützten Rahmen in einer Kleingruppe auf und haben FachberaterInnen an ihrer Seite, die schwierige Situationen mit auffangen und nacharbeiten können. Es ist in diesem Kontext gut möglich, Prozesse zu verlangsamen, da durch das Medium E-Mail – im Gegensatz zu einer direkten oder Telefonberatung - keine spontane, sondern eine reflektierte Antwort möglich ist.

Erste Phase des Projektes:

Ausbildung der Peer-Berater und Peer-Beraterinnen

Nach einer längeren Vorbereitungsphase fand am 1. April 2006 ein „Auswahltag“ in der Jugendkirche statt. 15 junge Menschen interessierten sich für das Projekt, waren über verschiedenste Kontakte (Religionslehrer, Jugendkirche, persönliche Kontakte von KollegInnen in der Jugendarbeit) zu insgesamt drei Informationsveranstaltungen gekommen. Nach dem Auswahltag und persönlichen Gesprächen begannen wir die Schulungsphase zunächst mit acht jungen Menschen (sechs Mädchen, zwei Jungen). Drei Personen entschieden sich aus persönlichen Gründen (zu wenig Zeit neben dem Studium für das Projekt, noch zu nah an einer persönlichen Krise, d.h. noch nicht stabil genug), nach dem ersten Treffen zunächst auszusteigen. Einige von ihnen haben allerdings weiteres Interesse signalisiert, so dass wir nach den Sommerferien 2006 eine zweite Ausbildungsgruppe beginnen werden. Momentan trifft sich die Ausbildungsgruppe zweimal im Monat, mittwochs von 17-19 Uhr in der Jugendkirche und zudem einmal im Monat samstags zu einer längeren Einheit (10-17 Uhr).

Die Ausbildung wird etwa 60 Zeitstunden umfassen. Jede Ausbildungseinheit enthält dabei die Aspekte Theorievermittlung, Selbsterfahrung bzw. Selbstreflexion und praktische Übungen mit Rollenspielen. Ziel der Ausbildung ist es, den beratenden Jugendlichen im Hinblick auf die zu bewältigende Aufgabe und als Anerkennung für den freiwilligen persönlichen Einsatz, Möglichkeiten zur Erweiterung ihrer Lebens- und Problemlösekompetenzen anzubieten. Auf die konkrete Arbeit bezogen heißt dies, die Jugendlichen zu befähigen, adäquate und selbständige Gesprächspartner unter fachlicher Anleitung per E-Mail zu sein und die Schwelle zur Inanspruchnahme von Hilfe und weiteren Beratungsangeboten abzusenken. Während der Ausbildungsphase ist für die Jugendlichen jederzeit ein Ausstieg möglich, danach ist die Mitarbeit verbindlich für mindestens 12 Monate!

Für die Ausbildung und Projektbegleitung konnten wir als Honorarkraft Frau Christina Gnas vom AK Leben in Stuttgart gewinnen. Sie ist Diplom-Sozialarbeiterin, ausgebildete Körpertherapeutin und kann zurückblicken auf beinahe 15 Jahre Erfahrung in der Krisenbegleitung und Ausbildung von Krisenbegleitern. Zudem wirkt Samuel Kuhn mit, er ist Student an der Fachhochschule Ludwigsburg und momentan Fachpraktikant in der Jugendkirche, wird aber über das Praktikum hinaus als Honorarkraft zur Verfügung stehen. Weitere Unterstützende sind Krischan Johannsen von der Telefonseelsorge sowie Dolores Wessels vom AK Leben.

Auch bei diesem Projekt ist es wichtig, dass es in die vorhandenen Beratungsnetze gut eingebunden ist.

1.4. Baustelle Kirche baut Brücken zwischen den Generationen



Die Jugendkirche geht auf Sendung – am 11. Juni 2006 wurde der Sonntagmorgengottesdienst aus der Martinskirche/ Jugendkirche live im ZDF übertragen. Vor circa einem Jahr wurden wir vom ZDF für diesen Gottesdienst angefragt, weil das Besondere in unserer Kirche das Miteinander einer Ortsgemeinde und einer Jugendkirche unter einem Dach ist.

Was trägt – über Generationen hinweg“ - das war das Motto des ZDF-Gottesdienstes, ein sehr ermutigendes Kooperationsprojekt zwischen Nordgemeinde und Jugendkirche.

Nicht jene Dreiviertelstunde, welche an jenem Sonntagmorgen in die Wohnstuben live übertragen wurde, war das Entscheidende, sondern der Prozess, der diesem Gottesdienst vorausgegangen ist: in einer intensiven Vorbereitungsphase mit Seminarcharakter haben sich etwa 20 engagierte Menschen aller Altersgruppen – von 13 bis 73 Jahren und aus den beiden Bereichen Jugendkirche und Nordgemeinde – mit der Frage „Was trägt – über Generationen hinweg“ auseinandergesetzt. Es ging um die vielen Facetten des Zusammenlebens zwischen Älteren und Jüngeren in unserer Gesellschaft und das, was Ältere und Jüngere von Kirche/ von Gottesdienst wollen. Für diesen Gottesdienst hat nicht einer ein Drehbuch geschrieben, nach dem dann gespielt wurde. Vielmehr hat in der Arbeit der Gruppe, die über ein halbes Jahr lang lief, jeder und jede Beiträge und Erfahrungen in die Runde gegeben, die dann verarbeitet, verdichtet und für den Gottesdienst spannungsvoll aufbereitet wurden. Da waren ehrliche und sehr persönliche Bekenntnisse dabei, die zum Beispiel wurden für eine generationenübergreifende Auseinandersetzung mit Kirche und Glauben.

Für die Nordgemeinde sind die Ergebnisse dieser Arbeit mit Vertretern der Jugend eine Basis für ihre Weiterarbeit in der Erwachsenenbildung. So sollen die Themen in der Reihe „Impuls“ weiter diskutiert werden.

Auch für die Jugendkirche ist diese gute Erfahrung ein Impuls dafür, weiter die Jugendkirche zu einer Plattform zu gestalten, auf der eben dies geschieht: Kirche baut Brücken zwischen den Generationen, Jüngere und Ältere begegnen sich auf Augenhöhe, die Verschiedenheit wird wahr- und ernstgenommen, und hier und da führt sie zum „Crossover“.

2. Ein Blick in die Zukunft der Stuttgarter Jugendkirche nach der Projektphase

2.1. Die Jugendkirche innerhalb des Gesamtkonzeptes der Evangelischen Jugendarbeit Stuttgart

Die Zukunft der Stuttgarter Jugendkirche muss im Zusammenhang der Evangelischen Jugend Stuttgart gesehen werden und in ihr verortet sein. In einer Zeit, in der hohe Prozentanteile der gegenwärtigen evangelischen Jugendarbeit in Stuttgart eingespart werden, ist es wichtig, die Stärken und die unverwechselbaren Seiten der Jugendkirche zu akzentuieren und diese Einrichtung gut in das Gesamtkonzept der evangelischen Jugendarbeit einzubinden.

Die Evangelische Jugendarbeit in Stuttgart ist gekennzeichnet durch ihre komplexe Struktur, welche eine Großstadt benötigt. Sie ist einerseits Jugendarbeit, die deutlich in Kirchengemeinden verortet ist, andererseits Kirche für Jugendliche, die nicht in den Ortsgemeinden vorkommen, sondern Kirche in der Freizeit-, in der musisch-kulturellen, in der schulbezogenen oder in der offenen Arbeit erleben und sich auf diese Weise zur Kirche zugehörig fühlen. Diese zweite Seite des Evangelischen Jugendwerks in Stuttgart (ejs) ist die Cityarbeit. Die Cityarbeit des ejs ist in dieser Weise einzigartig in der Württembergischen Landeskirche. Das „Haus 44“ ist Ort und Symbol für diese Arbeit in der Großstadt.

Seit es die Jugendkirche in Stuttgart gibt, wird in der komplexen Struktur der evangelischen Jugendarbeit eine Lücke gefüllt:

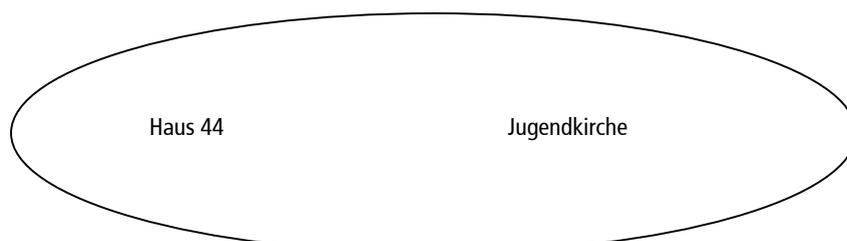
Die Jugendkirche ist stark durch das architektonische Zeichen Kirche (s.o.), die als solche nach außen und im Inneren deutlich erkennbar ist. „Hier ist junge Kirche zuhause“ im Kirchengebäude. Jugendliche werden angezogen durch den besonderen Kirchenraum mit seinen Möglichkeiten für ihre jugendkulturellen Ausdrucksformen. Als Kirchengebäude fokussiert die Jugendkirche bei allen sehr verschiedenen Veranstaltungen immer die explizit christliche Thematik. Sie stellt also innerhalb der Stuttgarter evangelischen Jugendcityarbeit eine deutliche Marke dar, mit dem Fokus auf Spiritualität. Außerdem ist sie innerhalb der evangelischen Jugendarbeit der einzige wirklich großzügige Raum, der für die Jugendarbeit ganz zur Verfügung gestellt wird (in der Jugendkirche haben bis zu 350 Personen Platz).

Als „Citykirche“ ist die Martinskirche/ Jugendkirche jedoch nur bedingt günstig, da sie nicht in der Innenstadt liegt, also keine „Laufkundschaft“ bedienen kann. (Das kann sich jedoch in einigen Jahren ändern, da sie im Areal von „Stuttgart 21“ liegt.)

Die Jugendkirche ist also darauf angewiesen, dass sie eine Ausstrahlungskraft durch ihr Programm hat. In einer Großstadt, in der das kulturelle Angebot für Jugendliche sehr groß ist, ist das nicht einfach. Zugleich merken wir aber, dass wir in Stuttgart mit der Jugendkirche eine Lücke füllen: Jugendkultur trifft auf den Kirchenraum (s.o.). In der Projektzeit gab es bereits erste Erfolge, so dass die Martinskirche als besondere „Location“ in Stuttgart über die Kirche hinaus bekannt wurde.

So gesehen sollte die Jugendkirche Stuttgart folgendermaßen verortet werden.

Die spezielle kirchliche Großstadtjugendarbeit in der City in Stuttgart lässt sich als Ellipse beschreiben:



- **Der eine Brennpunkt ist das Haus 44.**

Zentral in der City, sichtbar durch das Café „Sichtbar“, niedragschwellig durch Café und Kletteranlage „Cityrock“, anziehend durch das Jugendtheater „teatro piccolo“

und die Bandarbeit, bei sehr vielen Stuttgarter Jugendlichen bekannt durch die Schulprojekte.

- **Der zweite Brennpunkt ist die Jugendkirche.**
Zwar etwas außerhalb der Innenstadt aber anziehend durch den besonderen Kirchenraum und das besondere Programm(s.o.).

Das ideale Modell für Stuttgart wäre natürlich, kirchliche Jugendarbeit in der City zeigte sich weiterhin ganzjährig als Zusammenspiel um diese beiden Brennpunkte herum und ist so innovativ und zeitgemäß für Jugendliche in der Großstadt.

Jedoch erlaubt es die gegenwärtige Stellensituation nicht, beide Institutionen, das Haus 44 und die Jugendkirche, ganzjährig zu betreiben. Hier muss durch sinnvolle Konzentration ein tragbares Modell entwickelt werden, bei dem die jeweiligen Stärken bestehen bleiben.

2.2. Die Jugendkirche innerhalb des Konzeptes der Martinskirche

Nach dem Wegfall der landeskirchlichen Projektzuschüsse können keine Stellen mehr finanziert werden, durch die die Jugendkirche ganzjährig betrieben werden kann. Verwaltung vor Ort, Organisation, Programmgestaltung und pädagogische und theologische Begleitung sind ohne Hauptamtliche nicht möglich.

Durch das Projekt Jugendkirche in der Martinskirche hat die Nordgemeinde den veränderten Kirchenraum auch für sich entdeckt. Sie wird nach Ende des Projektes wieder die Trägerschaft für die Martinskirche übernehmen.

Was dabei sehr erfreulich ist im Blick auf die Zukunft der Jugendkirche: Die Nordgemeinde wird den markanten Kirchenraum so belassen (das Gerüst und der mobile Kirchenraum, auch die Soundanlage und die Lichtenanlage werden weiter diesen Kirchenraum prägen) und sich sogar dafür stark machen, dass dieser Raum in diesem Sinne noch weiter entwickelt wird.

Die Nordgemeinde bezeichnet die Martinskirche als „Ort mit Zukunft“ und ist gerade dabei, eigene sehr kreative Projekte für diese Kirche zu entwickeln. Innerhalb dieses Gesamtkonzeptes an der Martinskirche könnten dann die bewährten Fäden aus der Jugendkirche weiter gesponnen werden.

2.3 Die Jugendkirche – einzelne ganzjährige Angebote

- **Nethelp 4U**
Der Raum im Turm der Martinskirche/ Jugendkirche ist eingerichtet, es gibt Honorarkräfte, die die Arbeit gerne und kompetent weiterführen, es braucht eine klare Verantwortung des Projekts bei einer hauptamtlichen Person. Die Jugendlichen beraten dann per E-Mail jede Woche und werden intensiv begleitet.
 - **Die Konfigottesdienste**
Sie finden im Laufe des Konfirmandenjahres sechs Mal statt. Sie werden organisiert vom Jugendpfarramt und vorbereitet von einem Team aus dem Kreis der Stuttgarter Pfarrerinnen und Pfarrern und weiteren MitarbeiterInnen aus den Jugendwerken.
 - **Musikgruppen (Gitarrenkurse und Bands)**
Sie können weiterhin in den Räumen der Kirche proben.
 - **Der Jesustreff**
Diese selbst organisierte Gruppe bleibt weiter an der Martinskirche. Sie kooperiert mit der Nordgemeinde. Der Jesustreff übernimmt Mitverantwortung für den Kirchenraum.
-

Die Nordgemeinde übernimmt den organisatorischen Teil. Fragen im Blick auf theologische Begleitung, Kanzelrecht und Kasualfragen müssen gut geklärt werden. Hier gibt es bereits Gespräche zwischen dem Jesustreff, dem Pfarrer an der Martinskirche, Pfarrer Georg Amann und Jugendpfarrerin Petra Dais.

2.4. Die Jugendkirche – 7 Wochen zwischen Ostern und Pfingsten

Einmal im Jahr gibt es eine intensive Phase Jugendkirche, die gemeinsam vom Jugendpfarramt und den Jugendwerken verantwortet und durchgeführt wird. Weitere Kooperationspartner sind wichtig und denkbar. In dieser Zeit überträgt die Nordgemeinde das Hausrecht der Martinskirche an die Jugendkirche.

➤ **Zeitraum**

Die intensive Phase der Jugendkirche könnte in der Zeit von Palmsonntag bis Pfingsten stattfinden. Das ist eine Zeit, die inhaltlich vom Kirchenjahr gesehen interessante Themen für die Jugendkirche bietet.

Außerdem ist es die späte Frühjahrszeit, es wird wärmer und es ist eine Zeit, die teilweise aus Schulzeit, teilweise aus Ferien besteht, was auch gute unterschiedliche Möglichkeiten für Projekte mit Jugendlichen bietet.

➤ **Präsenz von Hauptamtlichen**

Das Jugendpfarramt ist in dieser Zeit in der Jugendkirche, JugendreferentInnen sind abwechselnd präsent.

➤ **Inhalte**

Ein Programm, bestehend aus verschiedenen Bausteinen, dazu erste Ideen:

- Werkstattgottesdienste/ liturgische Nächte (Einzug an Palmsonntag, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, Pfingsten)
- Theaterseminare und Aufführungen
- Schulprojekte, vor allem im Rahmen des Religionsunterrichts
- Angebote für Konfirmandengruppen
- Diskussionsforen zu gesellschaftspolitischen Themen von Jugendlichen
- Churchvibration (Technodisco)
- Pfingstnacht im Rahmen der Nacht der offenen Kirchen
- Werkstätten mit Künstlerinnen und Künstlern im Kirchenraum
- Musikveranstaltungen
- Sport in der Kirche (u.a. Abseilen im Kirchenraum)
- Angebote speziell für Kinder zu biblischen Themen (Kinderbibelwoche)
- Projekte zum Kirchenraum mit den Kirchentrotjanern (www.kirchentrotjaner.de)
- Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche zum weiten Themenfeld Andachten/ Spiritualität mit Jugendlichen.....
- Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche zu seelsorgerlichen Themen in enger Anbindung an das Projekt Nethelp4U
- Weitere Projekte generationenübergreifend

➤ **Mögliche Kooperationspartner:**

- Schulen
- MukuBi (Arbeitsstelle musisch-kulturelle Bildung im ejw)
- BdKJ
- Jesustreff
- Waldheime
- die Nordgemeinde und andere Gemeinden aus dem Kirchenkreis Stuttgart

Es ist sinnvoll und wichtig, jedes Jahr eine solche Phase zu haben, um weiter den Baustellencharakter der Jugendkirche zu betreiben.

**Das geht nur, wenn man längere Zeit an diesem Ort ist und sich den Raum intensiv aneignen kann.
Und nur so kann dieser Ort als Begegnungsort für Jugendliche gestaltet werden.**

3. Ein Blick auf den Weg der Stuttgarter Jugendkirche - Erfahrungen

Eine Ortskirche verwandelt sich zu einem kirchlichen Ort, zu einer „Location“ in Stuttgart mit bestimmten Marken und Möglichkeiten.
Im Folgenden soll dieser Prozess betrachtet werden unter der Fragestellung:
Was haben wir gelernt? Was war gut? Was sollte bei einem vergleichbaren Projekt anders gemacht werden?

Der Zeitrahmen

Ein Projekt, das aus dem Nichts aufgebaut wird, braucht Zeit und Geduld. Die Stuttgarter Jugendkirche hatte drei Jahre lang Zeit, um

- die Kirche umzubauen (sechs Monate waren reine Umbauzeit)
- ein Konzept zu entwickeln
- ein Programm mit Ausstrahlungskraft zu entwickeln inmitten einer Stadt, die vielfältige Angebote für Jugendliche bietet
- diesen Ort zu einem Ort werden zu lassen, der Jugendlichen eine Heimat bietet, wo diese eigenständig Verantwortung übernehmen.

Heute, mitten im dritten Jahr, können wir klar sagen, dass das zu wenig Zeit für ein solch großes, komplexes Unternehmen ist! Entwicklungen brauchen Zeit. Nachhaltigkeit kann nur dort entstehen, wo sich gute Entwicklungen festigen können. Das ist das Dilemma, in dem wir jetzt im letzten Jahr der Jugendkirche stehen. Wir haben Erfahrungen gemacht, wir glauben in mancherlei Hinsicht nun zu wissen, welche Seiten der Jugendkirche stark sind und müssen nun das Projekt beenden.

Dass ein solcher Prozess sehr personalintensiv ist, ist offensichtlich und es wird schwierig sein, ohne Personalstellen, die klar der Jugendkirche zugeordnet sind, diese intensiven Entwicklungen weiter zu verfolgen. Eine Projektzeit von fünf Jahren wäre wohl angemessen gewesen (vgl. Jugendkirche Hannover).

Die Stellenbesetzung

Für ein solches Unternehmen, wo von Grund auf neu gebaut und entwickelt wird, ist es wichtig, dass das hauptamtliche Team aus berufserfahrenen Personen besteht. Das Team sollte mindestens folgende Kompetenzen abdecken: Theologische Kompetenz, pädagogische Kompetenz, Kompetenzen in Kulturmanagement.

Das Begleitgremium

Erst im dritten Jahr wurde der Beirat Jugendkirche einberufen, ein Gremium, das die Arbeit und die Entwicklungen der Jugendkirche kritisch und unterstützend begleitet. Es ist dringend notwendig, ein solches Begleitgremium von Anfang an einzurichten. Zentrale Personen in der Kirche müssen regelmäßig aktuell informiert sein über das, was in der Jugendkirche passiert und diese Prozesse aus ihrer Sicht kommentieren. Die Jugendkirche braucht starke, interessierte Verbündete aus anderen Arbeitsbereichen, die Verbindungen herstellen.

Ein Netzwerk von Kooperationen

Eine Jugendkirche muss von Anfang an innerhalb eines Netzwerkes stehen. Sie braucht feste Verbindungen in andere Arbeitsbereiche. Wichtig ist, dass sie sinnvoll in den Konzeptionen anderer Institutionen auftaucht. Wünschenswert wäre gewesen, dass das Evangelische Jugendwerk Stuttgart (ejs) als ein Träger der Jugendkirche fest mit ihr verankert wäre. Auch die Verbindung zu den Schulen, insbesondere zum Religionsunterricht, hätte von Anfang an bestehen müssen.

Seit der Schuldekan sich das zu seiner Aufgabe macht, entstehen gute Verbindungen, die noch weiter ausgebaut werden müssten.

Die besten Erfahrungen wurden in der Kooperation mit der Ortsgemeinde gemacht. Eine solche Zusammenarbeit ist sehr zu empfehlen, da sie in beide Bereiche hinein befruchtend wirkt.

Die Jugendkirche darf innerhalb eines Systems nicht als Konkurrentin gesehen werden, sondern kann ein Modell für neue Prozesse der Kooperation darstellen. Der Sparzwang auf der einen Seite und die gesellschaftliche Entwicklung auf der anderen Seite erfordern Räume des Experiments. Synergien aus verschiedenen Bereichen sollten der Humusboden für die Trägerschaft und die Konzeption sein.

Verbindungen zu kirchlichen Hauptamtlichen

Gute Brücken zu Pfarrerinnen und Pfarrern und zu Jugendreferentinnen und Jugendreferenten spielen eine wichtige Rolle. Schon früh wurde die Pfarrerskooperative entwickelt, eine Gruppe von Pfarrern, die sich alle zwei Monate mit dem Team der Jugendkirche austauscht und die beispielsweise das Team der Jugendkirche bei der Entwicklung der Konfigottesdienstreihe unterstützt.

Die Konzeption

Die Konzeption der Stuttgarter Jugendkirche ist sehr offen und ermöglicht viele Spielräume. Das ist zum einen gut, denn nur so ist Experiment möglich. Gleichzeitig verführte sie dazu, dass alle möglichen Erwartungen in die Jugendkirche gelegt wurden, diffuse Bilder entstanden und Erwartungen auch enttäuscht wurden. Es wäre sinnvoll gewesen, die Konzeption nach einer ersten offenen Phase weiter zuzuspitzen und so Klarheit zu schaffen. Die Arbeitsrealität verlangt solche Klarheit, und Spielräume brauchen einen Rahmen, auch wenn dieser Rahmen innerhalb eines Prozess verhandelt und verändert werden kann.

Die Zielgruppen

Die Hauptamtlichen sind die Garanten für ein offenes Haus, das ein Nebeneinander und Miteinander von Jugendlichen aus verschiedenen Milieus will. Auch mit einer solchen Zielrichtung ist es gut und wichtig, wenn beim Aufbau einer Jugendkirche Gruppen, die es bereits gibt, und die eine gut funktionierende Mitarbeiterschaft haben, einbezogen werden. Die Stuttgarter Jugendkirche hat mit zwei Gruppen sehr gute Erfahrungen gemacht: Zum einen mit dem Jesustreff, zum anderen mit dem Team der Churchvibration (ursprünglich ein Team, das Discos für KonfirmandInnen in einer Kirchengemeinde organisierte). Beide Male sind schon bestehende Gruppen mit ihrem Interesse am Kirchenraum in die Jugendkirche gekommen und wurden vom Team der Jugendkirche pädagogisch, theologisch und organisatorisch so unterstützt, dass sie sich als Gruppe weiterentwickeln konnten und passende Angebote entwickelten, so dass sie diesen Ort mit beeindruckenden Veranstaltungen füllten. Ein solches Zusammenspiel zwischen Gruppen, Raum und hauptamtlichen BegleiterInnen ist ideal für eine Jugendkirche.

Das Café

Der Standort der Kirche ist entscheidend für den Charakter des Cafés. Jede Jugendkirche braucht ein Café, jedoch nur Jugendkirchen in der Innenstadt erreichen zufällige Passanten. Für unseren Standort stellte sich schnell heraus, dass das Café von ganz anderen Jugendlichen als erwartet, besucht wurde. Es gibt an diesem Standort nur wenig „Laufkundschaft“. Unser Café zog Jugendliche aus dem Stadtteil an, zumeist Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus sozial schwierigen Verhältnissen. Diese zu integrieren war zeitweise sehr schwierig. Sie störten durch ihre Anwesenheit im Gottesdienst, sorgten für diverse Probleme (Diebstähle, Sachschäden bis hin zu einem Einbruch) und nahmen viel Betreuungszeit in Anspruch. Deswegen wurde die Konzeption mehrmals verändert (Öffnungszeiten, Hausregeln, Programmangebote). Erfreulicherweise gelang es, ein paar dieser Jugendlichen gut zu integrieren und an Angeboten zu beteiligen. Andere könnten auf Dauer nur mit großem Personalaufwand mitgetragen werden. Für

unseren Standort insbesondere seit dem Ende der Stelle von Johannes Herter ist das Café ausschließlich Plattform für die BesucherInnen von Veranstaltungen in der Jugendkirche.

Die Raumgestaltung

Der Kirchenraum in der Jugendkirche hat eine gute Grundausstattung (Licht- und Soundanlage) und ist flexibel gestaltbar. Durch diese Grundausstattung muss nicht aufwändig auf- und abgebaut werden, viele Experimente werden ermöglicht. Gleichzeitig ist es nötig, dass eine Grundgestaltung des Raumes erarbeitet wird, in die der Raum immer wieder zurückgeführt wird und die das Auratische des Kirchenraums zum Ausdruck bringt.

Insgesamt ist es wichtig, dass der Raum zum Experimentieren einlädt, dass die Schwelle möglichst niedrig ist, und das, was man immer schon mal machen wollte, hier und jetzt verwirklicht werden kann. Diese Experimentierfreudigkeit sollte auch durch das Programm und die Personen vor Ort vermittelt werden.

Präsenz von Hauptamtlichen

Dass das Team der Hauptamtlichen vor Ort ist und auch kurzfristig ansprechbar ist, ist wichtig für die Jugendkirche. Jugendliche sind oftmals sehr kurzfristig und spontan in ihren Planungen.

Sponsoring

Eine Jugendkirche braucht Fachpersonen, die die Aufgabe von Sponsoring übernehmen. In Stuttgart hat diese Aufgabe kompetent das Medienpfarramt übernommen.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit muss professionell sein, denn eine Jugendkirche ist ständig in den Medien. Gleichzeitig muss die Verbindung zwischen den Verantwortlichen vor Ort und den professionell Öffentlichkeitsarbeitenden eng sein – das ist wichtig für die Entwicklung von Logos und anderen Images, durch die die Jugendkirche in der Öffentlichkeit bekannt werden soll.

Seelsorge

Jede Jugendkirche muss sich damit auseinandersetzen, wie Seelsorge kompetent geschieht, da in Jugendkirchen oft Lebensthemen aufbrechen und Jugendliche dann kompetente Begleitung brauchen. Ideal ist es, wenn an einer Jugendkirche ein Seelsorgeprojekt verortet ist, bei dem junge MitarbeiterInnen fortgebildet werden (vgl. Nethelp4U).



Juli 2006

Petra Dais, Jugendpfarrerin Stuttgart
Katrín Müller, Diakonin in der
Jugendkirche

weitere Informationen:
www.jugendkirche-stuttgart.de

(v.l.n.r.: Pfr. Petra Dais, Katrin Müller, Johannes Herter)

MOC-Jugendgemeinde Leonberg



1. Ausgangssituation

(Alle hier unter Punkt 1. beschriebenen Angaben beziehen sich auf den Stand von Dezember 2003.)

1.1. Projektträger

Projektträger der MOC-Jugendgemeinde ist das Evangelische Jugendwerk Bezirk Leonberg.

Elsässerstraße 6, 71229 Leonberg

Fon: 07152 / 947050

Fax: 07152 / 947059

www.ejwleo.de

1.2. Ausgangssituation

Seit zehn Jahren führen wir mit Jugendlichen aus den einzelnen Kirchengemeinden unseres Kirchenbezirkes Jugendgottesdienste („Change“) durch, zu denen fünfmal im Jahr ca. 200 Jugendliche kommen. Diese Gottesdienste sind in ein Gesamtkonzept der Arbeit mit 13-17 Jährigen eingebaut, das in den vergangenen Jahren sehr ausgeweitet wurde.

Immer häufiger haben wir gespürt und beobachtet, dass Jugendliche und junge Erwachsene eine starke Sehnsucht haben nach regelmäßigen (!) geistlichen Angeboten, nach Halt, Orientierung und Gottesbegegnung. Sie sind auf der Suche nach einer Form von Spiritualität, die ihrer Lebenswelt entspricht.

Deshalb haben wir ein Projekt initiiert, das diese Bedürfnisse aufnimmt und unsere „Change-Jugendgottesdienste“ ergänzt und wesentlich erweitert. Unter dem Projekttitel „MOC“ („more of change“) bieten wir seit März 2002 zweimal im Monat sonntagabends im Haus der Begegnung (Gemeindehaus der Stadtkirchengemeinde) in Leonberg vertiefende Gottesdienste an. Ein verbindliches Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen trifft sich wöchentlich und ist für die Vorbereitung, Durchführung und Gestaltung verantwortlich.



1.3. Zielgruppe

Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 22 Jahren aus der Stadt Leonberg und aus den umliegenden Ortschaften

- die sich Vertiefung ihres Glaubens wünschen
- die auf der Suche nach einer Form von Spiritualität sind, die ihrer Lebenswelt entspricht
- die Gemeinschaft mit anderen jungen Christen suchen
- die in ihrer Gemeinde keine Heimat bzw. Anschluss finden

1.4. Zielbeschreibung

Unsere Vision:

Wir haben die Vision, in Leonberg ein geistliches Zentrum für Jugendliche und junge Erwachsene aufzubauen, in dem...

- wir zusammen mit jungen Menschen Gottesdienste feiern
- glaubensvertiefende Angebote stattfinden
- junge Menschen eine geistliche Heimat und eine lebendige Gemeinschaft finden

- Seelsorge und Beratung möglich ist und das für junge Menschen immer offen ist.



Daraus ergeben sich folgende Ziele:

- Jugendliche und junge Erwachsene...
- entdecken ihre eigene Form von Spiritualität.
 - erhalten einen Freiraum, in dem sie ihr Christsein kreativ gestalten können.
 - erhalten Anleitung und Hilfe, wie Glaube im Alltag konkret werden kann.
 - verstehen und verinnerlichen biblische und theologische Grundlagen.
 - werden gestärkt für ihre Aufgaben und ihren Dienst in ihren Kirchengemeinden und CVJMs.

Eine verbindliche Mitarbeitergemeinschaft aus Hauptamtlichen und ehrenamtlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Herzstück des Zentrums. Hier werden Gaben entdeckt und in verschiedenen Bereichen eingesetzt (Predigt, Moderation, Technik, Seelsorge, Gastfreundschaft, Band, Bistro...).

1.5. Konkrete Aufgaben

- Wir treffen uns wöchentlich im Team zum Gebet, Austausch, zur Reflexion und Vorbereitung der Gottesdienste.
- Wir gestalten Gottesdienste für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 22 Jahren, die alle zwei Wochen stattfinden.
- Wir feiern zu bestimmten Anlässen (Reformationstag, Weihnachten, Silvester etc.) spezielle Gottesdienste in ausgeweiteter Form („MOC – Specials“).
- Wir bauen ein Gebetsnetzwerk auf, bei dem viele Teamer und MOC-Teilnehmende beteiligt sind und die für Anliegen des Jugendwerkes und der Jugendgemeinde beten (montags 13 Uhr zentral im Jugendwerk und in der Schule / Arbeit etc..).
- Wir planen im Oktober 2003 missionarische Straßenaktionen, in denen Jugendliche und junge Erwachsene ihre Begeisterung zu Jesus öffentlich zum Ausdruck bringen und Menschen zum Glauben einladen.
- Wir bieten zweimal jährlich eine Woche gemeinsamen Lebens an, um die Mitarbeitergemeinschaft zu stärken und zu fördern.
- Wir beginnen mit theologischen Seminaren („TiW“ / „EiW“ – „Theologie, bzw. Ethik im Wohnzimmer“), die jungen Menschen biblische und geistliche Inhalte vermitteln und sie in ihrem Glauben stärken (jeweils fünf Abende im Block mit Themen wie z.B. Bergpredigt, Offenbarung oder ethische Fragestellungen).
- Wir planen in den Sommerferien 2004 eine Freizeit mit dem Ziel, die Gemeinschaft zu fördern und neue Formen von Spiritualität zu entdecken.
- Wir wollen schrittweise prüfen, welche weiteren Bereiche ausgebaut werden (Diakonisches Projekt; Homepage, etc...)
- Wir ermutigen und befähigen junge Menschen zum Dienst und zur Mitarbeit in Kirchengemeinden und CVJMs.

- Wir möchten Kirchengemeinden und CVJMs in Leonberg und im Kirchenbezirk für Kooperationen gewinnen und die Vernetzung fördern.
- Wir denken darüber nach, MOC wöchentlich zu feiern.

1.6. Nutzen des Projektes

Jugendliche Besucherinnen und Besucher...

- erhalten einen Freiraum, in dem sie ihr Christsein kreativ gestalten und eine eigene Form von Spiritualität entwickeln können.
- finden Heimat, Gemeinschaft und Orientierung.
- wachsen in ihrem Glauben und in ihrer Persönlichkeit durch die Vermittlung biblischer und theologischer Grundlagen sowie konkreter Hilfestellungen in Alltagsfragen.
- werden motiviert und befähigt für ihre Aufgaben und ihren Dienst in Kirchengemeinden und CVJMs.

Mitarbeitende im Team...

- werden durch die verbindliche Mitarbeitergemeinschaft immer wieder neu herausgefordert und wachsen dadurch in ihrer geistlichen, persönlichen und sozialen Kompetenz.
- entdecken eigene Gaben und setzen diese für andere ein.
- machen Erfahrungen in verschiedenen Aufgabenbereichen (Leitung, Predigt, Seelsorge, Gastfreundschaft, Mission, Diakonie...) und gewinnen dadurch wesentliche Qualifikationen.
- Kirchengemeinden und CVJMs in Leonberg und im Kirchenbezirk werden durch die Angebote der Jugendgemeinde in ihren Aufgaben der Jugendarbeit entlastet (regelmäßige lebensweltorientierte Gottesdienste; biblisch – theologische Grundlagenvermittlung u.a.).
- werden durch motivierte und geistlich geprägte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereichert, die durch den Blick über den „Tellerrand“ bzw. die eigene Kirchengemeinde hinaus neue Erfahrungen und Ideen in die Jugendarbeit vor Ort mit einbringen.

Stadt / Kommune...

- erhält durch die Veranstaltungen der Jugendgemeinde ein zusätzliches Angebot für Jugendliche.
- profitiert durch die Arbeit der Jugendgemeinde, die den Jugendlichen soziale Kompetenz und Werte vermittelt und mit ihren Angeboten präventiv tätig ist.



1.7. Projektleitung und Projektteam – Personelle Ausstattung

Das Projekt wird von einem Team aus zwei Hauptamtlichen und mehreren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleitet.

Durch die Projektmittel ist es möglich, den Dienstauftrag eines Jugendreferenten für das Projekt Jugendgemeinde auszuweiten. Dies schafft den nötigen Freiraum für die Weiterentwicklung und Leitung des Projektes MOC-Jugendgemeinde. Gleichzeitig sind wir auf der Suche nach weiteren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die das Projektteam ergänzen.

Das Projekt „MOC Jugendgemeinde“ ist eine „Pflanzung“ des Evangelischen Jugendwerkes Bezirk Leonberg und wird durch den Bezirksarbeitskreis und das Team der Hauptamtlichen begleitet. Darüber hinaus ist eine fachliche Begleitung von außen notwendig. Außerdem streben wir eine enge Zusammenarbeit mit der örtlichen Kirchengemeinde an.

2. Entwicklungen Teil I – Zwischenstand Sommer 2005

Spannende Zeiten liegen hinter uns, vieles hat sich bewegt. Manches war geplant, anderes ist einfach so entstanden. Die Schar derer, die sich engagieren, ist stetig gewachsen, auch die Zahl der Menschen, die uns unterstützen und begleiten. Immer wieder haben wir Gottes Begleitung erfahren, manche verschlossene Tür hat er geöffnet. Wir merken, er baut seine Kirche, gerade mit der Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

In diesem Abschnitt möchte ich einige Einblicke in die Entwicklungen der ersten anderthalb Projektjahre geben.
(Stand zum Zeitpunkt der Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“)

2.1. MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst

Im März 2002 fand der erste MOC-Gottesdienst statt. Damals arbeiteten sieben Personen mit, ca. 35 junge Menschen besuchten diesen Gottesdienst. Die Zahl der Besucherinnen und Besucher wächst stetig, und damit auch die Zahl derer, die sich engagieren. Im ersten Halbjahr 2005 besuchen ca. 180-230 junge Menschen aus Leonberg und Umgebung zweimal im Monat den MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst. Viele begeisterte Jugendliche laden Freunde und Bekannte zum MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst ein. Jedes Mal begrüßen wir Menschen die zum ersten Mal dabei sind.

Die Liturgie des Gottesdienstes bleibt im Wesentlichen immer gleich. Auch die Grundprinzipien des Gottesdienstes: Beteiligung, Kommunikation, jugendgerechte Formen und lebensdienliche Predigten sind uns sehr wichtig. Die Predigttexte der Gottesdienste legen wir im Team fest (oftmals Texte aus der Perikopenreihe). Dabei berücksichtigen wir auch die Wünsche der Besuchenden.

Das „Gottesdienstteam“ besteht aus neun Mitarbeitenden, die verbindlich mitarbeiten und den Gottesdienst mit allen seinen Aufgaben (Predigt, Band, Moderation, Segen, etc...) verantworten.



2.2. MOC-Jugendgemeinde-Special

Zu speziellen Anlässen bot sich uns die Gelegenheit, einen sogenannten „Special“ an den Start zu bringen. Unter anderem z.B. am Jugendtag 2003 in Stuttgart oder zum Reformationstag 2003 und 2004.

Solche „Specials“ sind eine gute Plattform, die Arbeit der Jugendgemeinde bekannt und präsent zu machen (z.B. besondere Werbeaktion, Öffentlichkeitsarbeit etc.).

Außerdem besteht die Chance, viele Jugendliche projektbezogen in die „Specials“ als Mitarbeitende einzubeziehen. Für die Jugendgemeindeteams sind solche Aktionen auch immer geistliche und organisatorische Herausforderungen, die den Zusammenhalt stärken.

2006 planen wir ein MOC-Special zum Reformationstag am 31.10. Diesmal werden wir uns der landesweiten „ChurchNight“ - Kampagne des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg anschließen. Mehr Infos dazu (<http://www.ejwue.de/churchnight/>)

Aus den regelmäßigen Treffen der Mitarbeitenden und den Gottesdiensten sind für Mitarbeitende und Besuchende weitere Angebote entstanden.

2.3. Weitere Angebote für Besucherinnen und Besucher

Theologie im Wohnzimmer/ Ethik im Wohnzimmer

In Kooperation mit dem Arbeitsbereich 17+ des Evangelischen Jugendwerks Bezirk Leonberg fanden bereits drei dieser Seminar-Staffeln mit je vier bis fünf Abenden in unterschiedlichen Wohnzimmern im Bezirk statt.

Die Abende wurden in einem Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt.

Einige Themen im Überblick:

- Highway to hell (Mt. 7, 13f.) - Ein Bild und seine Folgen
- Wie konnte das passieren? - Warum ist Gott so ungerecht?
- Der freie Wille – nur eine Erfindung des Menschen?
- Gott hat keinen Plan für mein Leben! Was nun?
- Ich bin schwul und das ist gut so! – Homosexualität
- Sein wie Gott!? In Gottes Schöpfung reingepuscht! - Genmanipulation, Klonen
- Wahre Liebe wartet...! Oder doch nicht? - Umgang mit Sexualität
- Lieber sterben als das... - Ab wann darf man Leben beenden?



Die Abende sind durch Referate, Bibelstudium und Austausch bzw. Diskussion geprägt. Faszinierend finde ich, mit welcher Begeisterung sich die Ehrenamtlichen auf die doch knackigen Themen vorbereiten.

Da man sich zu den Abenden nicht anmelden muss, ist die Besucherzahl sehr unterschiedlich. Mal sind sechs Personen da, mal 15, mal 35.

Das Feedback zu den Abenden ist insgesamt sehr motivierend. Junge Christinnen und Christen wollen, so zeigt es die Erfahrung im Bezirk Leonberg, theologisch weiterkommen und nehmen dieses Angebot gerne wahr. Weitere Abende planen wir für Herbst 2005.

Jugendgemeinde Wochenende

Im April 2004 fand das erste Jugendgemeinde-Wochenende statt, an dem 25 junge Menschen teilnahmen. Das Wochenende war geprägt von viel Gemeinschaft und inhaltlicher Auseinandersetzung. Uns beschäftigte das Thema „Gemeinde“, dem wir in verschiedenen Einheiten auf die Spur kamen. Am Freitag feierten wir miteinander eine Worshiptime, am Samstagabend ein Agapemahl und am Sonntagmorgen einen Brunchgottesdienst zum Thema „Verheißungen“. Agapemahl und Brunchgottesdienst sind Formen, die wir zum ersten Mal ausprobiert haben.



Auffällig war, dass die Atmosphäre stark vom gemeinsamen Miteinander geprägt war. Es war keine typische Freizeit, bei der die Mitarbeitenden oftmals die Akteure sind und die Teilnehmenden konsumieren. Es gab zwar ein Team, das das Wochenende vorbereitet hat, aber letztendlich wurde es gemeinsam gestaltet.

Hieran wird deutlich, dass die Teilnehmenden nicht nur konsumieren, sondern auch sich einbringen wollen.

Anfang Mai 2005 fand das zweite Wochenende statt und für Frühjahr 2006 ist ein weiteres geplant.

Families

Bereits vor über einem Jahr hatten wir die Idee in den Orten, in denen es keine entsprechenden Angebote gibt, kleine Gruppen (sogenannte „Families“) zu starten, in denen sich Jugendliche alle 14 Tage treffen, um gemeinsam in der Bibel zu lesen. Im Januar 2005 konnte es dann endlich losgehen. In drei Orten haben zeitgleich drei Kleingruppen gestartet. Diese Gruppen werden von „Eltern“ angeleitet, die sich wiederum in einer „Elterngruppe“ treffen, um die Inhalte der Abende miteinander vorzubereiten.

Der Rahmen aller Treffen sieht ähnlich aus: Gemeinsam essen, füreinander beten und miteinander die Bibel studieren. Die „Families“ sind so gestaltet, dass auch Neue dazu kommen können. Wachstum wird in diesem Kleingruppensystem gefördert. Gemeinsam haben wir die ersten sechs Kapitel des Buches Daniel (dies war der Wunsch der jugendlichen Mitarbeitenden) besprochen.

Ab Herbst 2005 kommt ein weiterer Ort dazu, der sich an diesem System beteiligt. Wir nehmen ein großes Interesse wahr, gemeinsam in der Bibel zu lesen und sich mit den Texten auseinander zu setzen.

Sommer-/ Winter-WGL (Wochen gemeinsamen Lebens)

Im Sommer 2004 fand erstmals eine Sommer-WGL („Wochen gemeinsamen Lebens“) statt.

Über den Freizeitprospekt des Jugendwerks und mit einem separaten Flyer haben wir junge Menschen auf das Angebot aufmerksam gemacht. Eingeladen haben wir alle Jugendlichen ab 15 Jahren. Mittlerweile haben drei WGLs stattgefunden. Eine im Winter vom 2.- 15.01.05 und zwei am Ende der Sommerferien 2004 und 2005.

Bei den WGLs gibt es die Möglichkeit, einen oder mehrere Tage in die WGL einzuziehen. Dazu kann man sich entweder vorher anmelden oder auch spontan „einchecken“.

Neun Mitarbeitende bildeten den „Familienrat“.



Im Familienforum wird jeweils mit allen Bewohnern des Hauses der nächste Tag geplant. Zur Auswahl stehen Ausflüge, Spieleabende, Arbeitseinsätze, Gottesdienste und vieles mehr. An jedem Tag ist „Bibelteilen“ und ein Abendgebet im Angebot.

Wir versuchen das gemeinsame Leben „wie in einer Großfamilie“ zu gestalten. Dazu gehören auch einkaufen, kochen, putzen und aufräumen. Das intensive Zusammenleben auf engem Raum, die gemeinsamen Erlebnisse und viele gute Gespräche zeigen, dass junge Menschen stark daran interessiert sind, gemeinsam zu leben. In den zwei Wochen wohnen ca. 50 Menschen im CVJM Haus Lohlenbach. Dazu kommen unzählige „Tagesgäste“, die nicht übernachten, aber teilweise regelmäßig zu Besuch kommen.

2.4. Weitere Angebote für Mitarbeitende

Mitarbeitenden-WGL (Wochen gemeinsamen Lebens)

Das bedeutet: Fünf Tage gemeinsames Leben in einem Freizeithaus in Leonberg (CVJM-Haus Lohlenbach). Fünf Tage, in denen jeder seiner Arbeit, Schule etc. nachgeht und die übrige Zeit aber nicht zu Hause, sondern im WGL-Haus verbringt. Insgesamt waren bei der ersten MA-WGL 13 Personen dabei, zusätzlich kamen jeden Tag Gäste dazu.

Die Gemeinschaft hat sich dadurch ausgezeichnet, dass wir als Familie gelebt haben. Das heißt: jeder spült mal ab, jeder kocht mal für die anderen, jeder geht mal einkaufen, ohne dass dies großartig organisiert werden muss. WGL heißt aber auch, dass man mit dem ersten, der morgens zur Arbeit gehen muss, aufsteht und gemeinsam frühstückt (auch wenn es halb sieben am Morgen ist!).

Abends haben wir meistens gemeinsam gegessen und danach etwas unternommen. Schön war, dass die meisten abends keine Termine hatten und wir somit viel Zeit fürs Miteinander hatten. Am Ende der ersten WGL waren sich alle einig, dass weitere WGLs geplant werden müssen. Durch das intensive gemeinsame Leben entstehen starke Beziehungen, man nimmt aneinander Anteil und ist füreinander da.

Die Mitarbeitenden-WGLs sind echte Highlights im Alltag der Jugendgemeinde. Im Jahr 2005 fanden bereits je eine Woche im April und im Juli statt, eine weitere ist für Dezember geplant.

Klausurwochenende

Jeweils Ende November (seit 2002) haben wir uns als Mitarbeitende ein Wochenende gegönnt, um miteinander zurück zu schauen und in die Zukunft zu blicken.

Wie die Jahre zuvor war es auch im November 2004 spannend zu sehen, was wir mit Gott erlebt haben. Wir nahmen uns an unserem Klausurwochenende ganz bewusst Zeit, genau hinzuschauen. Es war toll zu entdecken, wie die Arbeit wächst, wie junge Menschen durch die Angebote der Jugendgemeinde wieder neu oder zum ersten Mal zum Glauben finden. Und wir haben nach vorne geschaut und intensiv gefragt, was Gott mit uns vor hat. Die Beschäftigung mit Texten aus dem Buch Nehemia hat uns neu motiviert. Wir haben unsere Vision von vor zwei Jahren überprüft, selbstkritisch reflektiert und ergänzt.



So wollen wir den eingeschlagenen Weg weitergehen und die Angebote der Jugendgemeinde ergänzen. Zudem wollen wir von den guten Erfahrungen berichten und andere Gemeinden motivieren, auch über neue Formen der Gemeindegestaltung für junge Menschen nachzudenken. Die MOC-Jugendgemeinde ist für viele junge Menschen Heimat geworden. Wir denken, dass sich die Idee „Jugendgemeinde“ auch in andere Kirchengemeinden übertragen lässt und Jugendliche neu - auch vor Ort - beheimatet werden können!

Neue Teams

Als 2002 der erste MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst an den Start ging, gab es *ein* Team, das den Gottesdienst gestaltete. Alle anstehenden Aufgaben wurden auf die Teammitglieder verteilt.

Bald wurde klar, dass weitere Angebote und Aufgaben die Teammitglieder des Gottesdienstteams bei weitem überfordern würden.

Um dem Wachstum gerecht zu werden, haben wir die Strukturen immer wieder angepasst und nach Bedarf neue Teams gebildet.

Grundsätzlich gilt für alle Teams:

- Sie arbeiten eigenständig und eigenverantwortlich im Sinne der ganzen Jugendgemeinde.
- Die Mitarbeit in den Teams ist nach individueller Absprache auf bestimmte Zeit verbindlich.
- Wechsel innerhalb der Teams ist nach Absprache möglich und auch erwünscht.

Hier die Kurzbeschreibung der aktuell bestehenden Teams in der Reihenfolge ihrer Gründung:

Gottesdienstteam (Godi-Team)

Trifft sich wöchentlich.

Es ist ausschließlich für den vierzehntägigen Jugendgemeindegottesdienst zuständig (ggf. auch für die „Specials“ – nach Absprache mit dem Leitungsteam).

Supporterteam (SP-Team)

Trifft sich alle drei Wochen.

Es organisiert in Absprache mit dem Leitungsteam die Gesamtmitarbeitendenabende, die Wochenenden, die WGLs, die Specials sowie weitere Veranstaltungen.

Zur Zeit ist es zudem zuständig für den Bereich Fundraising.

Bistroteam

Trifft sich alle acht Wochen.

Es ist zuständig für das Bistro im Anschluss an den MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst sowie die Mitarbeitendenverpflegung vor den Gottesdiensten.

Leitungsteam (LT-Team)

Trifft sich alle drei Wochen.

Das Team setzt sich aus einem Vertreter, bzw. einer Vertreterin aus jedem der bestehenden Teams zusammen. Das Leitungsteam verantwortet die gesamte Arbeit der Jugendgemeinde. Im

Leitungsteam laufen die Fäden zusammen. Außerdem ist es zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit.



Mitarbeitendenbetreuungsteam (MAB-Team)

Trifft sich alle vier Wochen.

Es ist zuständig für alle Mitarbeitenden und Teams: Persönliche Betreuung, „Personalentwicklung“, neue Mitarbeitende.

Geplant sind derzeit Teams für folgende Bereiche:

Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising, Evangelisation

Begleitgruppe Bezirk

Für die Projektdauer gibt es ein vom Dekan des Kirchenbezirks Leonberg eingesetztes Team, die sogenannte „Begleitgruppe Bezirk“.

Diese hat die Aufgabe, das Projekt in seinen vielfältigen Fragen zu beraten und die „richtigen Fragen“ zu stellen.

Sie ist eine wichtige Schnittstelle zwischen dem Projekt und dem Kirchenbezirk Leonberg. Die Begleitgruppe traf sich am 12. Dezember 2003 zur konstituierenden Sitzung und trifft sich ansonsten dreimal im Jahr.

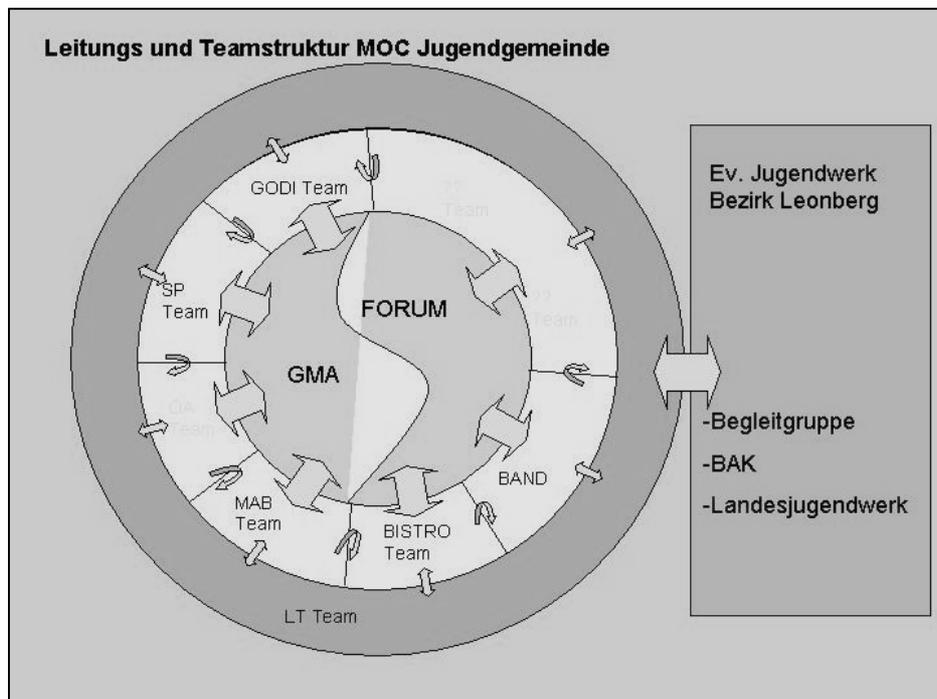
Folgende Personengruppen sind vertreten:

- zwei Personen, die bei der Jugendgemeinde aktiv mitarbeiten
- vier Pfarrerinnen/ Pfarrer des Kirchenbezirks, die die Distrikte vertreten
- zwei ehrenamtlich Mitarbeitende aus Gemeinde und CVJM
- Bezirksjugendpfarrer und theologischer Begleiter des Projektes
- Projektleiterin Gesamtprojekt
- Projektleiter Lokales Projekt MOC-Jugendgemeinde.

Gesamtmitarbeitendenabend (GMA)

Seit Februar 2004 findet vier bis fünf Mal jährlich für alle bestehenden Teams ein gemeinsames Treffen statt. Es dient dazu, Informationen weiterzugeben, Absprachen zu treffen, Schulungseinheiten zu bestimmten aktuellen Themen zu halten sowie die Gemeinschaft unter allen Mitarbeitenden zu pflegen.

Im Rahmen eines Gesamtmitarbeitendenabends kann auch ein sogenanntes „Forum“ stattfinden. In diesem Forum werden weitreichende Entscheidungen zusammen mit allen Mitarbeitenden besprochen und gefällt.



2.5. Diverse Anmerkungen und Beobachtungen (Sommer 2005)

Anmerkung zur Verankerung der MOC-Jugendgemeinde

Die MOC-Jugendgemeinde ist auf dem Boden des Evangelischen Jugendwerks Bezirk Leonberg gewachsen. Es bestehen an vielen Stellen sehr enge Verknüpfungen zu der Arbeit des Jugendwerks. Viele Mitarbeitende der Jugendgemeinde sind auch Mitarbeitende bei Veranstaltungen des Jugendwerks.

Die Jugendgemeinde versteht sich als ein Teil des Jugendwerks und somit auch als ein Teil der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, in deren Auftrag das Jugendwerk „selbständig im Auftrag“ unterwegs ist.

Diese Grundlage eröffnet einen Freiraum zur Entwicklung von neuen Ideen und Konzeptionen. Die MOC-Jugendgemeinde ist ein Beispiel dafür.

Anmerkungen zu den Entwicklungen der MOC-Jugendgemeinde

Durch das landeskirchliche Projekt „Jugendkirche/ Jugendgemeinde“ konnten in Leonberg die bereits bestehenden Ansätze (MOC-Gottesdienst) auf mehreren Ebenen bewusst gefördert werden:

- Finanzielle Ausstattung
Hauptamtliche Unterstützung sowie Geld für Sachmittel haben neue Kapazitäten freigesetzt, um die Arbeit zu intensivieren und auszubauen.
- Kirchenpolitische Unterstützung
Eine Bewegung aus der Basis der Jugendarbeit hat „Schützenhilfe“ aus der Landessynode bekommen. Die Rückendeckung durch die Synode und den Kirchenbezirk hat manche verschlossene Tür geöffnet.
- Theologische Diskussion
Die Frage nach Lebensweltgemeinden und die Stellung gegenüber der Parochie ist bei weitem noch nicht geklärt. Aber die Frage wurde durch das landeskirchliche Projekt auf die Tagesordnungen kirchlicher Gremien gesetzt.
- Vernetzung
Die Vernetzung der unterschiedlichen Ansätze in Stuttgart, Kirchheim, Bopfingen und Leonberg, sowie der bundesweite Blick für ähnliche Entwicklungen ermöglicht gegenseitige Inspiration und Ermutigung.

Anmerkungen zu Schwierigkeiten im Laufe der Entwicklung

In manchen Bereichen der Arbeit hat sich gezeigt, dass ein schnelles Wachstum Teams auch überfordern kann. Dies zeigt sich an gelegentlichen Motivationsschwächen einzelner Mitarbeitender bzw. daran, dass sich die Qualität der Arbeit verschlechtert.

Eine weitere Erfahrung ist, dass junge Mitarbeitende eine starke Begleitung brauchen. Sie können zwar eigenständig arbeiten, sich ausprobieren und ihre eigenen Erfahrungen machen, jedoch ist es notwendig, dass sie von Älteren intensiv persönlich begleitet werden. Fällt diese Begleitung weg, kann es schnell dazu kommen, dass manche Aufgabe unerledigt bleibt oder eine Überforderung eintritt.

Anmerkungen zu kritischen Rückfragen zur Jugendgemeinde

Es gibt einige Standardfragen kritischer Zeitgenossen:

- Was geschieht mit denjenigen, die aus der Jugendgemeinde herauswachsen?
- Ist eine Jugendgemeinde eine Konkurrenz für die Jugendarbeit vor Ort?
- Wozu braucht es überhaupt eine Jugendgemeinde?

Weitere Fragen und unsere Antworten dazu haben wir aufgelistet unter:

http://www.ejwleo.de/moc_jugendgemeinde/00/

Wir haben uns bemüht, uns den kritische Fragen zu stellen. Oftmals war dies nicht einfach, da die Fragen nicht offen an uns herangetragen wurden. Viele kritische Anmerkungen und Ängste wurden thematisiert, jedoch leider ohne direkte Auseinandersetzung. In Gesprächen mit einzelnen kritischen Menschen hat sich fast ohne Ausnahme gegenseitiges Verständnis eingestellt. Manche Ängste haben sich nicht bestätigt, manche vermeintlichen Probleme haben sich überhaupt nicht gestellt. Viele Kritiker sind verstummt, weil sie gesehen haben, dass ihre Befürchtungen nicht eintreffen. Andere haben ihr Interesse verloren oder ihre Meinung geändert. Wir wollen dennoch dran bleiben und uns mit den Fragen weiter auseinandersetzen.

3. Aktuelle Entwicklungen seit Herbst 2005 bis heute

3.1. Klausurwochenende Herbst 2005

Die jährlich durchgeführten Klausurwochenenden im Herbst haben zwei Zielrichtungen:

1. Rückblick und Bewertung:
Welche Ziele konnten wir umsetzen, welche nicht?
Welche Anliegen sind gelungen, wo stagniert etwas oder ist gar rückläufig?
2. Ausblick und neue Zielsetzung:
Wo bleiben wir dran?
Was gehen wir neu an?
Wohin soll die Arbeit gehen?



Beim Klausurwochenende im November 2005 ist uns unter anderem folgender Punkt wichtig geworden:

Jugendgemeinde als „Durchgangsbahnhof“

Es gibt bei der MOC-Jugendgemeinde insgesamt eine sehr hohe Fluktuation. Zu fast jeder Veranstaltung kommen „neue Jugendliche“ dazu. Viele identifizieren sich stark mit der Jugendgemeinde. Sie kommen zu den Angeboten als Besuchende oder sie steigen als Mitarbeitende in ein Team ein. Unsere Konzeption sieht vor, dass sich die Angebote der Jugendgemeinde an 15-22-Jährige richten. Wir laden Jugendliche ein, sie bleiben drei bis vier Jahre im Umfeld der Jugendgemeinde und orientieren sich dann um in andere Beziehungsnetzwerke oder verlassen aufgrund der Lebenssituation (Studium, Ausbildung etc.) die Region. Die Idee einer Lebensweltgemeinde als „Durchgangsbahnhof“ scheint sich zu bewähren. Das „Eintrittsalter“ (teilweise 14 Jahre) und das „Austrittsalter“ (teilweise ab 19 Jahren) ist etwas gesunken. Nach dem „Austritt“ fehlt ein nachfolgendes Angebot.

Aus diesen Beobachtungen haben wir folgende Konsequenzen gezogen:

Der Altersbereich für die Angebote der Jugendgemeinde wird von 15-22 Jahre auf 15-20 Jahre gesenkt.

Die Teams der Jugendgemeinde werden aktiv verjüngt. Wir gehen auf junge Leute ab 15 Jahren zu und wollen sie für verschiedene Aufgaben gewinnen.

Dieser Verjüngungsprozess ist nicht immer ohne Spannung. Es treten auch zwischen 15- und 22-Jährigen „Generationskonflikte“ auf. Diese werden thematisiert und miteinander geklärt.

Somit ist dann auch eine Ausrichtung an der Lebenswelt der 15- bis 20-Jährigen garantiert. Für die jungen Erwachsenen ab 19 Jahren beauftragen wir ein Team, ein neues altersgerechtes geistliches Angebot zu entwickeln. (s.u.)

3.2. Arbeit des Leitungsteams - Themen seit Herbst 2005

Anbindung der MOC-Jugendgemeinde nach Projektende

Das Leitungsteam hat sich über ein halbes Jahr intensiv mit der Frage der künftigen Anbindung der Jugendgemeinde nach Projektende an die vorhandenen Strukturen



(Kirchenbezirk, Gesamtkirchengemeinde, Evangelisches Jugendwerk) beschäftigt. Die Ergebnisse dieser Bemühungen werden weiter unten (3.5.) beschrieben.

Weitere wichtige Themen des Leitungsteams waren und sind:

Gemeindeneupflanzungen in Lebenswelten

Die Erfahrungen in Leonberg motivieren uns, darüber nachzudenken, ob und wo weitere Freiräume für junge Menschen in der Landeskirche notwendig und sinnvoll sind.

Es ist uns ein Anliegen, unser Know-how weiterzugeben und z.B. örtliche Kirchengemeinden im Bezirk dabei zu unterstützen, eigene Jugendgemeinden zu pflanzen oder weitere lebensweltspezifische geistliche Angebote des Jugendwerks zu fördern.

Erste Konkretion: Lebensweltgemeinde für Jugendliche vor Ort

Einige Gespräche in Richtung Lebensweltgemeinde vor Ort wurden bereits geführt. Mit einer Kirchengemeinde bei uns im Kirchenbezirk werden wir im nächsten halben Jahr konkret in Verhandlungen treten, um die Idee einer Jugendgemeinde innerhalb einer Parochie zu initiieren.

Wir sind gespannt, ob sich die Erwachsenengemeinde auf dieses Experiment einlassen wird. Bisweilen sind etliche Jugendliche dieser Ortsgemeinde Mitarbeitende und Besuchende der Jugendgemeinde in Leonberg. Sie wären bereit, sich für eine Jugendgemeinde innerhalb ihrer Ortsgemeinde zu engagieren.

Zweite Konkretion: Lebensweltgemeinde Junge Erwachsene im Bezirk

Wir machen folgende Beobachtung:

Einige der älteren Teilnehmenden kommen nicht mehr zur MOC-Jugendgemeinde.

Manche von ihnen gehen zu „Soup & Service“ (ein weiterer Gottesdienst für Leute ab 25 Jahren. Er findet einmal im Monat statt. Veranstalter ist das Evangelische Jugendwerk Bezirk Leonberg).

Viele junge Erwachsene reisen aber wieder vermehrt von Gottesdienst zu Gottesdienst: Wo finden sie Heimat?

Unsere Überlegungen:

Wir möchten ein neues Angebot anbieten, das die Angebotslücke zwischen den Gottesdiensten der MOC-Jugendgemeinde und „Soup & Service“ schließt.

Dieses Angebot verstehen wir nicht als Konkurrenz, sondern als Brücke und Ergänzung.

Wir wünschen uns – wenn möglich – eine Kooperation mit einer örtlichen Kirchengemeinde oder einem CVJM.

- **Unsere Idee**

Ein Gottesdienst am Freitagabend, der zweimal im Monat stattfindet.

Unser Leitgedanke ist: „Stressfrei“, d.h. so wenig Aufwand wie nötig, soviel Qualität wie möglich. Konzentration auf das Wesentliche: Predigt, Gemeinschaft, Lobpreis (unplugged).

Ein Team aus Ehren- und Hauptamtlichen wird die Inhalte vorbereiten und die Gottesdienste verantworten. Dazu sind ergänzend und entlastend GastpredigerInnen erwünscht. Zielgruppe: 20+

- **Kriterien für mögliche Orte / Räumlichkeiten**

Wenig Aufwand, um Atmosphäre zu schaffen. Material muss vor Ort gelagert werden können. Eine Kooperation mit Kirchengemeinde oder CVJM wäre wünschenswert. Ein weiteres Kriterium ist, ob vor Ort eine Junge-Erwachsenen-Szene vorhanden ist.

- **Weitere Schritte**

Nachdem der Bezirksarbeitskreis (BAK) diesen Überlegungen zugestimmt hat, wird nun geprüft, wo das Angebot stattfinden kann. Es werden Gespräche mit möglichen Kooperationspartnern geführt. Geplanter Starttermin für das neue geistliche Angebot für junge Erwachsene ist Januar 2007.

„Stressfrei“ – „Gott begegnen – Freunde treffen“ ist der Name und das Motto dieser neuen Lebensweltgemeinde für junge Erwachsene.

Verknüpfung mit der Konfirmandenarbeit in Leonberg

Wir haben eine Konzeption zur Verknüpfung der Konfirmandengruppen in Leonberg mit der Jugendarbeit ausgearbeitet.

Zielformulierungen:

- Enger Kontakt zu den PfarrerInnen und Konfirmanden
- Angebote der Jugendgemeinde bekannt machen
- jugendgerechte Form der Glaubenspraxis vorstellen
- Akzeptanz der Jugendgemeinde bei Pfarrerinnen und Pfarrern stärken
- „Arbeitsentlastung“ für Pfarrerinnen und Pfarrer, ggf. Konfistunden übernehmen
- PfarrerInnen informieren, was Jugendgemeinde eigentlich bedeutet (Grundlevel an Informationen weiter ausbauen)
- Jugendgemeinde als Brücke zu den Erwachsenengemeinden, damit Jugendliche nach der Konfirmation nicht der Kirche fern bleiben

Mögliche konkrete Schritte (Auswahl der Ideen):

- Jugendgemeinde kocht ein Verwöhnenessen für Pfarrerinnen und Pfarrer in Leonberg
→ Im Rahmen des Essens wird die Arbeit vorgestellt (kurze Information über aktuellen Stand, in welcher Art ist Verknüpfung möglich?)
- Kanzeltausch? (Pfarrer/-in bei MOC, Jugendlicher in Erwachsenengemeinde)
- Konfifreizeit für Gemeinden in Leonberg
- Konfievent für alle Leonberger Konfirmanden (Party am Anfang)
- „Spieleabend“: Konfirmanden der verschiedenen Kirchengemeinden treten gegeneinander an
- Konfiunterricht zu Themen der Jugendarbeit
- Jugendgemeinde-Gottesdienstbesuch „gilt“ wie ein Gottesdienstbesuch in einer Ortsgemeinde am Sonntagmorgen.

Das Thema „Verknüpfung mit der Konfirmandenarbeit“ wird gemeinsam mit unserem Dekan weiter geplant und umgesetzt.

Teams für Seelsorge und Beratung aufbauen

Für einzelne Jugendliche bieten wir Beratung und Seelsorge an. Der Bedarf ist sehr groß. Das wird in Gesprächen mit einzelnen Jugendlichen deutlich.

Seit Herbst 2005 arbeiten wir an einer Konzeption. Sie sieht vor, dass Jugendliche geschult werden, um konkrete Beratung und Seelsorge für Gleichaltrige anzubieten. Hier sind wir noch auf der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern und einer realisierbaren Konzeption. Bisher geprüfte Möglichkeiten sind zwar inhaltlich vielversprechend, aber für uns finanziell nicht leistbar. Wir bleiben dran, denn viele Jugendliche signalisieren uns, dass sie ein großes Interesse an einer entsprechenden Qualifikation haben.

Team für Öffentlichkeitsarbeit gründen

Da Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Aufgabe ist, darf diese Arbeit nicht nur nebenher laufen. Die verschiedenen Kommunikationswege könnten noch effektiver genutzt werden. Diese Aufgabe eignet sich eher für Jugendliche, die bereits durch ihr Engagement bei einer Schülerzeitung oder ähnlichem einige Erfahrungen mitbringen. Hier sind wir noch auf der Suche nach motivierten Mitarbeitenden. Es wird zuerst darum gehen, eine Konzeption für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit der Jugendgemeinde zu erarbeiten und diese dann umzusetzen.

Elternarbeit

Uns ist im letzten Jahr verstärkt aufgefallen, dass sich die Eltern unser Besuchenden und Mitarbeitenden für die Jugendgemeinde interessieren. Es sind zum einen Eltern, die bereits Kontakt zu der Jugendgemeinde haben zum anderen Eltern, deren Jugendliche zu Hause von MOC begeistert erzählen.

Wir nahmen deshalb den MOC-Jugendgemeinde-Gottesdienst am Ostersonntag 2006 zum Anlass, die Eltern, weitere Angehörige sowie interessierte Erwachsene zum Gottesdienst einzuladen. Über 100 Erwachsene konnten dann einen MOC-Gottesdienst miterleben. Im Bistro nach dem Gottesdienst konnten sich die Erwachsenen persönlich oder anhand von Infowänden über die Arbeit der Jugendgemeinde informieren. Mit einigen haben wir im Anschluss Interviews geführt. Dabei wollten wir wissen, inwieweit die Erwachsenen über die Jugendgemeinde informiert sind, ob weitere Begegnungen gewünscht sind.

Die Auswertung ergab folgende weitere Schritte: Wir planen einen regelmäßigen „Infobrief“ für Erwachsene und werden weitere Aktionen für Begegnungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen initiieren.

Weitere Themen

Weitere inhaltliche und konzeptionelle Entwicklungen der Jugendgemeinde sind besonders bei folgenden Themen vorgesehen:

Ausbau der Angebote für Mitarbeitende

Intensivierung der Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft der Mitarbeitenden, neue Formen, die es ermöglichen, Leben und Glauben mehr zu teilen.

Entwicklung neuer Angebote für junge Menschen

Neue Ideen antesten, theologische und lebensrelevante Themen.

Servicestelle für Gemeinden im Bezirk, die sich für Jugendgemeinde interessieren

Know-how Transfer, Gemeindepflanzungen, personelle Unterstützung.

Kooperation mit den Schulen in Leonberg

Schülerbibelkreise, Schülergottesdienste, Sonderaktionen



3.3. MOC-Jugendgemeinde-Wochenende Mai 2006

Diese drei Tage in einem sehr gemütlichen Haus im Schwarzwald haben gezeigt, wie intensiv Gemeinschaft in der Jugendgemeinde gelebt wird.



Neben den „alten Hasen“ sind auch einige Neue mitgekommen. Bei solchen Gelegenheiten verdichtet sich das Beziehungsnetz: persönliche Kontakte werden gepflegt und neue geschlossen. „Woher kommst Du? - Wohin geht's Du?“ war das Thema des Wochenendes. Unterschiedliche Methoden haben uns geholfen, das Thema in den Alltag umzusetzen. Dabei ging es um die Entwicklung jedes einzelnen sowohl persönlich als auch im Bezug auf die Gemeinschaft. Wir sind auch der Frage nachgegangen, welche Perspektive Gott für jeden einzelnen hat.

3.4. Sommer-WGL September 2006

Nach der Auswertung der vergangenen WGLs („Wochen gemeinsamen Lebens“) im Sommer und Winter haben wir die Konzeption überarbeitet.

Unser Familienrat (Mitarbeitendenteam) wurde vergrößert (bisher 4-6 Personen, jetzt 8-12 Personen) und im Altersdurchschnitt deutlich gesenkt.

Unsere Idee des gemeinsamen Lebens wollen wir noch stärker betonen, darum auch das große Team.

Der Familienrat soll eine Beispielrolle übernehmen, wie gemeinsames Leben ganz praktisch aussehen kann. Jede Besucherin und jeder Besucher ist dazu eingeladen, sich einzuklinken.

Auch beim Programm gibt es eine Veränderung. In den letzten WGLs gab es jeden Tag ein Forum, in dem das gesamte Programm des jeweils nächsten Tages mit allen Bewohnern geplant wurde. Dies war teilweise sehr mühsam, da sehr wenige konkrete Vorschläge zur Gestaltung des Tages eingebracht wurden. Dieses Jahr wird der Familienrat das Programm für die zehn Tage im Freizeithaus Lohlenbach konkreter planen. Dieses Programm wird dann von den Familienratsmitgliedern umgesetzt.

Wir verstehen die Programmpunkte als Angebot. Besucherinnen und Besucher können daran teilnehmen, müssen aber nicht. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass gewisse Vorgaben jungen Menschen helfen, selbst aktiv zu werden. Die Sommer-WGL findet ab 2. September 2006 im Freizeitheim des CVJM Leonberg statt.

3.5. Weiterführung der Arbeit nach Projektende

Bereits Anfang 2005 haben wir uns im Leitungsteam der Jugendgemeinde gemeinsam mit dem Bezirksarbeitskreis (BAK) des Evangelischen Jugendwerks Bezirk Leonberg intensiv Gedanken über die Zukunft der MOC-Jugendgemeinde gemacht.

Im Sommer 2005 ist dann die Entscheidung gefallen: Die MOC-Jugendgemeinde wird ab Herbst 2006 bis auf weiteres ein Arbeitsbereich des Jugendwerks werden. Das bedeutet, dass die Arbeit des Jugendwerks nach Beendigung des „landeskirchlichen Projekts“ um einen weiteren Arbeitsbereich ergänzt wird.

Die Kosten für die personelle und finanzielle Ausstattung werden vorerst vom Bezirksjugendwerk, dem Förderverein des Bezirksjugendwerkes und von der Gesamtkirchengemeinde Leonberg (Sachmittel) gemeinsam getragen.

Zur Zeit gibt es leider noch keine Konzeption für die langfristige Finanzierung der Personalkosten für die Jugendgemeinde.

MOC-Jugendgemeinde als Teil des Evangelischen Jugendwerks

Das Projektende rückt immer näher.

Leider sind weder von der Landeskirche, noch von dem Kirchenbezirk weitere finanzielle Mittel zu erwarten.

Darum haben wir uns im Herbst 2005 entschieden, den Förderverein zur Förderung der Evangelischen Jugendarbeit im Kirchenbezirk Leonberg e.V. mit einer umfangreichen Aktion zu unterstützen. -

Unser Förderverein unterstützt die Arbeit des Jugendwerks mit der Finanzierung zweier Stellen von Hauptamtlichen. Davon profitiert auch die Jugendgemeinde.

Deshalb haben wir die „Geldvermehrungsaktion“ gestartet.

13 Teams hatten die Aufgabe, 20 € innerhalb von drei Monaten zu vermehren. Der Erfolg der einzelnen Teams war sehr unterschiedlich. Insgesamt konnten wir aber am Ende der Aktion über 2800 € auf das Konto des



Fördervereins überweisen. Neben dem finanziellen Aspekt hat diese Aktion auch das Bewusstsein gestärkt, als Jugendgemeinde zu einem großen Ganzen zu gehören: Die Jugendgemeinde gehört zum Jugendwerk, das Jugendwerk gehört zum Kirchenbezirk, der Kirchenbezirk ist ein Teil der Landeskirche.

Diese Aktion hat sich bewährt, weitere Aktionen zur Unterstützung des Fördervereins sind geplant.

MOC-Jugendgemeinde als Teil einer Bewegung in Deutschland

Es ist spannend zu sehen, dass die Erfahrungen, die wir in Leonberg beobachten, nicht nur „typisch für Leonberg“ sind.

Es sind Erfahrungen, die Menschen überall in Deutschland machen, die ähnliche Angebote für junge Menschen initiieren. Wir hatten die Gelegenheit, bei verschiedenen Veranstaltungen über die Arbeit der Jugendgemeinde zu berichten. Wir konnten unsere Erfahrungen mit anderen teilen und es war für uns ermutigend, von anderen zu hören. Ideen zur Bildung von neuen Gemeinden in der Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben uns inspiriert.

Anfang Juni hat eine Delegation unserer Jugendgemeinde am NetworkXXL-Camp teilgenommen. Dieses Camp wurde vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw) organisiert und hatte das Ziel, junge Gemeinden, Jugendgottesdienste und andere geistliche Angebote zu vernetzen.

Wir konnten an dem Wochenende einige neue Kontakte knüpfen. Auf dem Camp entstand auch die Idee, ein Netzwerk zwischen jungen und neuen Gemeinden zu bauen, das über das Camp hinaus geht. Das Netzwerk hat das Ziel, eine Plattform zu etablieren, auf der gemeinsam Erfahrungen und Know-how ausgetauscht werden können, wo gegenseitige Ermutigung stattfindet und das Gebet füreinander eine wichtige Rolle spielt. An diesem Netzwerk möchten wir uns als Jugendgemeinde aktiv beteiligen.

4. Bewertung und Ausblick

Der Anfang ist gemacht!

Unsere Erfahrungen in Leonberg zeigen, dass es an der Zeit war, Jugendgemeinden unter dem Dach der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zu ermöglichen.

Diesen Anfang zu wagen, ein Projekt zu initiieren, war die richtige Entscheidung!

Junge Menschen finden Heimat innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Diese Heimat zeigt sich in neuen Formen, wie Glaube gelebt und gefeiert werden kann und in neuen Strukturen, wie Gemeinde geleitet und organisiert wird.

Das Verständnis der Gestalt von „Gemeinde“ muss dringend neu definiert werden. Wenn sich Gemeinde in der Lebenswelt von jungen Menschen ereignet, dann sieht ihre Gestalt anders aus als in der Lebenswelt junger Familien oder älterer Menschen. Dies ist nach

wie vor ein umstrittener Punkt in der Landeskirche bei der Frage nach den Lebensweltgemeinden: Kann Gemeinde anders aussehen, als wie wir sie bisher kennen?

Die MOC-Jugendgemeinde ist in erster Linie ein Beziehungsnetzwerk von jungen Menschen im „gefühlten“ Alter von 14 bis 20 Jahren. Die Mitarbeitenden sind durch gemeinsame Erlebnisse (Gottesdienste, Wochenenden, Wochen gemeinsamen Lebens) sehr eng miteinander verbunden. Jemand hat es so beschrieben: „Sie gehen miteinander um wie Freunde“. Diese Beschreibung passt ganz gut, wenn es um das Verhalten untereinander geht. Es ist aber nicht ganz korrekt, was das Beziehungsnetzwerk betrifft. Viele Mitarbeitende hatten in ihrem Alltag nichts miteinander zu tun (unterschiedliches Alter, unterschiedliche Interessen, anderer Wohnort etc.), sind aber durch die Gemeinde zusammengekommen und es sind Beziehungen gewachsen. Es sind Freundschaften entstanden über die Grenzen des konventionellen Freundeskreises hinaus.



Dieses Beziehungsnetzwerk unter Freunden erleben auch junge Menschen, die den Gottesdienst der Jugendgemeinde oder andere Angebote besuchen. Neue werden wahrgenommen und eingeladen. Die Jugendgemeinde ist kein geschlossener Club, sondern offen für alle, die sich in irgendeiner Form für den Glauben interessieren. Offen sind auch unsere Angebote gestaltet: vom Gottesdienst über die Wochenendfreizeiten bis zu den Wochen gemeinsamen Lebens. Wir verstehen alles als ein Angebot: „Wenn du magst, dann kannst du... dieses oder jenes mitmachen, ausprobieren, mitfeiern, mitsingen, etc.“. Die Arbeit ist von einer Atmosphäre der Freiheit geprägt. Wer möchte, kann sich mehr an die Jugendgemeinde binden, zum Beispiel indem er oder sie sich in einem Team engagiert. Niemand muss aber für „den Rest seines Lebens“ einen Job machen, nur weil er sich einmal verpflichtet hat.

Diese Freiheit gilt auch im Bezug auf den Glauben. Wie er gelebt wird, in welchem Stil er zum Ausdruck kommt und welche Konsequenzen er für den Alltag hat, sind Themen die wir gemeinsam immer wieder ansprechen. Wir beschäftigen uns mit ihnen in den Impulsen des Gottesdienstes oder beim gemeinsamen Bibellesen in der WGL, in einer Kleingruppe oder in einem Team. Wir verstehen uns als eine Gemeinschaft der „Sünderinnen und Sünder“, die miteinander auf der Suche nach dem richtigen Umgang mit dem Glauben und Leben in der Welt von heute sind.

MOC – Jugendgemeinde - nicht Jugendkirche

„Warum Jugend*gemeinde* und nicht Jugend*kirche*?“ - Diese Frage wurde uns in den zurückliegenden drei Jahren sehr oft gestellt.

In unserem Selbstverständnis als Jugendgemeinde verstehen wir uns als eine „Gemeinde“ unter dem Dach der Landeskirche.

Der Begriff „Kirche“ hat mindestens zwei Bedeutungen. Einmal als Bezeichnung der Institution Kirche und einmal als kirchliches Gebäude: z. B.: Stadtkirche. Daher verstehen wir „Jugendkirche“ stärker als ein *Gebäude*, in dem sich Menschen treffen, um gemeinsam zu feiern, Gemeinde zu bauen etc. Das *Leben* in einem kirchlichen Gebäude (egal ob Stadtkirche oder Gemeindehaus) bezeichnen wir als „Gemeinde“. Da wir uns als Lebensweltgemeinde für junge Menschen verstehen, ist unsere Bezeichnung „Jugend*gemeinde*“.

Viele Konzeptionen von „Jugendkirchen“ als Projekte für junge Menschen verstehen die Kirchen als Veranstaltungsplattformen. Eine Gemeinschaftsbildung, also das Entstehen von Gemeinde ist teilweise nicht explizit vorgesehen.

In einer Jugendgemeinde ist das im Unterschied dazu der Hauptaspekt der Konzeption.

Hauptamtliche Arbeitskraft in der Jugendgemeinde

Nach der Initiierung der Jugendgemeinde hat sich meine Aufgabe als „Projektleiter“ in den letzten Jahren erheblich verändert.

War am Anfang Pioniergeist und Initiative notwendig, so ist es heute mehr der Blick für das Ganze, der im Vordergrund steht.

Von Anfang an war die Arbeit sehr stark teamorientiert. Wir haben uns bemüht, junge Mitarbeitende zu unterstützen, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen. So gibt es in jedem der Teams eine Teamchefin oder einen Teamchef.

Dabei haben wir festgestellt, dass hauptamtliche Unterstützung notwendig ist.

Die Schwerpunkte meiner Tätigkeit sind theologische Begleitung des Gottesdienstteams beim Vorbereiten und Feedback. Dazu die Geschäftsführung der Jugendgemeinde und die Interessenvertretung innerhalb des Jugendwerks und des Kirchenbezirkes. Zudem das Coaching der Teamchefs und Mitarbeitenden, die neue Aufgaben übernehmen.

Außerdem muss ich manchmal „Feuerwehr“ sein, wenn etwas wirklich schief läuft. - Mein Arbeitsaufwand umfasst in etwa eine 75%-Stelle.

Diese Aufgaben könnten teilweise auch von Ehrenamtlichen übernommen werden. Sie müssten dann entsprechende Zusatzqualifikation erhalten und aus Kapazitätsgründen von anderen Aufgaben freigestellt werden.

„Mixed Economy“ als Modell für die Zukunft

Den vielen Diskussionen und Gesprächen um Lebensweltgemeinden und deren Verhältnis zu den Parochialgemeinden können wir mit unserer Erfahrung verschiedene Aspekte beisteuern:

- Formen müssen sich ändern, sie müssen sich an die jeweiligen Lebenswelten anpassen. Die Inhalte bleiben gleich. Kirche muss sich bewegen, um mit neuen Formen neue Zielgruppen zu erreichen!
- Eine Lebensweltgemeinde spezialisiert sich auf eine bestimmte Zielgruppe. Sie erreicht durch die Spezialisierung viele Menschen, die durch die klassischen Angebote der Kirche nicht erreicht werden. Wenn Kirche missionarisch sein will (und das ist ihr ureigenster Auftrag), dann sind noch viele Lebensweltgemeinden zu pflanzen.
- Eine Lebensweltgemeinde versteht sich als Teil der Landeskirche und als ein Glied am weltweiten Leib Christi.
- Brücken zwischen Lebensweltgemeinden und Parochialgemeinden entstehen durch Beziehungen zwischen einzelnen Gemeindemitgliedern und Gemeinden, nicht durch gemeinsame Musik oder Gottesdienstkultur, um nur zwei Beispiele zu nennen.



- Lebensweltgemeinden und Parochie: Beide Modelle haben ihre Chancen und ihre Grenzen. Nur in der gegenseitigen Ergänzung kann Kirche ihren Auftrag in der heutigen Gesellschaft wahrnehmen.

Wir brauchen also beides! Lebensweltgemeinden in den unterschiedlichsten Gestalten und die parochieorientierten Gemeinden. Unsere Geschwister in der Anglikanischen Kirche reden von der „mixed economy“.

Eine Mischwirtschaft, die sowohl neue Zielgruppen erreicht und für sie passende Angebote macht, als auch gewachsene Gemeinden vor Ort bestärkt und ermutigt. Eine Mischwirtschaft, die das Leben der Kirche bereichert.

„Mischwirtschaft“ kann nicht nur ein theoretisches Modell sein, sondern muss sich konkret auswirken auch im Bezug auf Finanzen, Personal, Rechte und Pflichten. In dieser Mischwirtschaft der unterschiedlichen Gemeindeformen unter dem Dach der Landeskirche müssen sich die Lebensweltgemeinden und die Parochien auf Augenhöhe begegnen können. Das heißt nicht Konkurrenz sondern Ergänzung, nicht Gegeneinander sondern Miteinander. Sich gegenseitig ernst zu nehmen und sich über die jeweils andere Form von Gemeinde zu freuen.

Als Christinnen und Christen tragen wir Verantwortung für unsere Gesellschaft. Das Wahr- und Ernstnehmen der verschiedenen Zielgruppen in unserer Zeit gehört dazu. Doch dabei soll es nicht bleiben!

Wir sind herausgefordert, die gute Nachricht vom liebenden Vater zu allen Menschen in alle Kulturen zu bringen.



Die unterschiedlichen Kulturen beginnen nicht erst in Afrika, sondern vor unserer Haustür: Nachbarn, ältere Menschen, Jugendliche... sie alle lassen sich schon lange nicht mehr unter einen Hut bringen (damit meine ich z.B. den klassischen Gottesdienst am Sonntagmorgen um 10 Uhr). Zu unterschiedlich sind ihre Bedürfnisse und Gewohnheiten. Vielmehr brauchen sie verschiedene Angebote, in denen sie auf ihre Art und Weise Glauben und Leben teilen können!

Das Projekt Jugendkirche/ Jugendgemeinde hat gezeigt wie das gelingen kann! Kirche darf nicht länger nur Kirche für eine kirchlich sozialisierte Minderheit sein. Ich hoffe, dass wir erst am Anfang einer neuen Zeit stehen, in der die Kirche wieder das wird, was sie einmal war: eine Kirche für das ganze Volk - für Alte, für Junge, für Familien, für Arbeitende, für Studierende, für Partygänger, für Singles, für Kinder, für HipHopper, für Intellektuelle, für Kulturelle, für Alternative, für Musikalische...

Dank

Meinen ausdrücklichen Dank möchte ich all denjenigen aussprechen, die sich dafür engagiert haben, dass das Projekt Jugendkirche/ Jugendgemeinde in der württembergischen Landeskirche durchgeführt wurde.

Wir sind sicher, dass sich dieses Engagement gelohnt hat: Junge Menschen haben ein neues Zuhause unter dem Dach der Landeskirche gefunden. Es ist für sie ein Ort entstanden, an dem Leben und Glauben geteilt werden kann.

Dankbar sind wir auch, dass im Oberkirchenrat viele Gespräche geführt wurden und demnächst erste rechtliche Vereinbarungen für die Pflanzung, Anbindung und Weiterführung von Lebensweltgemeinden vorliegen sollen.

Enttäuschung

Von vielen Stellen hören wir Lob und Zustimmung, was die Arbeit der Jugendgemeinde angeht.

Doch gute Worte allein reichen nicht.

Zustimmung muss sich auch in Unterstützung ausdrücken. Damit meine ich auch finanziellen Support. „Macht weiter so – aber Geld gibt es keines“ habe ich ein ums andere Mal gehört. Diese Aussage will ich nicht akzeptieren. Übergangsweise haben wir für Leonberg eine Lösung gefunden (siehe auch 3.5.).

Aber das Thema Finanzierung von Personal- und Sachkosten kann nicht dauerhaft allein am Träger (in unsrem Fall dem Evangelischen Jugendwerk Bezirk Leoberg) hängen bleiben – ich erwarte keinen Geldsegen, aber die gemeinsame Suche nach Lösungen! Dies ist bisher ausgeblieben. Der Hinweis auf das Ende des Projektstatus´ und somit auch der finanziellen Zuweisung ist nicht hilfreich. Das Projekt hatte die Aufgabe zu erproben. Diese Phase ist tatsächlich abgeschlossen.

Jetzt geht es um Nachhaltigkeit und die Einbindung in die Strukturen der Landeskirche.

Worte an Anne Winter

Danke, Anne, für deine Begleitung! Für alles Mitdenken und Unterstützen. Du hattest immer ein offenes Ohr. Du hast vieles im Hintergrund gemanagt, was uns in Leonberg zugute kam!

Es war wichtig, die vier Projekte zu vernetzen. Wir haben voneinander gelernt, aus dem was gelungen ist, aber auch aus den Fehlern.

Du hast die Moderation des gemeinsamen Prozesses gemacht und die eine oder andere (auch kritische) Beobachtung an der richtigen Stelle eingebracht. Es war eine ereignis- und erkenntnisreiche Zeit mit dir! Herzlichen Dank!

Einladung

Ein schriftlicher Bericht kann immer nur einen kleinen Einblick in die Arbeit und die dabei entstehenden Fragen und Erfahrungen geben.

Wenn Sie sich für einzelne Fragen und Themen speziell interessieren, dann lade ich Sie herzlich ein, mit mir persönlich in Kontakt zu treten. Ich lade Sie auch ausdrücklich ein, bei der einen oder anderen Veranstaltung der Jugendgemeinde vorbeizuschauen. Junge Menschen aus den Teams sind gerne bereit zu berichten und Ihnen Auskunft zu geben. Alle weiteren aktuellen Infos über die Angebote der Jugendgemeinde finden Sie unter:

<http://www.moc-jugendgemeinde.de>



Juni 2006

Cyrill Schwarz
Jugendreferent und Leiter
der MOC-Jugendgemeinde in Leonberg

Kontakt:
MOC-Jugendgemeinde
Ev. Jugendwerk Bezirk Leonberg
Elsässerstraße 6, 71229 Leonberg

Cyrill Schwarz

Büro: 07152/ 94 70 50

Mobil: 0177/ 447 28 93

<mailto:cyrill.schwarz@moc-jugendgemeinde.de>

Jugendgemeinde DOMINO Kirchheim/Teck



1. Ausgangssituation und Rahmenbedingungen

1.1. Projektträger

Projektträger der Jugendgemeinde DOMINO ist das Evangelische Jugendwerk Bezirk Kirchheim/Teck.

Alleenstraße 74

73230 Kirchheim/Teck

Fon: 07021/6382

Fax: 07021/979 544

Email: stephanie.schwarz@ejki.de

www.ejki.de

1.2. Die Vorgeschichte

Im Kirchenbezirk Kirchheim/Teck gab es in den zurückliegenden Jahren einen geistlichen Aufbruch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Die daraus entstandene Sehnsucht nach einer Lebensweltgemeinde zeigte sich an vielen Stellen im Bezirk. Dazu gehörten Jugendliche, die ihren Glauben leben, davon weitererzählen und Verantwortung übernehmen wollten. Sie veranstalteten Jugendgottesdienste und trafen sich regelmäßig in Jugendhauskreisen, um miteinander verbindliche

Glaubensgemeinschaft zu leben. Gleichzeitig äußerten Jugendliche und junge Erwachsene das Bedürfnis nach geistlicher Leitung. Außerdem gab es Gemeinden mit dem „Wunsch nach mehr“. Dort waren jedoch keine personellen Kapazitäten frei, um Jugendliche und junge Erwachsene ausreichend in ihrem Glauben und Leben fördern zu können.



1.3. Vision und Zielsetzung

Wir erwarten von dem Projekt „Jugendgemeinde DOMINO“, dass Jugendliche und junge Erwachsene auch unter dem Dach unserer Landeskirche ein geistliches Zuhause finden und behalten. Sie sollen merken, dass sie mit ihrer jeweiligen Lebenswelt in der Kirche willkommen sind und ernstgenommen werden.

Die Angebote von Lehre, Gemeinschaft und Mentoring sollen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine tragfähige Grundlage für ihr Leben geben und sie geistlich, sowie in ihrer eigenen Persönlichkeit stärken.

Dies bedeutet konkret.:

- Der geistliche Aufbruch unter jungen Menschen wird kompetent begleitet.
- Es gibt Strukturen und Angebote, in denen junge Menschen ihren Glauben leben und praktizieren können.
- Es gibt authentische Beziehungen, in denen das Evangelium erfahrbar wird.
- Lebenshilfe in einer individualistisch-pluralistischen Gesellschaft wird angeboten.

- Gelebte Spiritualität ist jugendgerecht mit vertiefender Lehre verbunden.
- Es gibt ein Mentoring-Angebot für Jugendliche und junge Mitarbeiter/innen.
- Jugendliche werden auf dem Weg zu einem mündigen Christsein begleitet: sie setzen sich selbständig mit theologischen Fragen auseinander, finden Antworten und bekommen Raum, wo sie dies einbringen können.

DOMINO versteht sich dabei als ein Projekt, das in Bewegung ist, das sich immer wieder verändert und erst durch diese Veränderung zur Jugendgemeinde werden kann. Das heißt, die Herausforderung des Projekts ist es, offen zu sein für Neues und für das Reden Gottes, Menschen im Blick zu behalten und gleichzeitig das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

1.4. Zielgruppe

Zur Zielgruppe des Projekts Jugendgemeinde DOMINO gehören Jugendliche und junge Erwachsene im Kirchenbezirk Kirchheim.

DOMINO will sich allerdings nicht auf die junge Generation beschränken, sondern versucht, Erwachsene und junge Menschen in ein generationsübergreifendes Beziehungsnetzwerk einzubinden. Nicht nur für junge Leute ist es wichtig, dass sie erfahrene Menschen an ihrer Seite haben, die sie begleiten und fördern und die das Interesse haben mit ihnen ein Stück Glauben und Leben zu teilen.

1.5. Vorarbeiten für die Jugendgemeinde DOMINO (noch vor offiziellem Projektstart im Oktober 2003)

- Studienreise nach London, bei der verschiedene Jugendkirchen angeschaut und Gespräche mit deren Leitern geführt wurden.
- Eine Umfrage unter Jugendlichen und Erwachsenen, um deren Bedürfnisse, Erwartungen und allgemeine Trends zu erfassen.
- Bekanntmachen des Projekts im Kirchenbezirk.
- Suche von Personen, die im Leitungsteam der Jugendgemeinde oder an anderer Stelle ihre Gaben im Projekt einbringen wollen.

1.6. DOMINO – der Name

Die Idee unseres Projektnamens kommt von dem bekannten Domino-Spiel in seinen zwei Varianten:

- Die Kunst ist es, die einzelnen Steine so aneinander zu legen, dass sie passen und am Besten ein geschlossenes Ganzes bilden.
- Man stellt die Steine dicht nebeneinander auf, so dass nach dem Anstoßen des ersten Steinchens eine Kettenreaktion möglich ist.

Wie beim DOMINO-Spiel möchten wir mit DOMINO darauf hinarbeiten, dass wir uns als Jugendgemeinde dadurch auszeichnen, dass Menschen miteinander in Kontakt sind, ihren Glauben und ihr Leben teilen und wir somit miteinander, auch im Alltag, Gemeinde sind.



Außerdem bedeutet „domino“ übersetzt „dem Herrn“.

Es ist nicht „unser Ding“ und DOMINO soll auch nicht einzelne Leute oder eine Gemeinde toll darstellen, sondern das Projekt soll unseren Gott ehren.

1.7. Die Verankerung des Projekts...

... im Evangelischen Bezirksjugendwerk Kirchheim/Teck

Das Jugendgemeinde-Projekt DOMINO ist fest im Bezirksjugendwerk verankert.

Ich als Leiterin des Projekts bin vom Kirchenbezirk angestellt und dem Bezirksarbeitskreis (BAK) untergeordnet.

Regelmäßig wird im BAK über DOMINO berichtet und werden Entwicklungen miteinander bedacht.

DOMINO ist damit ein Arbeitsbereich des Bezirksjugendwerks.



Im vierteljährlich erscheinenden Rundbrief des Bezirksjugendwerks gibt es eine „DOMINO-Seite“ und im Jugendreferentenkreis gibt es selbstverständlich einen stetigen Austausch über DOMINO.

Wir sehen in DOMINO das verbindende Glied, das die verschiedenen Bereiche der Jugend- und Junge-Erwachsenenarbeit miteinander verbindet und aus Einzelaktionen eine Heimat für junge Menschen schaffen kann.

... in den Ortsgemeinden

Da DOMINO eine Verbindung zu den Ortsgemeinden sehr wichtig ist, wurden in der ersten Hälfte des Jahres 2004 nahezu alle 26 Kirchengemeinderäte des Kirchenbezirks besucht.

In einer Präsentation wurde DOMINO vorgestellt, um darüber mit den Kirchengemeinden ins Gespräch zu kommen. Seither bekommen die Pfarrer/innen regelmäßig aktuelle Berichte über DOMINO und auch in der Gesamt-Pfarrerdienstbesprechung wird hin und wieder ein aktuelles Jugendgemeinde-Thema ins Gespräch gebracht.

Selbstverständlich werden auch sonstige Informationen über DOMINO in den Kirchengemeinden bekannt gemacht.

DOMINO soll nicht ohne Anbindung an die Kirchengemeinden laufen!

Dieser Wunsch erfordert nicht nur von DOMINO Offenheit. Auch die Kirchengemeinden sind zu einer eigenen Beteiligung an dem Projekt und zu der Bereitschaft, jungen Menschen eine Heimat in der Landeskirche zu bieten, herausgefordert.

Es kann nicht nur darum gehen zu sagen „Wie wollt ihr als DOMINO die jungen Menschen an die Ortsgemeinde anbinden?!“, sondern wenn wir uns wünschen, dass eine Verbindung in den Gemeinden zwischen jungen Menschen und Erwachsenen entsteht, ist es unverzichtbar, dass aus dieser Haltung ein „Wie können wir *gemeinsam* junge Menschen hier vor Ort ein Zuhause bieten?“ wird.

Wir als Jugendgemeinde möchten jungen Menschen immer wieder von Neuem den Blick für die Christinnen und Christen in ihrer eigenen Kirchengemeinde öffnen und sie bewusst in ihr Alltagsleben an ihrem Wohnort senden.

Gleichzeitig sind die einzelnen Ortsgemeinden herausgefordert, Beziehungen und Kontaktmöglichkeiten anzubieten und die jungen Menschen willkommen zu heißen; auch dann wenn diese nicht im sonntäglichen Gottesdienst auftauchen.

1.8. Die Teams

Leitungsteam

Zur Leitung von DOMINO hat sich ein sogenanntes Leitungsteam gebildet. Im Herbst 2003 trafen sich zum ersten Mal sieben Interessierte aus dem Kirchenbezirk, um verantwortlich das Jugendgemeinde-Projekt zu leiten: Jugendliche, junge Erwachsene und Hauptamtliche waren motiviert, diese Aufgabe gemeinsam anzupacken und zu übernehmen.

Das Jugendgemeinde-Leitungsteam, auch „Geistliches Koordinationsteam“ genannt, hat sich zweierlei Aufgaben zum Ziel gesetzt:

- DOMINO inhaltlich, im „Aufsehen auf Jesus Christus“ zu leiten
- organisatorische Aufgaben wahrzunehmen.

Dies bedeutet für das Team:

- Im Bewusstsein zu behalten: Gott selber ist Herr dieser Jugendgemeinde und unserer Kirche. Aus diesem Grund sind regelmäßige, gemeinsame Gebetszeiten nötig.
- Im Team und im eigenen Alltag, also im Kleinen, das zu praktizieren, wovon wir im Großen träumen (z.B. Leben und Glauben teilen, Beziehungen knüpfen und lernen, selber bzw. als Team Gemeinde so zu leben, dass sie als ein Leib mit vielen Gliedern sichtbar werden kann.)

Gottesdienst-Team

Seit Oktober 2004 gibt es einen regelmäßigen DOMINO-Gottesdienst.

Er wird von einem kleinen Team vorbereitet und geleitet.

Durch mich als Leiterin von beiden Teams ist eine Anbindung und Verknüpfung mit dem DOMINO-Leitungsteam gegeben.

Weitere Teams

Im DOMINO-Visionsplan gibt es noch andere Bereiche, die mit der Zeit ausgebaut und von verantwortlichen Teams geleitet werden sollen. Die Verwirklichung dieses Zieles hängt davon ab, ob sich Menschen mit Begabung und Interessen für diese Bereiche finden.



1.9. Die Finanzierung

Mit den Projektgeldern finanziert das Bezirksjugendwerk eine 50%-Stelle für einen Bezirksjugendreferenten. Gelder die nach Finanzierung der Stelle noch übrig sind, werden für die laufenden Kosten der Jugendgemeinde und besondere Einzelaktionen verwendet. Alle weiteren anfallenden Kosten des Projektes trägt das Bezirksjugendwerk.

Damit die bisherige Bezirksjugendreferentin Stephanie Schwarz mit 50% die Leitung des Projektes übernehmen konnte, wurde ein weiterer Jugendreferent mit 50% angestellt und die Jugendwerks-Arbeitsbereiche neu verteilt.

Die 50%-Projekt-Stelle ist dem Bezirksarbeitskreis zugeordnet.

2. Der Weg – Schritte, Erfahrungen, Entwicklungen

2.1 Konzeptionsphase und Zielsetzungen (ab Herbst 2003)

Visionsplan (Februar 2004)

DOMINO begann für das Leitungsteam mit Standort- und Zielbestimmungen:

- Wovon träumen wir, wenn wir an Gemeinde / Kirche denken?
- Aus welcher Motivation arbeiten wir in der Jugendgemeinde mit?
- Was brauchen Jugendliche bei uns und warum wurde unserem Kirchenbezirk dieses Projekt anvertraut?“

Aus diesen Fragen, vielen Überlegungen und Gesprächen entwickelten wir unseren Visionsplan: Eine Aufgabenbeschreibung, unsere Motivationsgrundlage und unser Ziel, wie DOMINO in Zukunft aussehen könnte.

Nicht alles an diesem Visionsplan ist neu. DOMINO führt eine Geschichte, die schon lange vorher begonnen hat, fort.

DOMINO baut auf Bestehendes auf und ist die logische Konsequenz auf viele Fragen und Hoffnungen.

Der Hauptunterschied zu dem, was bisher an Jugendarbeit gelaufen ist, ist nicht unbedingt auf den ersten Blick zu sehen. Man erkennt ihn nicht in der Form oder Zahl der Veranstaltungen sondern in der Ausrichtung der Angebote.

Das Neue an DOMINO ist, dass junge Menschen nicht nur Jugendarbeit machen, sondern Kirche und Gemeinde verantwortlich gestalten dürfen.

Es geht nicht nur darum, ein punktuell Angebot für junge Menschen zu machen, sondern ihnen eine geistliche Heimat zu geben, die jungen Menschen ermöglicht, mit ihrem Glauben erwachsen werden zu können. (siehe auch 3.2.)



Aus diesen Gedanken und Beobachtungen heraus entwickelte sich unser Visionsplan:

Wir wollen, dass in DOMINO junge Menschen ein geistliches und persönliches Zuhause finden, unter dessen Dach Glaube gelebt und Leben geteilt werden kann. Ein Ort, an dem Gemeinschaft entsteht, und der gleichzeitig sehr offene Tore hat, damit neue Menschen erfahren: sie sind willkommen!

Und so stellt der Visionsplan die erwünschten, wechselseitigen Beziehungen zu den Ortsgemeinden und die Verknüpfungen innerhalb verschiedener Bereiche der Jugendarbeit dar. Zu dieser Jugendgemeinde-Struktur gehört der Zuspruch und der Anspruch, die Stärkung und Sendung der Einzelnen.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Jugendkirche/Jugendgemeinde habe ich fest gestellt, junge Menschen müssen sich (selbst in einer großen Jugendarbeit wie im Kirchenbezirk Kirchheim) erst einmal an den Gedanken gewöhnen, dass sie Kirche, bzw. Gemeinde selber verantwortlich gestalten dürfen.

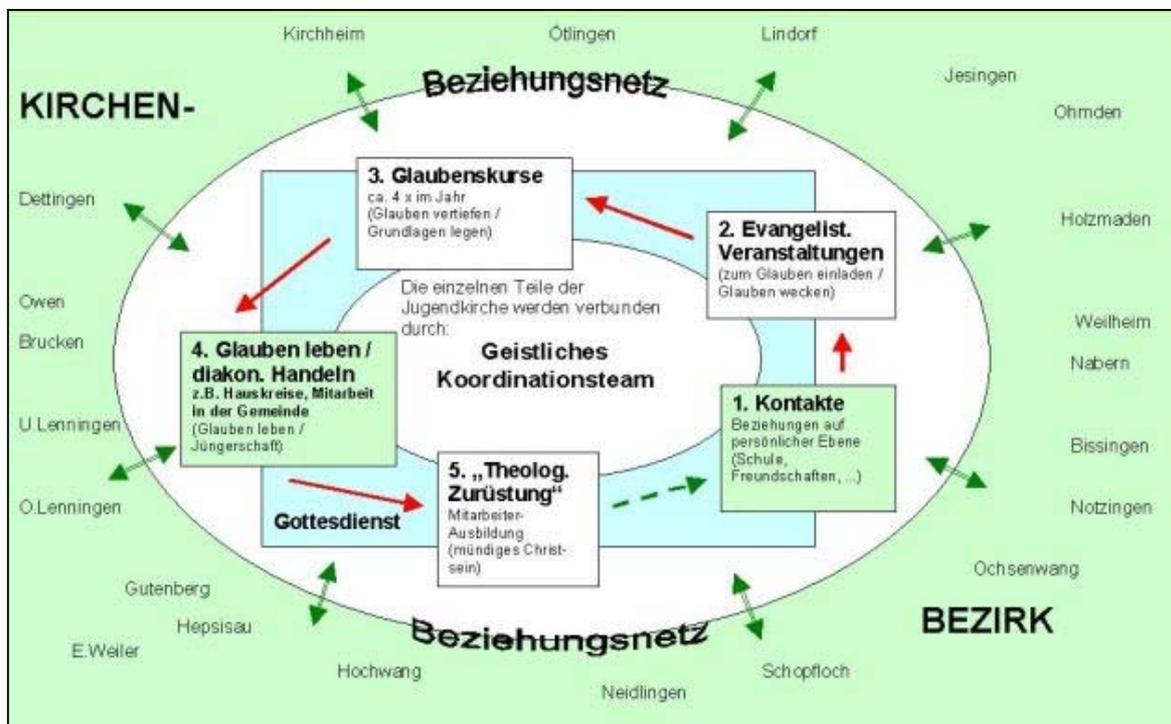
Die Frage, wie Kirche bzw. Gemeinde in der heutigen Zeit *von uns* gelebt und gestaltet werden kann, ist erstaunlicherweise neu. Denn sie sprengt den bisherige Gedanken-Rahmen der Jugendkreise oder Hauskreise und sogar den Rahmen der Jugendgottesdienste.

Kirche- bzw. Gemeinde-Sein ist eine Herausforderung, die Lust und gleichzeitig Angst macht. Auch bei jungen Menschen kommen bei diesem Thema Träume und Ängste, Befürchtungen und Hoffnungen an die Oberfläche und müssen erst einmal miteinander bedacht und diskutiert werden.

Diesen Prozess in Gang zu bringen, braucht seine Zeit. (siehe auch 3.1.)

Wichtige Grundlagen für den DOMINO – Visionsplan sind:

- Das Ziel: „Junge Menschen zu Jünger/innen machen“
- Sammlung und Stärkung und Sendung (Matthäus 28,16-20)
- Beziehungsnetz !!!
- Aufbau auf Bestehendem
- Vernetzung mit den örtlichen Kirchengemeinden
- Zusammengehörigkeitsgefühl als DOMINO
- Offenheit



2.2 Gespräche mit den Kirchengemeinderats-Gremien (Februar bis September 2004)

Die ausgiebige Informations- und Gesprächsarbeit zum Thema „Jugendkirche“ (siehe 2.1) erwies sich als wichtig und hilfreich. Denn durch Transparenz und Offenheit werden Ängste abgebaut. Dadurch wird der Weg frei, dass wir gemeinsam und miteinander Kirche für junge Menschen bauen (siehe 3.4).

In diesen Gesprächen sind wir meistens auf eine sehr große Offenheit und auf Vertrauen, das sicher auch in der guten Jugendarbeit der letzten Jahre begründet liegt, gestoßen. Viele Kirchengemeinderäte sehen die Notwendigkeit, dass junge Menschen eigene Glaubensangebote und auch eigene Gottesdienstformen brauchen.

2.3. Vertiefende Gespräche mit Pfarrern der Ortsgemeinden (Juni 2005)

Jugendarbeit arbeitet immer auch parochieübergreifend, d.h. sie hat (oder sollte es haben) zwei Standbeine:

Ein Standbein in der Ortsgemeinde, in der die jungen Menschen leben und ein Standbein außerhalb.

Für junge Menschen ist ihre Peergroup sehr wichtig, und durch Schule, Freizeitbeschäftigungen und zunehmende Mobilität sind diese Gruppen selbstverständlich nicht an ihren Wohnort bzw. ihre Parochie gebunden.

Als DOMINO möchten wir dazu beitragen, dass für Menschen ein tragfähiges Beziehungsnetz entsteht.

Deshalb hat das DOMINO-Leitungsteam interessierte Pfarrer eingeladen, um sich über das Thema „Was könnte helfen, junge Menschen und Leute in Ortsgemeinden zusammen zu bringen?“ auszutauschen.

Von solchen Gesprächen erhoffe ich mir ein wachsendes Verständnis füreinander und die Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen und zu ergänzen, um gemeinsam Kirche für junge Menschen zu bauen.

2.4. Regelmäßige Gottesdienste (ab Oktober 2004)

Zu Beginn von DOMINO sollte es ursprünglich keinen eigenen Gottesdienst geben, denn das Hauptziel, die Grundlagen von DOMINO sollten Beziehungen, und nicht eine Veranstaltung, sein:

- Sich kennen und achten
- Menschen, die füreinander Verantwortung übernehmen und einander begleiten
- Menschen, die ihren Glauben im Alltag leben und teilen.

Im Leitungsteam befürchteten wir, dass mit einem Gottesdienst die Idee einer Beziehungsgemeinde schnell in den Hintergrund geraten kann.

Aber nach langen Überlegungen wurde uns deutlich: Wenn der Visionsplan mit Leben gefüllt werden soll, wenn Gemeinschaft entstehen soll, dann brauchen wir eine Begegnungs-Plattform! Dann brauchen wir einen Gottesdienst.

Beziehungen entstehen nicht im luftleeren Raum oder auf dem Papier, sie benötigen Raum und Zeit und Plattformen.

Junge Menschen brauchen zuallererst Erlebnisse und erfahrbare Wirklichkeit, und erst danach Worte und Theorien.

Heute sind wir dankbar für unseren Gottesdienst.

Gleichzeitig wissen wir uns in Verantwortung genommen: wir wollen und dürfen uns nicht mit einer Gottesdienst-Veranstaltung zufrieden geben, weil Gemeinde mehr ist als einzelne Veranstaltungen.

Im Oktober 2004 startete der DOMINO-Gottesdienst.

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat treffen sich im Trainingscenter TC in Kirchheim Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Nach den Gottesdiensten ist Zeit zum Reden, Cappuccino trinken oder in irgendeinem Café den Abend zu beenden.

Ein Ziel der DOMINO-Gottesdienste ist es, gemeinsam so Gottesdienst zu feiern, dass jeder sich einbringen kann - und sei es auch „nur“ durchs Mitsingen oder durch den Austausch in den Gesprächsrunden. Gottesdienst ist keine Veranstaltung zum Zuschauen und passiv zu konsumieren.

Deshalb gibt es Raum und Platz für viele verschiedene Leute, die sich in die Gestaltung der Gottesdienste einbringen möchten, z.B. bei der Dekoration, im Cafe-Dienst, beim Begrüßungsteam, in der Predigt, bei der Musik usw.

Wichtig ist dem Team bei diesen Gottesdiensten:

- das Evangelium auf verschiedene Arten erlebbar zu machen: in der Predigt, in Beziehungen, im Singen und Beten und im Umgang miteinander
- Augen und Herzen für verschiedene Bedürfnisse zu haben
- gemeinsam Wege gehen und Ausdrucksformen des christlichen Glaubens auszuprobieren, ohne den Einzelnen aus dem Blick zu verlieren.
- Gemeinschaft zu erleben
- Spaß zu haben am Feiern von Gottesdiensten.

Die Gottesdienste finden in einem Fitness-Studio statt. Dies verdeutlicht verschiedene Ansprüche:

- Erstens ist das TC nicht „unsere Kirche“, sondern wir sind dort nur zu Besuch.
- Der Platz um Christsein zu leben ist im Alltag, an den Orten, in denen man wohnt, in Schule und Beruf.
- Keine Kirchengemeinde wird somit bevorzugt und für manchen ist die Hemmschwelle, einen Gottesdienst zu besuchen, deutlich niedriger.

2.5. Mentorenschulungen (November 2004 / Januar 2006)

Ein wichtiges Ziel von DOMINO ist es, tragfähige Beziehungen zu ermöglichen. Deshalb lud DOMINO im November 2004 und Januar 2006 interessierte Erwachsene (Kirchengemeinderäte, Gemeindemitglieder und Erwachsene, die viel Kontakt mit jungen Menschen haben) zu Mentorenschulungen ein.

Diese Schulungen sollen Menschen dazu ermutigen und befähigen, vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Generationen auch in den Kirchengemeinden vor Ort aufzubauen (siehe auch 3.4).

Als Referent kam jeweils Thorsten Riewesell (Jugendreferent im deutschen EC-Verband) und machte den engagierten Menschen aus verschiedenen Kirchengemeinden Mut, junge Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und zu fördern.

Unter Mentoring verstehe ich eine vertrauensvolle Beziehung, in der ein Mentor eine Person fördert und ermutigt, das eigene Potential zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen. Immer mehr erkenne ich das Bedürfnis junger Menschen nach ebensolchen verlässlichen und begleitenden Beziehungen.

Leider fehlt es aber gleichzeitig oft an Erwachsenen, die dieses Bedürfnis sehen bzw. die den Mut haben, sich für solche Beziehungen zur Verfügung zu stellen.



2.6. Kontaktarbeit nach außen:

„Seesternchen“ (im Jahr 2005)

Jesus gab seiner Kirche den Auftrag und die Verheißung, Salz und Licht in dieser Welt zu sein. Dies fordert uns Christinnen und Christen heraus, nicht nur Menschen zu uns, in unsere Gemeindehäuser und

Veranstaltungen einzuladen, sondern uns auf den Weg zu den Menschen zu machen. Dieser Herausforderung wollen wir uns auch als DOMINO stellen.

Deshalb haben wir im Winter 2004 ein kleines Team gebildet, das sich regelmäßig auf den Weg macht, um Jugendliche an den klassischen Treffpunkten (Bushaltestelle o.ä.) zu treffen. Ziel ist es „da zu sein“, diese Jugendlichen kennen zu lernen und soweit das möglich ist, Beziehungen aufzubauen.

Menschen sehen und Freundlichkeit weiterzugeben ist eine wichtige Voraussetzung für alle Arten von Kontaktarbeit, und muss eingeübt werden: auf der Straße, beim Gottesdienst oder wo sich sonst Menschen begegnen.

2.7. Gemeinschaftsfördernde Angebote

ImpulsTage (Dezember 2004)

Über 90 Leute (junge Menschen und Erwachsene) aus dem ganzen Kirchenbezirk kamen zu den ImpulsTagen zusammen. Ziel dieser Tage war es, Impulse für das Alltagsleben zu geben: für die örtlichen Kirchengemeinden, für das persönliche Leben und Glauben der Einzelnen und für die Welt, in der wir alle gemeinsam leben.

Das Motto „Raus aus der Schublade“ forderte dazu heraus, mit offenen Augen durch das Leben zu gehen, Menschen interessiert zu begegnen und Gott nicht auf kleine, menschliche Definitionen festzulegen.

Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene besuchten begeistert Seminare und Workshops zu verschiedenen Schwerpunktthemen.

Das gemeinsame Hauptseminar lautete „Als Kirche leben“. Der Referent Holger Schmid, Vikar in Oldenburg, betonte am letzten Seminartag, dass Kirche sich nicht selbst genügen darf. Vielmehr ist sie Teil dessen, dass Gottes Liebe zu den Menschen kommen will.

Die Themen der Wahlseminare lauteten: „Bibelstudienthema Kreuz“, „Trotz aller Unterschiede in einer Gemeinde leben, wie geht das?“ und „Die Verantwortung der Christen für der Gesellschaft“. Dieses Thema wurde auch ganz praktisch von den Teilnehmenden umgesetzt (durch Spenden für die Flutopfer in Südostasien und am letzten Tag durch verschiedene Aktionen wie z.B. Putzen öffentlicher Toiletten, Besuche im Altersheim und Gesprächsangebot in der Fußgängerzone).

Drei wichtige Elemente von unseren Grundlagen gehörten bei den ImpulsTagen von DOMINO in den Mittelpunkt: die Sammlung und Gemeinschaft, die persönliche Stärkung und die Sendung in die Welt, um das Empfangene mit anderen zu teilen.

DOMINO-Sommercamp (August 2005 / Juni 2006)

Als Fortführung und Vernetzung der bisherigen Sommerfreizeiten für Jugendliche im Kirchenbezirk haben wir nun schon zweimal ein großes DOMINO-Sommercamp durchgeführt.

Die Idee:

Die Hauptamtlichen der verschiedenen Gemeinden und CVJMs im Kirchenbezirk bieten nicht viele kleine Freizeiten an, sondern wir bündeln unsere Kräfte, um gemeinsam mit Ehren- und Hauptamtlichen der Jugendarbeiten vor Ort ein Bezirkscamp anzubieten.

Die große Chance:

Durch die Bündelung der Kräfte und Begabungen werden Freiräume für Kontaktarbeit und für differenzierte Verkündigung geschaffen.

Außerdem ist beim DOMINO-Camp von Anfang an die Nacharbeit im Blick.

Die DOMINO-Gottesdienste, bestehende Hauskreise und das entstehende Beziehungsgefüge eröffnet den Teilnehmenden die Möglichkeit, auf Wunsch erlebte Freizeitgemeinschaft und Glaubenserkenntnisse auch im Alltag begleitet weiter zu pflegen.



Was ich sehr schätze, ist die differenzierte Verkündigung auf diesem großen Camp: Die Teilnehmenden können sich je nach Interesse und geistlichen Fragestellungen die für sie passende Bibelarbeitsgruppe aussuchen.

Die drei Gruppen haben folgende bewährte Schwerpunkte:

- für am Glauben eher uninteressierte Jugendliche und grundsätzlich Fragende: „Das wollte ich schon immer mal genauer wissen!“
- Altes neu hören und verstehen und leben.
Mein Glaube im Alltag: „Einiges läuft gerade nicht so rund.“
- Mein Glaube im Alltag: „Bei mir läuft alles echt gut. Deshalb brauche ich mehr Herausforderungen!!!“

DOMINO-Winter-WG (Januar 2006)

Die Frage „Wie können Beziehungen entstehen?“ und „Wodurch entsteht Zusammengehörigkeit?“ beschäftigt uns in DOMINO immer wieder an verschiedenen Stellen.



Aus diesen Fragestellungen heraus haben wir im Januar 2006 statt der Impulstage (mit viel geistlichem und kognitivem Input) eine Winter-WG veranstaltet.

Der Hauptschwerpunkt dieser Woche lag darin, zusammen zu wohnen und Zeit für- und miteinander zu haben.

Wie auch beim DOMINO-Camp wird deutlich: Beziehungen brauchen Zeit und Geduld, um wachsen und sich entwickeln zu können.

2.8. Theologische Schulung - z.B. Predigtschulung (Frühjahr 2006)

Zum zweiten Mal haben wir Anfang 2006 für interessierte Jugendliche und Erwachsene eine Predigtschulung durchgeführt.

Unter der Leitung von Jugendreferentin Simone Heimann und mir wurden über mehrere Wochen die Grundzüge der Predigtlehre gelernt und diskutiert: die gründliche Erarbeitung eines Bibeltextes, Predigtlehre: „Was sollte ich beim Predigen beachten?“, Aufbau einer Predigt, Rhetorik und Predigtmethoden.

Beim letzten gemeinsamen Treffen zeigten die Teilnehmenden vor laufender Kamera die Ergebnisse der Schulung. Es war ein wirkliches Vergnügen die verschiedenen Predigten zu hören und zu erleben, wie Gottes Wort, verkündigt von unterschiedlichen Menschen, in einer breiten Vielfalt zum Tragen kommt.

3. Beobachtungen – Themen - Erfahrungen

3.1. Was ist „Gemeinde“ - für mich und für andere?

Bei den Gemeindebesuchen und sonstigen Gesprächen werden immer wieder Anfragen laut, ob eine Zusammenarbeit und eine Ergänzung zwischen Jugendgemeinde DOMINO und Ortsgemeinde überhaupt möglich ist. In diesem Zusammenhang stoße ich immer wieder auf eine Definition von Gemeinde, die besagt, dass Gemeinde mit dem Sonntagmorgengottesdienst gleichzusetzen ist.

Konsequent weitergedacht bedeutet dieses Verständnis: Wenn es DOMINO nicht gelingt junge Menschen in die sonntäglichen Gottesdienste vor Ort zu integrieren, dann findet keine Verknüpfung mit den Ortsgemeinden und kein Rückfluss in die Kirchengemeinden statt.

Dies macht deutlich, dass viel Sorgfalt und werbende Gespräche darauf verwandt werden müssen, diese Definition von Gemeinde in den Kirchengemeinden zu verändern. Und zwar dahingehend, dass kirchengemeindliches Leben nicht nur aus

Sonntagmorgengottesdienst sondern ebenso aus Beziehungen, aus dem Leben- und Glaubenteilen und aus anderen Gemeindeaktionen besteht.

Seit es durch den regelmäßigen DOMINO-Gottesdienst für junge Menschen einen weiteren erlebbaren Teil gemeindlichen Lebens gibt, fangen diese an, sich mit dem Thema „meine Gemeinde“ und den daraus entstehenden Fragen zu beschäftigen und Stellung zu beziehen.

Sie beginnen darüber zu diskutieren und nachzudenken, was sie unter „Gemeinde“ verstehen, wie sie als Gemeinde leben wollen und wo sie ihren Platz darin sehen. Dabei stellen sie, wie auch wir im Leitungsteam, fest, dass wir es mit sehr weitgefächerten Vorstellungen, manchem Widersprüchlichen und mit sehr unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zu tun haben.

Zum Beispiel wünschen sich manche Jugendliche in einem Gottesdienst hauptsächlich Zeit zum Singen und Beten. Andere dagegen möchten kaum Lieder dafür aber eine lange Predigt.

Auch beim Thema „Verantwortung übernehmen“ prallen unterschiedliche Vorstellungen aufeinander: Ich treffe junge Menschen, die bereit sind, sich in Beziehungen und Aktionen zu investieren. Und ich kenne andere, die sich zwar eine Gemeinde nach ihrem



Geschmack wünschen, jedoch nicht bereit sind sich über das Lustprinzip hinaus daran zu beteiligen.

Mich hat es überrascht zu entdecken, dass die Unterschiede in der Gemeinde-Vorstellung weniger altersbedingt sind, sondern vielmehr durch die Unterschiede, die durch die eigene Biografie, Persönlichkeit, Erfahrungen und Träume bedingt sind, entstehen. Dies fordert dazu heraus, immer wieder die jeweiligen Gemeinde-Vorstellungen und Wünsche zu überprüfen: anhand der Bibel und in Diskussionen miteinander.

3.2. Vom Kinderglauben zum „erwachsenen“ Glauben

Wenn man die geistliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beobachtet, kann man feststellen, dass es sehr oft in der Jugendphase beim Thema „Glaube“ einen Bruch gibt, der die Entwicklung hin zu einem eigenen mündigen Glauben hemmt oder unmöglich macht.

Manche Jugendliche geben ihren Kinderglauben auf. Sie beginnen Gelerntes und Vorgegebenes zu hinterfragen und erkennen dabei: das Leben ist nicht nur schwarz-weiß, gut-böse, Himmel und Hölle, sondern es gibt Graustufen dazwischen und es gibt Fragen ohne Antworten. Sie merken: So wie ich als Kind an Gott geglaubt habe, geht das heute nicht mehr.

Andere Jugendliche wiederum bleiben in ihrem Kinderglauben stecken, was ebenfalls einen Entwicklungsbruch darstellt. Sie werden sehr eng oder gesetzlich in ihrem Glauben und Leben und aus Angst vor offenen Fragen oder vor Herausforderungen, die das Leben an Christen stellt, grenzen sie sich von allem und allen ab, die diese vermeintliche Glaubenssicherheit erschüttern könnten.

Das Traurige in beiden Fällen ist, dass Jugendliche anscheinend oft niemanden haben, der sie begleitet auf dem Weg vom Kinderglauben zu einem Glauben, der erwachsen wird. Zu einem Glauben der Lebenskrisen aushalten kann, weil Gott die zerrissene Welt halten kann. Sie bräuchten Menschen, die ihnen helfen zu erkennen, dass sich zwar ihre Sichtweise von Gott ändert, Gott jedoch derselbe bleibt.

In der Kindertaufe versprechen wir als erwachsene Christen in einer Kirchengemeinde unserer Landeskirche, die Kinder auf ihrem Glaubensweg zu begleiten und zu unterstützen.

Diese Verantwortung möchte DOMINO teilen, indem wir durch Gottesdienste, Beziehungsangebote und Veranstaltungen in jugendgerechter Art auf die Gnade und Liebe Gottes hinweisen und uns gemeinsam darin üben, aus dieser Gnade im Alltag zu leben. Dies bedeutet auch, Jugendliche in ihren Lebens- und Glaubensfragen ernst zu nehmen, ihnen keine vorgefertigten Antworten zu geben, sondern mit ihnen Antworten zu suchen und sie dabei im Gebet zu begleiten.

Für DOMINO ist es herausfordernd, diese Glaubensveränderungen, die Fragenden und Hinterfragenden zu begleiten. Denn diejenigen, die DOMINO mitverantworten, sind oft genug selbst mit denselben Fragestellungen konfrontiert. Die jungen Menschen, die sich bei DOMINO engagieren oder die Gottesdienste besuchen, stecken mittendrin: sie hinterfragen oder wollen gerne fertige Antworten. Sie möchten gerne dazugehören oder lieber eine Revolution starten.

Durch die Gottesdienstthemen, Schulungen, Gebet und offene Gespräche versuchen wir miteinander, Gott, auch durch unser Tun, Nachdenken und Hinterfragen, an unseren Glaubens- und Gottesvorstellungen arbeiten zu lassen.

Dies ist aber keine Aufgabe, die in drei Jahren oder mit einer guten Organisation erfüllt werden kann. Glaubensentwicklung braucht Zeit, Ausdauer, Vertrauen und das immer wieder erneute Erleben und Begreifen: Gott ist ein Gott, der mitgeht. Ein Gott, der bedingungslos liebt.

Dieses Erleben und Begreifen hat sehr oft seinen Platz in der christlichen Gemeinschaft, in der Gemeinde. Und damit ist DOMINO als Jugendgemeinde die logische Konsequenz unserer kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Es ist der nächstliegende Schritt, der nach unseren Jugendgottesdiensten und dem jährlichen großen Konficamp folgen muss.

Sonst machen wir Kindern und Jugendlichen Appetit auf mehr, zum Essen schicken wir sie dann aber weg.

3.3. Ein tragfähiges Beziehungsnetz

Der menschliche Wunsch nach Beziehungen kommt nicht nur in Gesprächen, Fernsehserien und Filmen zum Ausdruck. Auch in Vereinen, Gemeinden, in Familien und Freundschaften zeigt sich, dass der Wunsch nach tragfähigen, haltbaren und vertrauensvollen Beziehungen besteht, und zwar nicht nur bei religiösen Menschen.

„Beziehungen“, in allen Facetten – das ist das entscheidende Thema für alle Generationen und Gesellschaftsschichten.

So ist es keine Überraschung, wenn eine große Herausforderung auch bei DOMINO das Gestalten von Beziehungen ist. Und obwohl es keine neue Beobachtung ist, dass Beziehungen unser Leben maßgeblich bestimmen, erlebe ich oft eine Hilflosigkeit oder Unsicherheit bei der Frage „Wie können Beziehungen innerhalb der christlichen Gemeinde gestaltet werden, ohne dass diese zu einem eingeschworenen, abgeschlossenen Kuschelclub wird?“

- Wie entstehen Beziehungen?
- Welche Voraussetzungen und welches Umfeld ist nötig, damit aus Begegnungen tragfähige Beziehungen oder Freundschaften werden?



- Sind wir als Jugendarbeit/ als Gemeinde bereit, in Beziehungen zu investieren (Zeit, Kapazitäten, Geduld) oder ist es nur eine eher lästige Pflicht?
- Was darf uns ein Gemeinde-Beziehungsnetz an Geduld, Engagement und auch Geld kosten?

Gemeinde, das wird mir immer deutlicher, besteht, wächst und lebt durch die Beziehungen der Menschen untereinander.

Natürlich nachgeordnet der Tatsache, dass Gott allein der Grund der christlichen Gemeinde ist. Nicht umsonst verwendet Paulus das Bild vom Körper oder vom Bau eines Hauses, wenn er von „Gemeinde“ spricht: die einzelnen Teile sind aufeinander bezogen und voneinander abhängig.

„Zusammengehörigkeitsgefühl“ und „Offenheit“ - beides Grundlagen für unseren Visionsplan zeigen sich unter dieser Erkenntnis in einem neuen Licht. Die Herausforderung besteht darin, dass wir aus der Liebe Gottes zu uns Menschen heraus das Üben, was im Dreifachgebot der Liebe auf den Punkt gebracht wird: Gott lieben, unseren Nächsten lieben und sich selber lieben.

Vertrauen erwerben, Zuneigung und Interesse signalisieren und sich Zeit nehmen zum Zuhören, Nachfragen, Einfach-da-sein - dies sind nur ein paar Beziehungsaspekte, welche DOMINO zu einer Heimat machen können.

In Gesprächen mit jungen Menschen werden mir immer wieder zwei Dinge deutlich:

1. Das Glauben-behalten ist ein Geschenk Gottes!
2. Das Dazugehören zur Kirche, zur Gemeinde hat seinen Grund nicht in erster Linie in tollen Veranstaltungen oder wahren Lehrsätzen, sondern in den Christinnen und Christen, die junge Menschen in guten und schlechten Zeiten begleiten, aushalten und wieder frei geben.

Jesus Christus weist darauf hin: Gottes Liebe zu uns ist der Anfang allen Glaubens. Und „an eurer Liebe untereinander seid ihr erkennbar“.

Auf diese beiden Wahrheiten soll sich das Beziehungsnetz von DOMINO gründen. Wir wollen lernen, dass wir geliebte Kinder Gottes sind und ein Bewusstsein dafür bekommen, dass Gemeinschaft nicht nur eine freiwilliges Zusatzangebot ist, sondern Jesus Christus selbst den Auftrag dazu gegeben hat.

Wenn wir die Augen offen halten, gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten in unserem Alltag, die wir nutzen können, um die erfahrene Liebe Gottes an andere Menschen weiter zu geben. Da zu Beziehungen in unserer Welt leider immer auch Verletzungen, Enttäuschungen und das Schuldigwerden gehört, ist es unerlässlich, dass wir uns als christliche Gemeinschaft immer wieder am Kreuz Jesu Christi treffen, um unsere Schuld vergeben zu bekommen und anderen vergeben zu können.

3.4. Brückenschlag zwischen DOMINO und Ortsgemeinden

Ich möchte DOMINO an die Ortsgemeinden angebunden wissen.

Ich wünsche mir, dass wir in dem Bewusstsein leben: Wir sind zusammen, trotz aller Unterschiede, Gemeinde! Denn wir sind durch Jesus Christus miteinander verbunden und einander anvertraut. Dafür ist nicht unbedingt der Besuch einer gemeinsamen Veranstaltung ausschlaggebend, vielmehr das „sich kennen“, „umeinander wissen“, „füreinander beten“ und „einander begleiten“.

Natürlich braucht es dafür Begegnungsmöglichkeiten und Kontaktebenen auf denen sich junge Menschen und Erwachsene begegnen und kennen lernen können.

Damit ein Brückenschlag zwischen jungen Menschen bei DOMINO und den Ortsgemeinden gelingen kann, ist ein beidseitiges Entgegenkommen und der Wunsch danach, zusammen Gemeinde zu sein, unbedingt notwendig.

Wir versuchen diesen Brückenschlag auf offizieller Ebene durch Besuche in den Kirchengemeinde-Gremien und durch unsere Gesprächsbereitschaft, wo immer das Thema DOMINO zur Sprache kommt.

Das Angebot der Mentorenschulungen, die bereits bestehenden Mentoren-Beziehungen und die gemeinsamen ImpulsTage für junge und erwachsene Menschen bauen Brücken zwischen DOMINO und unseren Ortsgemeinden.

Die DOMINO-Gottesdienste sind offen für alle. Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen, regelmäßig zu kommen oder auch nur einmal vorbei zu schauen. Ein Zukunftstraum ist es, den Kirchengemeinden vor Ort die Gestaltung von Sonntagmorgengottesdiensten durch das Gottesdienstteam von DOMINO anzubieten und durchführen zu dürfen. Damit wir auch auf dieser Ebene voneinander profitieren können.

DOMINO ist keine Konkurrenz oder Ersatz für die bestehende Jugendarbeit der Kirchengemeinden und des Jugendwerks, sondern die logische Konsequenz davon.

Kirchliche Jugendarbeit bietet eine Plattform für Begegnungen und Treffen. In vielen unterschiedlichen Veranstaltungen und Angeboten kommen junge Menschen miteinander, mit Erwachsenen und mit dem Evangelium in Verbindung. Doch das ist erst ein Anfang! Die Aufgabe von uns als Christinnen und Christen endet nicht damit, sondern beginnt jetzt erst.

Für das Jugendwerk und die Kirchengemeinden gilt: „Wir sind für das verantwortlich, was wir uns vertraut gemacht haben“ (aus „Der kleine Prinz“). Und dies gilt in unserer heutigen Zeit, in der herkömmliche Beziehungs- und Gesellschaftsstrukturen immer brüchiger werden, umso dringlicher.

Die Jugendgemeinde DOMINO möchte mit dazu beitragen, dass wir miteinander, trotz evtl. verschiedener Formen und Angebote, in unserem Kirchenbezirk diese Verantwortung wahrnehmen können.

4. Ergebnisse

Aus den Erfahrungen der letzten drei Jahre lassen sich unter anderem folgende wichtigen Ergebnisse für die Weiterarbeit fest halten:

4.1. Wer trägt DOMINO?

Meiner Erfahrung nach braucht eine Jugendgemeinde, die in einem Kirchenbezirk neu entstehen soll, das Getragenwerden von mindestens zwei Seiten:

- Engagierte Menschen, die Freude haben, Verantwortung zu übernehmen und für diese neu entstehende Jugendgemeinde einzustehen. Junge Menschen, die Lust auf Gemeinde haben und den Mut, Neues auszuprobieren und dazu andere junge Menschen einzuladen.
Es braucht eine Verankerung in der Hauptzielgruppe, damit junge Menschen angespornt werden, für sich selbst und für andere junge Menschen Gemeinde verantwortlich und kreativ zu gestalten.



- Ein kleiner Baum wächst am besten in den Himmel, wenn er eine Stütze hat oder im Schutz eines großen Baumes wachsen kann. So braucht auch DOMINO den Schutz und das Gehaltenwerden eines erfahrenen Werkes (z.B. des Jugendwerks) oder einer Gemeinde. Aus der Anteilnahme, den Rückmeldungen, der Gebets- und praktischen Unterstützung fließt für die Verantwortlichen die nötige Sicherheit und der Mut, um neue Schritte wagen zu können.

Wenn junge Menschen Heimat in der Landeskirche finden sollen, wenn sie dort mit ihrer Lebenswelt willkommen sein sollen, dann heißt das, dass auch DOMINO als Ganzes einen

Platz in dieser Kirche haben soll, dass DOMINO als Jugendgemeinde gesehen, unterstützt und wichtig genommen wird.

4.2. Beziehungen brauchen Begegnungsflächen

Um nicht nur eine Reihe von Veranstaltungen anzubieten, sondern miteinander zu lernen, Glauben und Leben zu teilen, braucht es gerade dafür *auch* Veranstaltungen.

Angebote wie Gottesdienste, Freizeiten, Konzerte, Hauskreise, etc. erfüllen keinen Selbstzweck sondern beinhalten die Möglichkeit, dass Menschen sich begegnen, sich kennen- und schätzen lernen. Wichtig ist dabei, die Veranstaltungen nicht als Selbstzweck zu sehen, sondern sie als Beziehungs-Plattform zu gestalten und zu nutzen, d.h. zu Offenheit, Freundlichkeit, Verständnis und gelebtem Christsein einzuladen.



4.3. Offenheit und Transparenz sind vertrauensbildende Maßnahmen

Gerade wenn etwas Neues beginnt, kommen viele Ängste und Befürchtungen auf. Beim Start von DOMINO haben wir die Erfahrung gemacht, dass es wichtig und hilfreich ist, Gemeinden, Jugendliche, Verantwortliche und Interessierte über Pläne, den Stand der Dinge und offene Fragen zu informieren und stets miteinander im Gespräch zu sein. Durch Offenheit und Transparenz kann Vertrauen in Neues wachsen, bei Erwachsenen und bei jungen Menschen.

4.4. Wachstum benötigt Zeit...

...und Geduld. Veränderung und Neuanfang geschieht selten von heute auf morgen. Ziele zu fassen geht schneller als sie umzusetzen. Dies gilt besonders im Blick auf das, was DOMINO wichtig ist: Beziehungen, Heimat finden, Dazugehörigkeit erleben. So war und ist es für uns bei DOMINO wichtig, unseren Visionsplan und unsere Ziele im Auge zu behalten, während wir engagiert, aber entspannt an der Verwirklichung dieser Ziele arbeiten.

Das Gleichnis vom Senfkorn aus Lukas 13 ist uns dabei Ermutigung und Hilfe.

4.5. Einladend – gesprächsbereit – selbstbewusst

Bei aller Offenheit und Ausrichtung auf bestehende Angebote und Ortsgemeinden ist es gleichzeitig wichtig, als DOMINO eine eigene Identität zu entwickeln: Ein Wissen darum, was wir in DOMINO miteinander wollen und was uns wichtig ist. Dies schließt gemeinsame Träume, Diskussionen und die Identifikation mit DOMINO ebenso ein wie das Einüben von christlicher Gemeinschaft, Verantwortungsübernahme und Offenheit.

Selbstverständlich gibt es auch bei DOMINO Kritiker – sowohl bei Jugendlichen als auch bei Erwachsenen. Die Kunst ist es, diese Kritik zu hören und zu bedenken, gleichzeitig aber Selbstbewusstsein zu entwickeln und nicht dem Druck zu unterliegen, sich in allem nach der Meinung anderer richten zu müssen.

In DOMINO gibt es selbst unter den Mitarbeitenden sehr unterschiedliche theologische Strömungen und Ausrichtungen. In manchen Punkten gehen Vorstellungen und Wünsche weit auseinander. Diese Unterschiede möchten wir in unseren Teams jedoch nicht aufheben oder beseitigen.

Vielmehr sehen wir sie als Chance, uns persönlich und uns als DOMINO weiter zu entwickeln. Wir möchten lernen, „versöhnte Verschiedenheit“ miteinander zu leben! Ich bin überzeugt, dass wenn wir im Miteinander in DOMINO diese Einheit in der versöhnten Verschiedenheit zu praktizieren lernen, dann können wir auch offen, einladend, gesprächsbereit und mit einem gesunden Selbstbewusstsein nach außen hin auftreten.

5. Die Zukunft von DOMINO

Nachdem wir drei Jahre lang mit Unterstützung der Landeskirche den Beginn der Jugendgemeinde DOMINO wagen konnten, freue ich mich sehr darüber, dass DOMINO nicht beendet wird, sondern sich weiterentwickeln und weiterwachsen kann.

Gute Grundlagen sind gelegt worden und es ist mit der Jugendgemeinde DOMINO ein



Fundament für eine geistliche Heimat für junge Menschen unter dem Dach unserer Landeskirche entstanden. Deshalb hat der Bezirksarbeitskreis des Jugendwerks entschieden, dass DOMINO auch in Zukunft ein fester Arbeitsbereich des Jugendwerks sein wird.

Auch wenn der hauptamtliche Stellenanteil reduziert werden wird, kann DOMINO sich mit dieser Anbindung und Wertschätzung weiterentwickeln und auch in Zukunft junge Menschen in ihrem Glauben und Leben eine Heimat bieten - ergänzend zu bestehenden Angeboten in der Jugendarbeit.

5.1. Anstehende inhaltliche Weiterentwicklungen

Beziehungs-Plattformen schaffen und nutzen

Mit dem Ziel: Gottes Liebe zu uns Menschen erfahrbar zu machen, um dann aus dem Geschenk der Liebe Gottes heraus, Nächstenliebe einzuüben.

DOMINO: Von jungen Menschen - für junge Menschen

Wir wollen junge Menschen dafür gewinnen, in verschiedenen Bereichen Verantwortung für ihre Gemeinde und für andere Menschen zu übernehmen - und sie gleichzeitig in den jeweiligen Aufgaben als Mitarbeitende begleiten und fördern.

Unseren Visionsplan ernstnehmen und an einem ganzheitlichen, einladenden und beziehungsorientierten DOMINO arbeiten

- Kontaktarbeit: Menschen auf Augenhöhe begegnen.
- Evangelisation: Zum Glauben einladen.
- Glaubenskurse: Grundlagen legen und Glauben vertiefen .
- Glauben leben, diakonisch handeln: Kleingruppen, Gaben fördern, Nächstenliebe.
- Schulungen und theologische Bildung: Zu mündigen Christinnen und Christen werden.

Unsere Verantwortung für DOMINO nicht nur in inhaltlichen und Gestaltungsbereichen übernehmen, sondern Wege suchen, um DOMINO auch finanziell zu unterstützen

6. Der Blick nach Vorne

„Ein geistliches Zuhause finden und behalten“ - unter diesem Wunsch wurde DOMINO gestartet.

Der Wunsch wurde von Anfang an von Erwachsenen, dem Kirchenbezirksausschuss (KBA) und dem Jugendwerk getragen. In ihm kam die Sehnsucht vieler junger Menschen in unserem Kirchenbezirk zum Ausdruck.

Solch ein geistliches Zuhause wächst derzeit Stück für Stück. Und es wird immer wieder deutlich, dass wir mit DOMINO auf dem richtigen Weg sind: Junge Menschen brauchen Begleitung, Gemeinschaft und eine Hilfe auf dem Weg, erwachsen zu werden (auch in ihrem Glauben) und sich in dieser Welt zu bewähren. Es ist nötig, junge Menschen selbst ihre Kirche bestimmen und gestalten zu lassen, ihnen Raum und Weite zuzugestehen, damit sie sich um ihrer selbst willen willkommen und ernst genommen wissen, und nicht um mit ihnen unsere Kirchen aufzufüllen.

Dann werden sie die Landeskirche als Kirche, zu der sie gehören, schätzen lernen, eine Kirche mit guten und schwierigen Seiten - und vielleicht Teil von ihr bleiben, auch wenn sie für DOMINO zu alt werden. Denn in dieser Kirche haben sie Heimat bei Gott und Menschen gefunden.

Jetzt wo sich das Projekt „Jugendkirche/ Jugendgemeinde“ dem Ende nähert, merke ich deutlich, dass es für uns weniger ein in sich abgeschlossenes Projekt sondern mehr eine Startunterstützung war, und zwar in dem Sinn, dass Gemeinde sich nicht innerhalb von drei Jahren planen und starten lässt und gleichzeitig im Alltag bewähren kann.

Der Start ist mit Hilfe dieses mutigen Projektes gemacht, nun gilt es diesen Anfang zu begleiten, zu unterstützen und fortzuführen.

Dank

Ich bin froh über alles, was in den letzten drei Jahren erprobt und angestoßen wurde. Und ich möchte mich bei all den Menschen, die sich für die Schaffung des Projektes „Jugendkirche/Jugendgemeinde“ eingesetzt haben, bedanken.

Ebenso danke ich allen Unterstützer/innen von DOMINO in unserem Kirchenbezirk, für viele konstruktive Gespräche und alle, die Mut und Lust auf Veränderung in unserer Kirche haben.

Hoffentlich werden wir, an den unterschiedlichsten Stellen in unserer Landeskirche diesen begonnenen Weg weitergehen: Strukturen, Gegebenheiten und manche Traditionen um des Evangeliums und der Menschen willen verändern. Damit Kirche, Evangelium und Gemeinden ihre Kraft und Wirkung auch in der heutigen Zeit behalten und entfalten können.

Ich freue mich und bin gespannt auf die Zukunft von DOMINO in unserem Kirchenbezirk, unter dem Dach unserer Landeskirche.

Juli 2006

Stephanie Schwarz,
Jugendreferentin in der Jugendgemeinde DOMINO

Kontakt:
Evangelisches Jugendwerk Bezirk Kirchheim (ejKi)
Alleenstr. 74
73230 Kirchheim / Teck
Telefon: 07021 / 6382
Email: stephanie.schwarz@ejki.de



Rieser Jugendkirche Bopfingen

1. Ausgangssituation und Rahmenbedingungen

1.1. Projektträger

Evangelisches Jugendwerk Bezirk Aalen
Schmale Straße 3
73431 Aalen
Fon: 07361/32453
Fax: 07361/35946
Email: info@eja-aalen.de
www.eja-aalen.de

1.2. Ausgangsbeobachtungen - Ausgangsmotivation

Jugendliche benötigen einen Raum, um eigene Spiritualität entwickeln zu können. Oft nehmen sie Abstand von den Angeboten der von Erwachsenen geprägten Kirche. Entgegen vielen Unkenrufen sind sie auch heute Menschen, die sich nach Spiritualität sehnen. Sie suchen nach Antworten auf die Fragen des Lebens und Glaubens. Diese Suche ist in der breiten Angebotspalette der Lebensmöglichkeiten, der Konsumangebote - auch in religiöser Hinsicht - unübersichtlich geworden. Immer wieder bekommt man es daher in der Arbeit mit Jugendlichen mit einem selbst gebastelten Patchwork-Christentum zu tun, einem Flickenteppich aus verschiedenen Religionen, esoterischem Gedankengut und traditionellem christlichem Glauben.

Jugendliche benötigen daher ein Experimentierfeld und gleichzeitig einen geschützten Rahmen, in welchem sie geistliches Leben erfahren, selbst mitentwickeln und ausgestalten können. Wichtig für Jugendliche ist, dass sie selbst mit ihrer Person vorkommen und als solche ernst genommen werden. Vorgegebene starre Strukturen, von Erwachsenen erdacht, kommen bei den Jugendlichen nicht an. Sie sind bereit, sich einzubringen, wenn es für sie „etwas bringt“, wenn sie in ihrem Engagement oder in ihrer Teilnahme einen Gewinn für sich entdecken.



Aus diesem Grund sollte das Projekt „Rieser Jugendkirche“ mit Jugendlichen, bzw. durch sie gestartet werden.

Die Arbeit sollte eng mit den Riesgemeinden verbunden sein, damit der Bezug zu den Kirchengemeinden erhalten bleibt und die Jugendlichen später als junge Erwachsene in die Ortsgemeinden hineinwachsen. Auf jeden Fall soll eine Abspaltung von den Gemeinden vermieden werden.

1.3. Ausgangsbedingungen – örtliche Gegebenheiten

Die Region Ries ist die östliche Grenzregion des Kirchenbezirks Aalen und somit die Grenze der württembergischen Landeskirche nach Bayern. Das eigentliche Zentrum dieses Landstrichs ist die Kleinstadt Bopfingen, umgeben von einigen Dörfern mit stark landwirtschaftlicher Prägung, die teilweise zu Kirchengemeinden zusammengefasst sind.

In die Arbeit des Projekts „Rieser Jugendkirche“ sind alle evangelischen Gemeinden des Riesraums eingebunden: Bopfingen, Oberdorf, Goldburghausen/Pflaumloch, Trochtelfingen, Kirchheim/Benzenzimmern und Walxheim – ein geografischer Raum mit einer Ausdehnung von ca. 25-30 Kilometern.

Das Dekanat Aalen ist der viertgrößte der 51 Kirchenbezirke der württembergischen Landeskirche. Die Kirchengemeinden am Rand des Bezirks (wie das Bopfinger Ries) haben somit lange Anfahrtswege zu Bezirksveranstaltungen mit den damit verbundenen Problemen für Jugendliche. Die Jugendlichen sind oftmals auf Fahrdienste ihrer Eltern angewiesen, weil die öffentlichen Verkehrsmittel sehr kostspielig sind oder nur zu Schulzeiten eine gute Anbindung nach Bopfingen als Schul- und Unterzentrum innerhalb des Riesraums bieten.

Durch die große räumliche Ausdehnung und die Randlage dieser Region innerhalb des Kirchenbezirks ist die Anbindung und Einbeziehung der Jugendarbeit in diesem Bereich an das Evangelische Bezirksjugendwerk Aalen schon immer eine schwierige Angelegenheit. Das soll durch die Arbeit der Rieser Jugendkirche wesentlich verbessert werden.

In diesen Kirchengemeinden besteht, bzw. bestand zum Teil eigene Jugendarbeit, ehrenamtlich getragen, ohne direkte hauptamtliche Unterstützung. Dafür sind die Gemeinden schlichtweg zu klein. Vor ca. 10 Jahren fiel die letzte hauptamtliche Stelle in der örtlichen Jugendarbeit den Stellenstreichungen zum Opfer.

Im Ries liegen evangelisch und katholisch geprägte Orte in enger Nachbarschaft. In Bopfingen hat sich die traditionell evangelische Prägung der ehemaligen Reichsstadt stark aufgelockert und es besteht eine vielfältige und gelebte Ökumene.

Es gibt eine Reihe geistlicher Angebote in den Kirchengemeinden des Riesraums, die meistens eine starke örtliche Verbindung aufweisen. Die parochialen Strukturen sind in den einzelnen Gemeinden noch sehr ausgeprägt. Auch Jugendliche orientieren sich in diesem ländlichen Raum noch sehr stark an diesen Strukturen.

Das Bezirksjugendwerk Aalen (eja) gestaltet seit vielen Jahren die so genannte „Landkinderbetreuung“ (LKB) in den Sommerferien. Trotz des vielleicht altmodisch anmutenden Begriffs ist die LKB ein wichtiges und sehr gut besuchtes zweiwöchiges Angebot in Trochtelfingen. Inhaltlich entspricht sie dem Angebot einer Kinderbibelwoche. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus der Gegend und leiten häufig in ihren Gemeinden Jungschar- und Kindergruppen.

Vor wenigen Jahren stellten die „Willkommen-Gottesdienste“ in der Katharinenkirche in Bopfingen eine Alternative zu den Gemeindegottesdiensten dar. Der alle zwei Monate stattfindende Gottesdienst wurde von einem großen Mitarbeiterteam unter der Leitung des Bezirksjugendreferenten vorbereitet und durchgeführt. Aus dieser Aktion entwickelte sich der T/Dankstelle-Gottesdienst in Kirchheim/Ries. Die Verantwortlichen sind inzwischen Erwachsene, zum Teil mit Familie, und richten diesen Zweitgottesdienst entsprechend ihrer Lebenssituation aus. Leider ist diese Arbeit mangels engagierten Mitarbeitern mittlerweile wieder beendet worden. Auch hier fehlte es an Unterstützung von hauptamtlichen Mitarbeitern.

In den Riesgemeinden gab es bisher noch keine expliziten Jugendgottesdienste. Die Konfirmanden und andere Jugendliche beteiligen sich jedoch sehr oft aktiv an der Mitgestaltung der örtlichen Gottesdienste mit Anspielen, Lesungen oder anderen Beiträgen. In Trochtelfingen gestalten viermal im Jahr junge Chöre und Bands den Gottesdienst mit.

Im Riesraum gibt es einige lebendige Jugendchöre:

Der Gospelchor aus Walxheim (hauptsächlich junge Erwachsene), den Omnibus-Bezirkschor in Bopfingen (Jugendliche und junge Erwachsene), die Shalom-Gruppe aus Bopfingen und die Martini-Gruppe in Utzmemmingen (jeweils katholischer Jugendchor mit evangelischer Beteiligung).

Ein wichtiger und im Gemeindeleben präsenter Teil der Gemeinden sind die Posaunenchöre der einzelnen Orte des Rieses. Das eja ist sehr engagiert dabei, die Jungbläser anzusprechen und sie in die bezirksweiten Angebote der Jungschararbeit zu integrieren. Dadurch sollen sie stärker als bisher in Kontakt mit der kirchlichen Jugendarbeit gelangen und einen Zugang dazu bekommen. Die zuständige Referentin des eja ist bei der Jungbläserfreizeit und beim Jungbläserfest für das geistliche Programm verantwortlich und schafft so die Verbindung zur Arbeit des Bezirksjugendwerks.

Die Jungschararbeit gibt es in allen Riesgemeinden und sie spricht eine breite Masse von Kindern an. Kindergottesdienste gehören eigentlich nicht zum Aufgabengebiet des Jugendwerks, es soll aber dennoch erwähnt werden, dass es in vielen Gemeinden wie Utzmemmingen oder Trochtelfingen sehr gut besuchte Kindergottesdienste gibt. Die Kirchengemeinde in Bopfingen hat die Kinderkirche neu ausgerichtet und startete am Samstagvormittag ein Programm nach dem Vorbild „Promiseland“ von Willow Creek. Dieses neue Angebot ist sehr gut angelaufen und wird von vielen Kinderkirchkindern aus Bopfingen und Oberdorf besucht.

In der Jungschar- und Kindergottesdienstarbeit finden also viele Kinder bis zum Konfirmandenalter eine kirchliche Heimat. -

Leider gelingt es oft nicht, die entstandenen, guten Kontakte in die Jugendarbeit hinein mitzunehmen. Zu oft erleben Konfirmanden ihren Konfi-Unterricht nicht als eine Fortführung in Richtung Jugendarbeit.

Die traditionelle Jugendarbeit in Jugendgruppen nach der Konfirmation führt in der Region eher ein Schattendasein. In Pflaumloch entstand im Sommer 2002 eine Jugendgruppe, in Kirchheim und Walxheim gibt es jeweils ein Angebot in diesem Altersbereich. Insgesamt kriselt aber in dieser ländlichen Gegend die Arbeit in dem Bereich der Teenies.

In der Konfirmandenarbeit gibt es bereits einige Kooperationen zwischen den Pfarrerinnen und Pfarrern der einzelnen Orte. Jährlich findet das schon traditionelle Konfi-Indiacaturntier in einer der Riesgemeinden statt. Ausflüge und Konfirmandenwochenenden werden oft gemeinsam geplant und durchgeführt. Speziell im Bereich der Konfirmandenarbeit sind in Zusammenarbeit mit dem eja weitere Aktionen (z.B. Konficamp) in Planung.

1.3. Ziele

Das Projekt möchte neues geistliches Leben für Jugendliche und zugleich mit ihnen gemeinsam fördern und hervorbringen. Sie sollen Glauben in einer ihnen gemäßen Art entdecken und entfalten können.

Dafür ist ein geschützter Rahmen nötig, der nicht von Erwachsenen bestimmt wird und welcher experimentelle Ausdrucksmöglichkeiten des Glaubens zulässt.

Die Rieser Jugendkirche soll Jugendlichen eine spirituelle Heimat anbieten und mit seinen Angeboten zu einem parochieübergreifenden Angebot werden, das junge Menschen von 14 bis 21 Jahren ganzheitlich anspricht.

Der Schwerpunkt einer prozesshaften Entwicklung von geistlichen Ausdrucksmöglichkeiten steht im Vordergrund, nicht das Präsentieren eines bereits fertigen Angebots aus der Hand Erwachsener.

Das Projekt will Jugendliche unterstützen und Mut machen, sich auf die Suche nach christlicher Gestaltung des eigenen Lebens zu machen.

Ein besonderer Fokus soll auf Jugendlichen liegen, die nicht wesentlich christlich sozialisiert sind; Jugendliche also, die zwar christlich getauft und konfirmiert wurden, aber unsicher in der Gestaltung ihrer Beziehung zu Gott sind.

Ziel ist ein festes geistliches Angebot in der Art eines regelmäßigen Jugendgottesdienstes oder auch eine andere spirituelle Begegnungsform. Jugendliche erhalten dadurch die Option, zu Wort zu kommen und ihren Glauben mit Zweifeln, Fragen und Erkanntem zum Ausdruck zu bringen.

Die Rieser Jugendkirche will zudem eine Brückenfunktion für die Konfirmanden der Riesregion auch über die Konfirmandenzeit hinaus schaffen. Die Konfirmation soll für sie nicht länger das Ende der Auseinandersetzung mit christlichen Inhalten darstellen. Das Angebot der Rieser Jugendkirche möchte bereits in die Konfirmandenzeit hineingreifen und die Jugendlichen zum „Dabeibleiben“ und zur aktiven Teilnahme am kirchlichen Leben in der Jugendkirche, in Jugendarbeit und Gemeinden ermutigen.

1.4. Finanzierung und Ausstattung des Projekts

Die Finanzierung der Personalkosten (50%-Stelle) wird in vollem Umfang durch die Projektmittel der Landeskirche gedeckt, auch ein Teil der anfallenden Sachkosten. Weitere anfallende Sachkosten werden über das Bezirksjugendwerk getragen. Die Evangelische Kirchengemeinde Bopfingen fördert das Projekt mit einer Zuwendung von 3.000 € für die Projektdauer, verknüpft mit der Bedingung, dass eine Jugendgruppe in Bopfingen aufgebaut wird. Im evangelischen Gemeindehaus in Bopfingen wurde ein Büro mit Infrastruktur für mich als Projektleiter eingerichtet.

Die mögliche Kombination der Stelle mit anderen Anstellungsträgern wie der diakonischen Bezirksstelle oder dem Betreuungsverein Ostalb e.V. konnte in Zeiten knapper Finanzmittel nicht verwirklicht werden.

1.5. Räumlichkeiten

Mit Bopfingen als lokalem Zentrum der Region sollte sich das Projekt Rieser Jugendkirche zunächst hier verorten.

Die im ursprünglichen Projektplan entworfene Idee eines „Jugendkirchenladens“ musste aus finanziellen Gründen allerdings auf Eis gelegt werden.

Stattdessen wurde von Jugendlichen im Gemeindehaus ein Raum neu gestaltet, als zentraler Treffpunkt, der von jungen Menschen stark frequentiert und genutzt wird. Die Entscheidung (gegen den „Jugendkirchenladen“) hat sich zum jetzigen Zeitpunkt als richtig erwiesen, nach den bisherigen Erfahrungen ist unser Raumangebot im Gemeindehaus ausreichend und niederschwellig genug. Zudem wurden die Kellerräume des Gemeindehauses von Jugendlichen aus ihrem Schattendasein befreit und werden jetzt als



Bandproberaum und zum Kickerspielen sehr intensiv genutzt.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Kirchengebäude oder Gemeindehäuser der umliegenden Gemeinden für Veranstaltungen der Rieser Jugendkirche zu nutzen.

1.6. Teamstrukturen

Koordinationsgruppe

Diese Gruppe setzt sich zusammen aus neun Personen aus den einzelnen Kirchengemeinden des Distrikts Ries, sowie der Bezirksjugendpfarrerin (nach deren Weggang im Herbst 2005 ist deren Platz derzeit „vakant“), einem Bezirksjugendreferenten aus dem eja und mir als Projektleiter.

Die Mitglieder der Koordinationsgruppe achten auf die Rahmenbedingungen, stellen Kontakte her und tragen die inhaltliche Verantwortung des Projekts. Sie entscheiden bei grundsätzlichen Fragen über deren Weichenstellung. Ebenso wird durch die Personen dieser Gruppe der Kontakt und Informationsfluss zu Pfarrerinnen und Pfarrern bzw. den Kirchengemeinderäten hergestellt.



Aktivgruppe

Dieses Team besteht aus den Jugendlichen, die sich bereits sehr stark mit „ihrer Jugendkirche“ identifizieren. Sie zeigen besonders dann ihren Einsatz, wenn es gilt, einen Jugendgottesdienst, das Gemeindefest der Kirchengemeinde oder eine andere Aktion vorzubereiten und zu gestalten. In dieser Gruppe mangelt es nach wie vor noch an engagierten Erwachsenen aus den Gemeinden, die die Jugendlichen unterstützen und begleiten.

Leitungsteam

Das Leitungsteam ist mit vier Mitgliedern besetzt und ist sozusagen die schnelle Eingreiftruppe, wenn etwas aus dem Ruder zu laufen droht. Bisher war ein Eingreifen in den laufenden Betrieb der Jugendkirche noch nicht nötig. Zum Team gehört ein Bezirksjugendreferent des eja, der Gemeindepfarrer in Bopfingen, die Bezirksjugendpfarrerin und ich als Projektleiter.

Mit dem Stellenwechsel sowohl der Jugendpfarrerin (Herbst 2005) als auch des Bezirksjugendreferenten (Juli 2006) sind die von ihnen ausgeübten Ämter bisher vakant. Wir streben an, mit der neuen Bezirksjugendreferentin, diese wichtigen Aufgaben zumindest zum Teil wiederzubesetzen.

Kollegenteam

Als Projektleiter bin ich in das Team der Bezirksjugendreferenten und damit auch den diversen Aktivitäten des Bezirksjugendwerks eingebunden. Dadurch wird gewährleistet, dass das Projekt Jugendkirche auch durch die räumliche Distanz nach Aalen in die Arbeit des Bezirksjugendwerks eingebunden und mit dessen Arbeit vernetzt ist.

Die Jugendreferenten des Bezirks treffen sich wöchentlich zur Dienstbesprechung, an der ich etwa alle vier Wochen mit dabei bin. Ich fühle mich im Kreis der Kolleginnen und des Kollegen sehr gut aufgehoben, wenngleich Jugendreferentin Nicole Hölzel seit Mai 2006 in Elternzeit ist und Jugendreferent Bernd Schäufele im Juli 2006 die Stelle gewechselt hat. Durch die neue Situation bin ich noch enger in Kontakt zu den „noch bleibenden“ Hanna Fischer (Jugendreferentin) und Denis Dörrich (Praktikant), die in der derzeitigen Umbruchszeit das Bezirkswerk „zusammenhalten“.

Theologische Begleitung

Die theologische Begleitung als wichtiger Teil des Projekts erfolgte zunächst durch Pfarrerin Gudrun Bortlik aus Kirchheim/Ries, die mit 25% ihres Dienstauftrags als

Bezirksjugendpfarrerin tätig war. Die Neukonzeption und Mitgestaltung von Jugendgottesdiensten und jugendgemäßen geistlichen Angeboten war ein Teil ihres Dienstauftrags. Zudem entwickelte sie gemeinsam mit der zuständigen Jugendreferentin neue Konzepte zur Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit.

Als Gemeindepfarrerin in Kirchheim war Frau Bortlik mit den Verhältnissen, Strukturen und Möglichkeiten der Riesregion vertraut, was dem Projekt zugute kam. Sie war zudem Sprachrohr der Kolleginnen und Kollegen im Distrikt und konnte den Austausch von Meinungen und Informationen im oder aus dem Kollegium unterstützen.

Darüber hinaus war sie Beraterin des Projektleiters in wichtigen theologischen Fragen.

Nach dem Weggang von Frau Bortlik im Herbst 2005, ist Pfarrer Michael Rau als Gemeindepfarrer von Bopfingen der wichtigste Ansprechpartner von mir als Projektleiter, er nimmt damit auch die theologische Begleitung wahr.

1.7. Verankerung des Projekts

Die über Jahrhunderte entstanden und gefestigten Strukturen unserer evangelischen Landeskirche bieten zugleich Chancen und Hindernisse für das Projekt Jugendkirche, sich im „Pelz der Kirche“ festzusetzen.

Zum einen besteht natürlich die Gefahr, dass Jugendliche und junge Erwachsene durch starre und veraltete Gegebenheiten in der Kirche in ihrem Gestaltungsdrang ausgebremst werden und sich frustriert zurückziehen und aufhören sich konstruktiv in die Gemeinde einzubringen.

Andererseits bieten zuverlässige und klare Strukturen eine gewisse Sicherheit, ohne die schnell ein Fall ins Bodenlose zu befürchten wäre. Es bestünde wahrscheinlich keine adäquate Möglichkeit, wirklich neue Ansätze innerhalb der Evangelischen Landeskirche auszuprobieren.

Deshalb soll vorhandene Infrastruktur genutzt werden, wenn sie dem Projekt und unserer Kirche dient und wir wollen auch nach neuen Wegen suchen, wenn sie für alle Beteiligten eher hinderlich, lähmend und der Sache nicht förderlich erscheint.

Ganz bewusst wurde vor dem eigentlichen Start der Projektarbeit in den Kirchengemeinderäten über das Ziel der Jugendkirche und die angestrebte Umsetzung im Distrikt Ries berichtet. So konnten schon im Vorfeld Bedenken und Ängste wahrgenommen und ausgeräumt werden.

Durch den engen Kontakt zum Bezirksjugendwerk hat sich für die Arbeit des Projekts in der Zwischenzeit eine gute und sinnvolle Anbindung an die Bezirksjugendarbeit entwickelt. Gleichzeitig bleibt der Spielraum für eigene Aktivitäten, die hauptsächlich den Riesraum betreffen und für und mit den Jugendlichen speziell der Riesregion durchgeführt werden.

1.8. Meine Rolle als Projektleiter

Insgesamt sehe ich meine Aufgabe als Projektleiter vor allem darin, Fäden zu spannen, dass Jugendliche damit knüpfen können.

Ich bin dabei Organisator, verständiger akzeptierter Ansprechpartner und werde zudem als Motivationsantrieb der Jugendlichen gebraucht.

Meine Aufgabe in dem Projekt Rieser Jugendkirche besteht vor allem in der Vernetzung der Jugendlichen der oft kleinen Riesgemeinden, über die immer noch sehr ausgeprägten Parochialstrukturen hinaus.

Außerdem habe ich dabei eine Art Vermittlerrolle zwischen den Jugendlichen der Rieser Jugendkirche und den Erwachsenengemeinden inne.

Zusätzlich halte ich den Kontakt zu Pfarrern, Schulen und Behörden.

Bei einer Ausstattung mit einer 50%-Stelle gilt es darauf zu achten, Ressourcen zweckmäßig und effektiv einzusetzen, auch wenn dies bei so einer komplexen Aufgabe nicht immer einfach ist.

2. Der Weg -- Schritte - Entwicklungen - Meilensteine

Es war für uns ein Anfangen bei Null. Nach dem schon länger zurückliegenden Weggang des Gemeinédiakons aus Bopfingen wurde die Stelle nicht wieder neu besetzt. Die rege Jugendarbeit, die ein wichtiger Teil seines Dienstauftrags gewesen war, brach damit völlig weg und es entstand förmlich ein Vakuum unter den Jugendlichen in Bopfingen. In den kommenden Jahren gab es nur Jungscharen und vierwöchentlich ein „Brunch for Kids“.

So fingen wir in Bopfingen, dem Zentrum der Region an.

Startevent

Am 24. Januar 2004 wurde die Rieser Jugendkirche als solche zum ersten Mal präsent. Es war unser so genanntes „Startevent“ im evangelischen Gemeindehaus in Bopfingen und damit auch der Startschuss für die Arbeit mit den Jugendlichen.

Der Tag wurde durch ehrenamtliche Mitarbeiter und das Kollegenteam des eja als „Spiele ohne Grenzen“ gestaltet. Trotz der eher mäßig besuchten Veranstaltung konnte sie als erster Erfolg der neuen Arbeit angesehen werden, schließlich war die Jugendarbeit über Jahre brachgelegen.

Neuer Jugendraum und erste Jugendgruppe

Aus diesem Event fand sich ein fester Kreis von zwölf Jugendlichen, der sich in den folgenden drei Monaten beim Umbau des Jugendraums im Bopfinger Gemeindehaus sehr engagierte. Der ehemals muffige und unansehnliche Raum wurde gemeinsam förmlich in ein Schmuckstück verwandelt.



Er ist heute Treffpunkt einer „offenen Gruppe“ von ca. 20 Jugendlichen, die sich wöchentlich donnerstags in einer Mischung aus Begegnung und Programmangeboten trifft, die von mir geleitet wird. Diese Jugendgruppe ist der „Kern“ der Arbeit der Rieser Jugendkirche, um die herum sich weitere Angebote formieren.



Bandproberaum

Seit Frühjahr 2005 ist im Keller des Gemeindehauses ein Bandraum mit Schalldämmung aus Eierkartons eingerichtet, der von den Teenies vor allem am Wochenende rege genutzt wird. Der Tischkicker im Raum nebenan trägt weiter zur Attraktivität dieser Räume für Jugendliche bei.

Jugendhauskreis

Ein Jugendhauskreis zum „Tieferbohren“ für Jugendliche, die „mehr“ wollen als nur kurze

Impulse über den Glauben, entstand und wird von einem jungen Ehepaar geleitet.

Zweite Jugendgruppe

Nach den Sommerferien 2005 startete in Bopfingen eine neue Gruppe für Konfirmanden, die von zwei Jugendlichen aus der Rieser Jugendkirche geleitet wird. Sie werden dabei von mir bei Bedarf unterstützt.

Kontaktarbeit – Schule

Mit dem Ansatz im Kopf, dass Jugendliche ihre Jugendkirche weitestgehend selbständig bestimmen und gestalten dürfen, musste überhaupt erst einmal Kontakt zu ihnen hergestellt werden. Das erste Projektjahr war sehr stark von der Kontaktarbeit zu den Jugendlichen der Riesregion geprägt.

Kurz vor den Sommerferien 2004 beteiligten wir uns an den Projekttagen der Realschule Bopfingen mit einem Angebot zum Thema „Tontechnik und alles Drumherum“. Die Aktion hatte mit 16 angemeldeten Jungs regen Zulauf. Hieraus entwickelte sich eine Arbeitsgemeinschaft für an Audio-/Tontechnik interessierte Schüler ab Klassenstufe 6.

In den Schulen Bopfingens stehen uns die Türen für eine Verknüpfung mit der Arbeit der Jugendkirche weit offen, es ist aber darauf zu achten, dass wir nicht als gewöhnliche Schulsozialarbeit gesehen werden, sondern unser geistliches Profil mit hineinbringen können. Angesichts der Tatsache einer 50%-Stelle sind uns gerade hier die Hände gebunden und wir haben uns schließlich auf das besonnen, was leistbar ist.



Jugendgottesdienste

Mit der Zeit rückte die Kontaktarbeit mehr und mehr als vorrangige Arbeit in den Hintergrund..

Ein neuer Fokus lag, nachdem einige Jugendliche da waren, auf dem Start einer riesweiten Jugendgottesdienstarbeit.

Da die örtlichen Ehrenamtlichen dies im Alleingang nicht bewältigen konnten, bot sich auf diesem Gebiet in dieser Region eine intensive Zusammenarbeit an.

Derzeit planen und veranstalten wir etwa viermal im Jahr einen Jugendgottesdienst, der in unterschiedlichen Gemeinden der Ries-Region stattfindet. Mehr ist derzeit wegen voller Terminkalender der Jugendlichen noch nicht leistbar. Wenn das Interesse an diesem Gottesdienst wächst, kann der Turnus auch erhöht werden.

Verknüpfung zur Konfirmandenarbeit

Die Mitarbeit auf der Bopfinger Konfirmandenfreizeit unter der Leitung des Bopfinger Gemeindepfarrers war ein weiterer Schritt, junge Menschen für die Idee der Rieser Jugendkirche zu gewinnen.

Jugendliche mit unterschiedlichen Hintergründen sind in einem Konfirmandenjahrgang ganz selbstverständlich zusammen und wir sprechen somit eine breite Schicht innerhalb der Kirchengemeinde an. Hier gestaltete sich die Aufrechterhaltung der geknüpften Kontakte sehr schwierig, weil die Konfirmanden durch ihr Elternhaus kaum Verbindungen zur Kirchengemeinde vorgelebt bekommen.

Momentan zeichnet sich im Bereich der Konfirmandenarbeit eine neue, sehr interessante Entwicklung ab. Wir wollen die Konfirmanden besser mit der Projektarbeit verknüpfen, indem der Konfirmandenunterricht teilweise von uns als Jugendkirche mitgestaltet wird. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, dass im Konfirmandenjahrgang alle evangelischen Jugendlichen dieser Altersgruppe versammelt sind. Zum anderen erleben die Konfirmanden ihre Kirchengemeinde nicht nur als Organisation, die von der Pfarrerin/dem Pfarrer allein betreut wird, sondern als Ganzes mit vielen Einzelpersonen.

Vom 07. -09. Juli 2006 fand zum ersten Mal ein Konficamp für den Bezirk Aalen statt, allerdings ohne Beteiligung der Kirchengemeinden aus dem Ries, die nach wie vor lieber ihre eigenen Konfirmandenfreizeiten mit nur „ihren“ Konfirmanden durchführen.

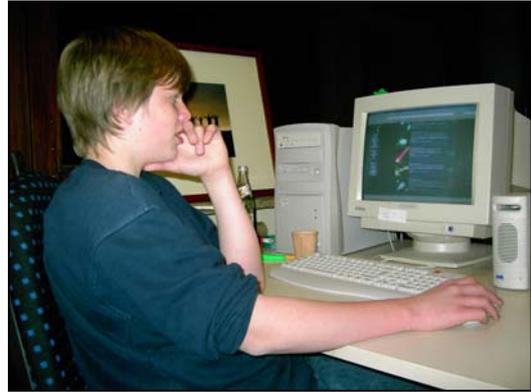
Wir sehen hier allerdings großes Potential im Sinne der Jugendlichen, für die Jugendkirche und die örtlichen Gemeinden.

In Zusammenarbeit mit der zuständigen Bezirksjugendreferentin werden wir in nächster Zeit schwerpunktmäßig einen Teil unserer Kräfte im Bereich Konfirmandenarbeit bündeln. Hier wäre ein breites Feld, die Angebote der Rieser Jugendkirche als Brücke in die Jugendarbeit hinein einzubringen und den Blick über den eigenen Ortshorizont zu weiten und als Chance zu entdecken.

Verschiedene Aktivitäten

LAN-Parties

Als bewusst sehr offenes Angebot führten die Jugendlichen in Eigenregie unter meiner Aufsicht drei LAN-Partys im Keller des Gemeindehauses durch. Die Teilnehmerzahl lag im Schnitt bei 18 Personen. Diese Art des gemeinsamen Spiels hatte allerdings seit Anfang 2005 nach vielen „durchgespielten Games“ an Reiz verloren und ist derzeit bis auf weiteres auf Eis gelegt.



Indiaca-Sportgruppe

Bei den Indiaca-Bezirksmeisterschaften der letzten beiden Jahre waren einige Teenies aus der Jugendkirche mit von der Partie und holten sich bei den Junioren jeweils auf Anhieb den Titel. Seit dem Gewinn der ersten Meisterschaft 2004 trifft sich eine Gruppe regelmäßig zum gemeinsamen Indiaca-Spiel mit Jugendlichen aus Kirchheim in der dortigen Sporthalle. Bei entsprechendem Einsatz verantwortlicher Personen aus dem BAK wollen wir auch diesen Herbst 2006 ein Bezirksturnier durchführen. Die Planungen für dieses Großereignis laufen gerade an.



Jugendkreuzweg

Am 23. März 2005 gab es in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde Bopfingen einen Jugendkreuzweg, der auch von erwachsenen Gemeindegliedern gut angenommen und besucht wurde. Auch im Jahr 2006 waren einige Teenies aus der Jugendkirche mit vollem Einsatz bei dieser Aktion dabei.

3. Erfahrungen und Erkenntnisse

Verschiedene Bereiche des Projekts haben sich in den vergangenen zweieinhalb Jahren kontinuierlich und organisch entwickelt.

Die Aktivgruppe (der „Kern“ der Arbeit) besteht zwischenzeitlich aus Jugendlichen, die sich das Gemeindehaus in Bopfingen sozusagen angeeignet haben. Sie bringen sich nicht nur mit ihren Fähigkeiten in die Projektarbeit ein, sondern nutzen die Räume des Hauses auch an Wochenenden sehr selbständig und intensiv. Diese Gruppe von Jugendlichen identifiziert sich schon sehr stark mit der Arbeit der Rieser Jugendkirche, was in der Projektplanung angestrebt wurde und als Erfolg angesehen werden darf.

Rieser Jugendkirche – Aufbau einer „klassischen“ Jugendarbeit?

Derzeit stellt sich das Projekt Rieser Jugendkirche für Außenstehende eher als klassische Jugendarbeit im kirchlichen Rahmen dar. Dieser Weg ist meines Erachtens nach die organische und für diese Region zunächst auch stimmige Entwicklung aus den vorgefundenen Strukturen.



Die Jugendgruppe, verortet in Bopfingen, ist das, was die Jugendlichen zunächst wollten. Darum haben wir damit angefangen. Darum herum formieren sich weitere, auch ortsübergreifende Angebote. Weitergehende Schritte und Entwicklungen in Richtung Jugendkirche/Jugendgemeinde werden, wenn der Wunsch wächst, in Zukunft miteinander zu gehen sein.

Die Parochie ist in den Köpfen der erwachsenen Gemeindeglieder als auch der Jugendlichen (!) so stark verankert, so dass die Frage nach gemeinsamen

parochieübergreifenden Jugendgottesdiensten und anderen Angeboten für Jugendliche nur zögerlich aufkommt. Der Blick über den eigenen Kirchturm ist im ländlichen Raum, wie er sich uns darstellt, häufig noch nicht im Bewusstsein der Menschen verankert.

Verortet und dennoch ortsübergreifend

Auf dem Hintergrund, zum einen die Parochieorientierung auch der jungen Menschen in der Region ernstnehmend, zum andern gleichzeitig auch wissend, dass viele kleine Orte selbst keine eigene Jugendarbeit auf die Beine stellen können, versuchen wir zu arbeiten. Die Jugendgruppen, eine der Kernaufgaben der Rieser Jugendkirche, sind in Bopfingen verortet, vereinzelt kommen auch Jugendliche aus anderen Orten dazu.

Andere Angebote wie die Jugendgottesdienste rotieren innerhalb der Orte der Riesregion und versuchen ganz bewusst ein Angebot für die Jugendlichen aller Riesgemeinden zu machen und diese untereinander zu vernetzen.

Kontakte und Beziehungen sollen wachsen und dadurch Beziehungen und Verortungen auch über Ortsgrenzen hinaus ermöglicht und gefördert werden.

Die doch recht großen Entfernungen im Riesraum scheinen oft keine zu unterschätzende Hürde für unsere Angebote und Veranstaltungen zu sein, allerdings setzen Teenies (wenn es denn mal gelungen ist, dass Beziehungen gewachsen sind...) alles daran, um bei entsprechenden Aktionen dabei sein zu können und mit dem Älterwerden besitzt mittlerweile auch der eine oder die andere einen Führerschein für das Auto der Eltern.



Die große Spannung zwischen ausgeprägter Parochieorientierung und gleichzeitiger Notwendigkeit (aufgrund personeller und finanzieller Entwicklungen) von Synergieeffekten und die Zusammenarbeit über die parochialen Strukturen hinaus wird eine herausfordernde Zukunftsaufgabe vor allem auch in den ländlichen Regionen wie dieser sein.

Die Rieser Jugendkirche versucht mit ihrer Arbeit dieser Spannung bereits zu begegnen. Die im ländlichen Raum noch sehr ausgeprägte ausschließliche Orientierung auf die Struktur der Parochie stellt uns das eine oder andere Mal Hürden in den Weg. Da kommen stets die Fragen aus Kirchengemeinderäten, was ihnen denn so ein Projekt Jugendkirche für ihre Gemeinde an Nutzen bringt.

Sehr erfreulich ist der Umstand, dass sich die Jugendlichen mit viel Kraft und Ideen ganz selbstverständlich bei Veranstaltungen der „normalen“ Kirchengemeinde einbringen. Diese Entwicklung wird bei vielen Leuten auch sehr wohl wahrgenommen und uns gegenüber auch geäußert.

Die Situation vor Ort ernstnehmen

Anfangs schielten wir auf ein so gut laufendes Projekt wie die MOC-Jugendgemeinde in Leonberg oder die tollen Räume der Stuttgarter Jugendkirche und liefen Gefahr, unsere eigenen Chancen aus dem Blick zu verlieren. Im Austausch der Projektgruppe mit den anderen Projektleitenden wurde mir die sehr unterschiedliche Ausgangslage deutlich.



Doch die vier Modellprojekte wurden ganz bewusst so ausgewählt, dass ein möglichst breites Spektrum verschiedener Projektansätze für die Auswertung des Projekts zur Verfügung steht. Nachdem ich das begriffen hatte, fiel mir vieles in der Arbeit vor Ort wesentlich leichter und wir konnten in manchen Punkten neu durchstarten.

Begegnung und Kommunikation

Immer wieder erleben wir, dass viele Argumente gegen eine Jugendkirche/-gemeinde sehr schnell an Kraft verlieren, wenn erwachsene Personen sehen und erleben, zu was junge Menschen - im positiven Sinne - fähig sind. Mir ist wichtig, dass wir immer wieder neu aufeinander zugehen und miteinander kommunizieren müssen, um die Befindlichkeiten und Interessen der jeweils anderen Generation wahrzunehmen und zu verstehen. Da wird dann das Fehlen von Tischen für die Ikebana-Gruppe zu keinem Unmut über die Jugend, sondern zu einer gemeinsamen Sache, weil die Jugendlichen eine „tragende Rolle“ einnehmen und beim Transport der Tische helfen.

Offene Türen in den Schulen

Die Offenheit der Realschule für externe Angebote war und ist eine gute Möglichkeit, um mit Jugendlichen der anvisierten Altersgruppe in Kontakt zu treten. Es wurden uns ohne Probleme Räume zur Verfügung gestellt. Allerdings mangelt es oft an entsprechend personellem Engagement seitens der Schule, das meines Erachtens nur dann vorhanden ist, wenn sich einzelne Lehrer hierfür zuständig fühlen und dann selber aktiv werden und sich einbringen. Mit einer besser ausgestatteten Personaldecke könnten wir in diesem Bereich sicher noch mehr bewegen.

„Bremsklötze“ auf dem Weg

Gleich am Anfang tauchten die ersten Schwierigkeiten auf, als unser Hausmeister realisierte, dass mit den Jugendlichen auch etwas Dreck und eine gewisse Unordnung Einzug in „sein“ Gemeindehaus nimmt. Plötzlich wurde uns nachgesagt, alles nur stehen und liegen zu lassen. Die Küche war anscheinend ständig von uns verschmutzt und nicht, wie sich später zeigte, auch von anderen Gruppen (die sind schließlich auch nicht perfekt). Mit Hilfe des Pfarrers konnten die anfallenden Probleme und die Fronten geklärt werden. Ihm liegt viel daran, dass das Gemeindehaus gut frequentiert und benutzt wird; er machte sich zu unserem Sprachrohr auch in anderen Dingen.

Die vollen, manchmal total überfrachteten Terminkalender vieler Jugendlicher und das enorm hohe Lernpensum in den Schulen waren ein so nicht erwartetes Hindernis für unser Projekt Rieser Jugendkirche. Hinzu kommt die starke Präsenz der Ortsvereine unterschiedlichster Art. Trotz dieser Tatsache haben sich einige Teenies bewusst für die Jugendkirche und somit gegen einen Teil ihrer sonstigen Freizeitaktivitäten entschieden.

Integration russlanddeutscher Jugendlicher

Wir hatten zu Beginn des Projekts an eine Integration der bei uns lebenden russlanddeutschen Aussiedlerjugendlichen gedacht und dieses Vorhaben im Projektplan aufgenommen. An dieser Stelle sind die personellen Strukturen sehr stark eingeschränkt

und es scheint uns zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich, hier weitere Schritte zu gehen. Außerdem pflegen die Jugendlichen der Spätaussiedler eine ganz eigene Form der Freizeitbeschäftigung und kapseln sich dadurch zunehmend ab. Für Außenstehende ist es nahezu unmöglich, deren Grenzen zu durchstoßen und sie für unser Projekt zu erreichen oder gar zu gewinnen.

4. Der Blick nach vorne

Planungen zum Weiterweg des Projekts nach Ende der Projektdauer

Das zeitliche Ende des Projektes und damit verbunden auch der Fluss der Geldmittel der Landeskirche sind in der letzten Zeit stärker in den Blick der Teams gerückt. Vor allem in der Koordinationsgruppe und dem Kollegenteam wurde konkret über das Projektende hinaus gedacht und geplant.

Wir streben an, die Verantwortung für die entstandene Arbeit zum großen Teil auf ehrenamtlicher Basis fortzuführen und somit eine Weiterführung des begonnenen Wegs zu gewährleisten. Aufgrund der Erfahrungen in der örtlichen Jugendarbeit mit ehrenamtlichen Leitern wissen wir allerdings auch um die Schwierigkeiten unseres Vorhabens. Die Anforderungen im Berufsalltag werden immer höher und komplexer. Für viele ist es da kaum leistbar, im Ehrenamt großen Einsatz aufzubringen. Trotzdem wollen wir dies im Blick behalten.

Für unsere Region Ries hat die Arbeit des Projekts Rieser Jugendkirche aufgezeigt, dass hier die Einrichtung einer Stelle für die Jugendarbeit auf jeden Fall Sinn machen würde. Über deren Finanzierung muss sich allerdings der Kirchenbezirksausschuss erst einmal beraten und nach Möglichkeiten der Umsetzung Ausschau halten. An dieser Stelle dürfen die Erwartungen angesichts angespannter Finanzsituation nicht zu hoch angesetzt werden.

Weiterhin ist in Planung, Teilbereiche der Aufgaben der jetzigen Projektleitung an die Arbeit der drei Bezirksreferenten im eja zu knüpfen. So kann bereits Angefangenes und gut Laufendes im Bezirksjugendwerk integriert und weiter ausgebaut werden. Da die Aufgaben im Bezirk aber auch schon jetzt vielfältig und zeitintensiv sind, ist auch hier kein nahtloser Übergang zu erwarten. Die Referenten sind mit ihren bisherigen Dienstaufträgen gut mit Arbeit eingedeckt.

Innerhalb des Bezirksjugendwerks haben sich Stellenverschiebungen ergeben, was uns derzeit den Blick in die Zukunft zusätzlich erschwert. Gleichzeitig könnte bei Stellenneubesetzungen evtl. aber auch ein Teildienstauftrag für die Aufgaben der Rieser Jugendkirche neu definiert werden. Diese Überlegungen wurden im Bezirksarbeitskreis bei dessen BAK-Wochenende diskutiert. Letztendlich wird an diesen Überlegungen mit den neuen Stelleninhabern gearbeitet werden.

Ein weiteres wichtiges Element der Sicherung des bisher Erreichten war die Durchführung eines Zukunftsplenums im März 2006. Wir hatten dazu Verantwortungsträger und Interessierte aus allen Riesgemeinden eingeladen, sich mit uns auf einen Rückblick und die Planung der Zukunft einzulassen.

„Bei uns macht keiner das Licht aus!“ - unter diesem Motto fand die Zukunftswerkstatt der Rieser Jugendkirche statt. Zum Einstieg erzählte Jugendreferent Bernd Schäufele den ca. 45 anwesenden Personen im abgedunkelten Bopfinger Gemeindehaus die Entstehungsgeschichte der Jugendkirche in mittelalterlicher Form, wobei jeder/jede eine Kerze anzünden durfte, als er/sie mit dem Projekt Jugendkirche in Kontakt kam. Es war sehr spannend, wer da alles im Laufe der Geschichte ein Licht anzündete und somit zur Erhellung des Raums beitrug.

Im Anschluss hielten wir auf einer großen Mindmap die Erwartungen der einzelnen fest, die es im Anschluss zu erläutern und bewerten galt. In dieser Phase konnte jeder noch so

verrückte Gedanke zu Papier gebracht werden und es war keinesfalls klar, was am Ende des Abends als wirklich wichtig dastehen würde. Auf jeden Fall haben sich alle Teilnehmer des Plenums schon zu diesem Zeitpunkt mächtig ins Zeug gelegt und viel Spaß gehabt. Das lag nicht zuletzt an der guten Moderation und Vorbereitung durch Jugendreferent Burkhard vom Schemm von der Landesstelle des ejw.

Nach einer kurzen Pause erzählten zwei Jugendliche ihre Vision von der Zukunft der Rieser Jugendkirche, um anschließend die Ideen der Teilnehmer in Form eines „Worldcafés“ auf der Tischdecke festzuhalten. Während der drei Phasen des „Worldcafés“ tauschte man sich zuerst aus, dann war das Essen dran und zum Schluss wurde eine Idee einstimmig (Bedingung) für die Präsentation im Plenum ausgewählt. An unserem Abend kristallisierten sich vier Bereiche, die weiterbearbeitet werden, heraus (Homepage, Jugendcafé, Nachwuchs und Mädchen erreichen). Mit diesen Ideen bildeten sich sogenannte „Ideentische“, die als Gruppe in den nächsten Monaten an ihrem Thema weiterarbeiten wollen.

Dadurch wollen wir gewährleisten, dass die Rieser Jugendkirche auch nach Projektende eine wichtige Arbeit im Bezirksjugendwerk bleibt.

Ich bin sicher, dass unser Zukunftsplenum für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine tolle Herausforderung und ein guter Schritt in die Zukunft der Rieser Jugendkirche war.

Persönliches Gesamtresümee

Als die Entscheidung in mir heranwuchs, mich beruflich zu verändern und auf das Projekt Rieser Jugendkirche einzulassen, wusste ich noch nicht, was genau da auf mich zukommt. Hätte ich mich nicht darauf eingelassen, hätte ich all die Erlebnisse mit Jugendlichen nicht gemacht, die sich in den letzten Jahren zugetragen haben.

Wenn ich mich erneut entscheiden müsste, würde ich eine solche Herausforderung nur noch im Rahmen einer Vollzeitstelle annehmen. Eine „halbe“ Stelle kann meines Erachtens eben nur zur Hälfte wirksam sein und hinterlässt bei mir als Stelleninhaber an der einen oder anderen Stelle das Gefühl, während der Projektzeit hätte noch viel mehr ins Rollen gebracht werden können.

Trotz dieser oft schwierigen Projektzeit wäre es falsch, mit Groll an die zurückliegende Zeit mit all ihren tollen Erlebnissen und der einen oder anderen nicht so gelungenen Aktion zurückzudenken.

Ich kann anderen Erwachsenen nur Mut machen, sich auf Jugendliche einzulassen und auf sie zuzugehen – es ist spannend, nicht immer leicht, aber lohnt sich allemal. Wenn wir als Kirche in der Zukunft Bestand haben wollen, müssen wir Gemeinde immer als einen Leib mit vielen Gliedern betrachten; und da kommen eben auch Teenies vor und brauchen einen Platz und Wertschätzung der Erwachsenen. Dabei ist der Gedanke an eine Erneuerung oder Erhaltung der landeskirchlichen Strukturen meines Erachtens nebensächlich. Es geht in erster Linie um die Wahrnehmung der Jugendlichen und ihrer Erwartungen an eine Kirche in der sie sich wohlfühlen können.

Mit der gemeinsamen Jugendkirchentour der Projektgruppe ins Ruhrgebiet im Frühsommer 2004 wurde mein Horizont für die Jugendkirche und als Projektleiter an sich sehr geweitet. Der Wunsch nach mehr wurde schnell in mir groß, die Vision von einer Art „Jugendhof“ hat sich in meinen Gedanken festgesetzt und lässt mich seitdem nicht mehr los. Bekanntlich heißt „Fliegen“ gleich „Landen“; und so musste ich erfahren, dass die Zeit für so ein Angebot wohl derzeit noch nicht reif ist. Doch wie ein Bauer das Feld bestellt und seinen Teil zum Gelingen der Ernte beiträgt, hat er keinen Einfluss auf das Wetter (und trotzdem muss er das Seine dazutun).

Für unsre Rieser Jugendkirche gilt ganz besonders der Grundsatz, dass ein Wachstum moderat und kontinuierlich erfolgen sollte. Ein Vergleich mit den anderen Projekten hätte nur Frust und Resignation zur Folge. Wir haben mit unseren Mitteln und Fähigkeiten viel erreicht und neue Impulse in die Kirche hineingetragen.

Schade, dass die begonnene Arbeit nach Projektende nicht im bisherigen Umfang weitergeführt werden kann. Hier werden meines Erachtens die gewonnenen Ergebnisse aus dem Projekt Jugendkirche nicht unmittelbar in den Normalbetrieb, wie er für kontinuierliche und gelingende Jugendarbeit erforderlich ist, umgesetzt werden können. Wenn wir die Jugendlichen in unserer Kirche beheimaten wollen, müssen wir ihnen Räume zur Entfaltung anbieten; und das kostet nun mal einiges an Geld und oftmals das Ablegen von typischen Überlegungen Erwachsener. Es ist sicher noch ein weiter und steiniger Weg, bis sich das Bestehen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden in der Landeskirche auf breiter Basis etabliert hat. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Entwicklungen aber einen wichtigen Baustein der Evangelischen Kirche unseres Jahrhunderts darstellen.

„Meine“ Jugendlichen der Jugendkirche sind mir in der Zwischenzeit sehr ans Herz gewachsen und ich werde mich auch über die Projektdauer hinaus mit ihnen treffen und nach meinen zeitlichen Möglichkeiten für sie da sein. Auf jeden Fall wird die Jugendgruppe TC-go weiter ehrenamtlich von mir geleitet.

Es erfüllt mich schon ein wenig mit Stolz, was ich mit meinem nicht immer einfachen persönlichen Einsatz in den drei Jahren als Projektleiter erreicht habe.

Ich wünsche mir, dass die Entscheidungsträger unserer evangelischen Landeskirche mutig sind und die Zeichen der Zeit erkennen. Jugendliche suchen nach spirituellen Erfahrungen und werden nur allzu oft in einer Kirche wie unserer mit überholten Traditionen und für sie langweiligen Gottesdiensten konfrontiert. Wenn es uns gelingt, diesen Umstand zu ändern, werden sie fast von alleine in großen Scharen in unsere Gotteshäuser strömen. Wenn wir diese Arbeit innerhalb unserer Landeskirche nicht noch mehr fördern, werden es andere, ohne uns vorher zu fragen, tun.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass Jugendkirchen/Jugendgemeinden in unserer Landeskirche in den nächsten Jahren einen wichtigen Beitrag leisten können und wollen, dass sich vieles verändern kann und wird.

Juli 2006



Christoph Wiedenmann
Projektleitung Rieser Jugendkirche

Kontakt:
Evangelisches Jugendwerk Bezirk Aalen
Schmale Straße 3
73431 Aalen
Fon: 07361/32453
Fax: 07361/35946
Email: info@eja-aalen.de
oder cunda.wiedenmann@web.de
www.eja-aalen.de

Das PROJEKT JUGENDKIRCHE in Württemberg

I. Beobachtungen – Erfahrungen – Erkenntnisse

Immer anders. DIE Jugendkirche, DIE Jugendgemeinde gibt es nicht.

Wenn man die Unterschiedlichkeit der vier Modellprojekte oder auch die bundesweite Entwicklung im Bereich der Jugendkirchen und Jugendgemeinden betrachtet, merkt man sehr schnell, dass es *das eine* Modell von Jugendkirche, bzw. Jugendgemeinde, den „einen“, den „richtigen“ Weg, wie Jugendkirche, wie Jugendgemeinde sich gestaltet, nicht gibt.

Die eine allgemein gültige und akzeptierte Definition dessen, was sich in der kirchlichen Landschaft mittlerweile alles unter dem Namen „Jugendkirche“ tummelt, lässt sich nicht finden. Es gibt für den Begriff „Jugendkirche“ noch keine einigermaßen gesicherten Standards und Qualitätsmerkmale. Vielmehr handelt es sich um einen Containerbegriff mit zum Teil sehr unterschiedlichen Bildern, Verständnissen und Vorstellungen. Bisher sind „Jugendkirchen“ ganz einfach die, die sich als solche verstehen. Oder wie der Jugendforscher Arthur Fischer sagt „Jugendkirchen setzen Jugendliche und Kirche in Beziehung und sind ansonsten sehr verschieden.“

Diese Vielfalt muss deshalb aber kein Schaden sein. Im Gegenteil. Sehr bunt und vielfältig ist die Szene. Und wahrscheinlich muss sie das wohl auch sein – will sie doch, gerade weil sie sich als *inkulturierte* Kirche versteht, die jeweiligen lokalen Gegebenheiten, Menschen, Ausgangssituationen und Zielsetzungen vor Ort ernstnehmen.

Und dennoch: Gerade weil wir mit dem Begriff „Jugendkirche“ einen konzeptionellen Neuansatz darstellen wollen, müssen Grundmuster, gemeinsame Merkmale und ein gegenüber anderen Ansätzen kirchlicher (Jugend-)Arbeit zu unterscheidendes Profil benannt werden können und erkennbar sein. Deshalb:

Was alle eint: Markenzeichen – Gemeinsamkeiten - Merkmale

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden machen ernst mit dem Sendungsauftrag der Kirche.**

Jugendkirchen und Jugendgemeinden stellen sich den missionarischen Herausforderungen einer postchristlichen Gesellschaft in der Gestalt, dass sie als Kirche, als Gemeinde im Leben von jungen Menschen mit ihrer Botschaft wieder relevant und erlebbar werden und sein möchten. Sie finden sich nicht länger damit ab, dass viele junge Menschen der Kirche bereits den Rücken zugewandt haben und dies immer weiter tun.

Sie nehmen das Statement der EKD-Synode 1999 in Leipzig ernst: *„Wir dürfen nicht warten, dass die Menschen von sich aus das Gespräch über Gott und die Welt suchen. Wir müssen auf sie zugehen und mit der christlichen Botschaft in den Lebenszusammenhängen der dem Glauben ferngerückten oder entfremdeten Menschen gegenwärtig sein.“*

Jugendkirchen und Jugendgemeinden verstehen „Mission“ als Aufbruch hin zu den Menschen, denen diese Kirche fremd geworden ist. In deren Leben sowohl die Kirche, wie sie sie erleben und davon abgeleitet auch die Inhalte des Evangeliums immer mehr in der Bedeutungslosigkeit versinken.

„Mission“ ist Hingehen, mehr noch: ist Hineingehen in die Welt der Menschen, denen man begegnen will.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden brechen auf aus den Sicherheiten, dem Vertrauten, dem Liebgewordenen, aus starren Traditionen, aus dem in unsrer Kirche oftmals vorherrschenden Betreuungs- und Versorgungsdenken und suchen neue Gestaltungs- und Ausdrucksformen von Kirche.

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden überwinden den Graben zwischen Jugendkultur und Evangelium.**

In den Zielen des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (ejw) heißt es an erster Stelle: „Wir begegnen jungen Menschen in ihren Lebenswelten – und laden sie zu einem eigenen Glauben an Jesus Christus ein.“

Diese Bewegung, „jungen Menschen in ihren Lebenswelten zu begegnen“, ist ein Grundanliegen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden.

Sie haben den Willen und die Entschlossenheit, jungen Menschen im Kontext ihres Lebens zu begegnen und Evangelium da hinein zu übersetzen, so dass Evangelium sich im jeweils konkreten kulturellen Kontext artikulieren und ausdrücken kann und „inkulturieren“ sich dabei gleichzeitig auch selbst, d.h. werden als Kirche, als Gemeinde in den kulturellen und sozialen Gegebenheiten von jungen Menschen konkret.

Nicht nur die Botschaft des Evangeliums also sondern auch die Kirche in ihren Formen und ihrer Gestalt wird „kontextualisiert“ in der Lebenskultur der Menschen, der sie begegnet.

„Die eine evangeliumsgemäße“ Form und Gestalt von Kirche, von Gemeinde, von Gottesdienst gibt es in den Augen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden nicht. Und weil es ihr Anliegen ist, als Kirche im Leben der Menschen konkret zu werden, ist auch nicht Integration in die bereits bestehende Kirchenkultur ihr Ziel.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden gehen also der Herausforderung nach: Wie können wir junge Menschen, die sich in ihren eigenen Kulturen bewegen und keinen Zugang zur „Kirchenkultur“ mehr finden, erreichen und die Verkündigung des Evangeliums mit der modernen Jugendkultur, mit ihrer Lebenswelt verbinden?

Junge Menschen sollen nicht mehr länger erst meterhohe kulturelle Hürden überwinden müssen, um Gott kennen zu lernen, sondern sie sollen Möglichkeiten finden, in ihrer eigenen Lebenswelt Gott zu begegnen.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden suchen dabei auf je unterschiedlichen Wegen nach adäquaten, jugendgemäßen Formen von Spiritualität, in denen jungen Menschen sich ausdrücken können, ohne sich „verbiegen“ zu müssen.

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden orientieren sich nicht an Parochiegrenzen sondern an Lebenswirklichkeiten.**

Jugendkirchen und Jugendgemeinden nehmen ernst, dass junge Menschen sich heute ihre Lebenszusammenhänge vielfach selbst suchen und sich nicht mehr mit den zufälligen räumlichen und sozialen Gegebenheiten abfinden, in die sie gestellt sind.

Sie nehmen ernst, dass für junge Menschen Beziehungsnetzwerke oftmals weit bedeutendere Bezugsgrößen sind als Parochiegrenzen. Sie verstehen sich als orts- und gemeindeübergreifende Netzwerkangebote in Ergänzung zu den Angeboten parochial orientierter Gemeinden.

Dass Jugendkirchen und Jugendgemeinden als neue Formen von Kirche, von Gemeinde, von Gottesdienst dabei nicht Konkurrenz und auch nicht Ersatz für bisherige Gemeindeformen sein wollen, darin ist man sich einig. Man fokussiert lediglich die eigene Arbeit auf junge Menschen, denen bisher erlebte Formen von Gemeinde und Kirche fremd (geworden, bzw. geblieben) sind.

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden verstehen sich als eigenständige Zentren und Angebote kirchlichen Lebens.**

Das Ernstnehmen des Missionsauftrags verbunden mit dem Ernstnehmen der Menschen, die man einladen will, führt in einer pluralistischen, multikulturellen, sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft notwendigerweise zu einer Aufsplitterung der Angebote. Auch im Hinblick auf Raumangebote, Gemeinschaftsformen und Strukturen.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden verstehen sich als Kirche und Gemeinde in der Lebenswelt junger Menschen. Sie richten sich nicht an mehrere Generationen, sondern ganz speziell an Jugendliche.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden bilden so geistliche Zentren, Begegnungs- und Beheimatungsorte, die junge Menschen gemeinsam mit ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden gestalten und in denen sich Glaube ereignen und in jugendgemäßer Form ausdrücken und äußern kann. Mit einem eigenen gottesdienstlichen Leben, das gemeinsam gefeiert und gelebt wird. Mit einem eigenen Beziehungsnetz. Mit vielfältigen Angeboten und Gestaltungsräumen.

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden machen jungen Menschen ein heimatstiftendes Angebot.**

Je zersplitterter unsere Zeit vor allem von jungen Menschen erlebt wird, umso mehr braucht es wieder Zentren als Kristallisationspunkte, die zusammenführen. Den Menschen mit sich selbst, mit anderen, mit Gott.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden wollen solche Orte sein.

Sie nehmen Aspekte auf, die junge Menschen mit der „Sehnsucht nach Heimat“ verbinden:

- *Ich darf einfach da sein – so wie ich bin*
- *Ich werde in dem, was mein Leben ausmacht und bestimmt, wahr- und ernstgenommen.*
- *Ich bekomme Orientierungshilfen für mein Leben.*
- *Ich gehöre dazu.*
- *Ich darf mitgestalten.*
- *Ich erlebe einen verlässlichen Ort.*

- **Jugendkirchen und Jugendgemeinden eröffnen jungen Menschen Freiräume**

Jugendkirchen und Jugendgemeinden gehen einen ganz entscheidenden Schritt: Räume, die bisher Tabuzonen der Gestaltung und „Aneignung“ für junge Menschen waren, die sie bisher vielfach als unzugänglich, sie ausschließend und abgrenzend erlebt haben, werden ihnen als *ihre eigenen* Räume eröffnet: Kirchenräume. Gemeinden. Gottesdienste.

Räume, die sie eigenständig und zusammen mit anderen in vielfältiger Weise erleben, gestalten, sich aneignen dürfen – mit ihrem Leben, ihrer Spiritualität, ihren Ausdrucksformen.

Mit diesem Schritt fordern Jugendkirchen und Jugendgemeinden alle bisherigen Denkmuster, Strukturen, Zuständigkeiten und Sicherheiten heraus.

Das ist Provokation für alle etablierte Kirchlichkeit.

Denn bisher waren die Aufgaben und Zuständigkeiten in unsrer Kirche klar verteilt.

Hier die Amtskirche, bzw. Kirchengemeinde mit Gottesdienst, Ritualen, ihrem Kirchengebäude, Kasualien und Amtshandlungen.

Dort die „Zielgruppenarbeit Jugendarbeit“ mit Gruppenangeboten, Freizeiten, Projekten, Bibelarbeiten u.ä.

In Jugendkirchen und Jugendgemeinden vermischen sich diese Aufgaben.

Diese verantworten auf einmal Aufgaben (z.B. regelmäßige eigenständige Gottesdienste, eigenes gemeindliches Leben), die bisher ganz klar ans „Amt“ gebunden waren. Die alte Aufgabenteilung: hier Jugendverband mit Gruppenarbeit – dort die Kirche mit Amt, Gottesdienst, Sakramenten und Amtshandlungen funktioniert in ihnen vielfach nicht mehr.

Zwei Seiten einer Medaille: „klassische“ Jugendkirchen und „Jugendgemeinden“

Während landläufig unter dem Begriff „Jugendkirche“ eigentlich alle, wenn auch (wie bereits beschrieben) oft sehr unterschiedliche Formen und Ausgestaltungen von Jugendkirchen *und* Jugendgemeinden Platz finden (deshalb trägt das Gesamtprojekt auch den Titel „Projekt Jugendkirche“), ist dies umgekehrt bei dem Begriff „Jugendgemeinde“ nicht der Fall. Er ist weitaus spezifischer ausgerichtet und stellt nur einen bestimmten Ausschnitt der gesamten Jugendkirchenbewegung dar.

Wenn man sich all das, was sich unter dem Begriff „Jugendkirche“ tummelt, genauer ansieht, sind (bei allen Unterschieden und bei allen Gemeinsamkeiten) im Großen und Ganzen zwei Linien mit jeweils spezifischen Ansatzpunkten und Zielsetzungen, Chancen und Möglichkeiten erkennbar: die „klassischen“ Jugendkirchen und die Jugendgemeinden.

Wo wir heute von „Kirche“ und „Gemeinde“ reden, gibt es in der Bibel nur den einen Begriff „Ecclesia“. „Kirche“ und „Gemeinde“ lassen sich nicht scharf voneinander trennen bis heute nicht. Dennoch verbinden wir mit dem Begriff „Kirche“ eher eine rechtliche, institutionelle, geschichtliche und räumliche Gestalt der Kirche, mit dem Begriff „Gemeinde“ mehr die personale, als Versammlung und Gemeinschaft im Evangelium sich ereignende Gestalt.

Ähnliches lässt sich sagen im Blick auf die Akzente von „klassischen“ Jugendkirchen, bzw. Jugendgemeinden.

Während die „klassischen“ Jugendkirchen sehr stark an der räumlichen Gestalt von Kirche, dem Kirchenraum ansetzen, setzen Jugendgemeinden sehr stark an der personalen Gestalt von Kirche, der gelebten Gemeinschaft, dem Gottesdienst, dem Gemeinde-Sein an.

„Klassische“ Jugendkirchen – Jugendkirche als räumliches Angebot

„Klassische“ Jugendkirchen sind zunächst und zuallererst ein *räumliches* Angebot an junge Menschen.

Sie bieten jungen Menschen einen eigenen Kirchenraum (eine gemeindlich nicht mehr genutzte Kirche oder eine Kirche zur Mitnutzung) an - also einen eigenen sakralen Raum mit seiner ihm eigenen Aura und seinen alle Zeiten überdauernden und nach wie vor aussagekräftigen Symbolen christlichen Glaubens.

Diesen Raum dürfen Jugendliche sich als *ihren* (Kirchen-)Raum aneignen. Ihn gestalten sie ganz in ihrem Stil mit, in ihm kann und darf Glaube sich in ihrem Lebenskontext ausdrücken und gestalten.

Stühle statt Bänke, Graffitis, Lichtinstallationen, offene Begegnungsräume, Technik – vieles ist möglich. Die „alte“ Kirche mit ihren Symbolen und die Lebenswelt, die Kultur, die Kommunikationsformen junger Menschen kommen zusammen. Jugendkulturelle Ausdrucksformen bekommen ihren Platz und müssen nicht länger draußen bleiben. Eine große und breite Angebotsvielfalt und viele Gestaltungsfreiräume haben Platz: Events, Gruppen- und Gottesdienstangebote, offene Treffpunkte, Experimentierwerkstätten,... um den Brückenschlag zwischen jugendlicher Ausdrucksvielfalt und tradierten Glaubensformen, zwischen aktueller Jugendkultur und christlicher Botschaft zu ermöglichen.

Ein Stück weit spiegelt sich in der Angebotsvielfalt, die in einer solchen Jugendkirche möglich ist, die Vielfalt des großstädtischen Lebens wider. Deshalb passt das Angebot einer Jugendkirche im hier beschriebenen Verständnis wohl auch ganz bewusst dahinein.

„Klassische“ Jugendkirchen wollen mit einem bewusst breitgefächerten Angebot junge Menschen unterschiedlichster Zielgruppen und unterschiedlichster Hintergründe erreichen.

Sie haben dabei im Normalfall (manches Mal auch ganz bewusst formuliert) nicht den Anspruch und die Zielsetzung, selbst „Gemeinde“ sein bzw. werden zu wollen. Dadurch passen sie auch leichter als die Jugendgemeinden in die derzeitigen Strukturen und Gegebenheiten innerhalb der Kirche.

Sie wollen nicht primär eigene Gemeinde und verbindliches Beheimatungsangebot sein bzw. werden – es wird spannend sein, wie und ob der Brückenschlag hin zu den Ortsgemeinden gelingen wird oder ob sich nicht vielmehr auch in den Jugendkirchen unterschiedliche Formen der Identifikation und Beheimatung von Interessensgruppen und Szenen mit gemeindeähnlichem Charakter entwickeln werden.

Bei Jugendkirchen im hier beschriebenen Sinne handelt es sich um das Modell, das derzeit vielerorts als die Grundform von Jugendkirche gilt.

Sie werden derzeit, wenn man sich die bundesweite Entwicklung ansieht, zumeist im städtischen Bereich an immer mehr Stellen initiiert, „gegründet“, „eröffnet“. Zumeist werden sie von kirchlichen Verantwortungsträgern jungen Menschen zur Verfügung gestellt und mit zum Teil hohem finanziellem Einsatz jugendgemäß umgestaltet. Sie sind zumeist keine Initiative, die ausschließlich bzw. vorrangig „von unten“ her ausgeht.

Wenn innerhalb der EKD von „Jugendkirchen“ die Rede ist, dann ist zumeist dieses Modell der räumliche Gestaltwerdung von Kirche im Lebenskontext junger Menschen im Blick. Weniger der Ansatz der weiter unten beschriebenen *Jugendgemeinden*.

Jugendkirchen im hier beschriebenen Verständnis entstehen vor allem im landeskirchlichen (sowohl katholischen als auch evangelischen) Kontext; im freikirchlichen Kontext gibt es diesen Ansatz so nicht. Dort ist dafür umso mehr der Ansatz und das Anliegen der Jugendgemeinden zu beobachten.

Spezifische Chancen – Notwendigkeiten – Herausforderungen:

- Die klassischen Jugendkirchen sprechen durch eine Vielfalt und Bandbreite von Programmangeboten, Events, Gottesdiensten sehr unterschiedliche Szenen und Zielgruppen an. Der Ort und Raum der Jugendkirche unterstützt bzw. ermöglicht jungen Menschen das zu tun, wo ihr Interesse liegt. Keine gemeinsame Veranstaltung sondern der von unterschiedlichen Menschen und Gruppen auf je eigene Weise genutzte Kirchenraum ist das alle verbindende Glied. Das Profil einer Jugendkirche besteht darin, ganz bewusst ein Dach für unterschiedlichste Profile und Raum für die Gemeinschaft der Verschiedenen zu sein. Vieles passiert und entwickelt sich nebeneinander: die Technoparty neben der jungen Gemeinde, das Schulprojekt neben der Theatergruppe. - Das Angebot der klassischen Jugendkirchen ist zunächst der Kirchenraum mit all seinen Möglichkeiten. Unterschiedlichen Gruppen bietet er Frei-Raum, Dinge auszuprobieren.

Die Identifikation und Beheimatung der Zielgruppen wächst dabei vorrangig über das je eigene Interesse und weniger mit der Jugendkirche an sich. So identifiziert eine Theatergruppe sich vorrangig über das, was sie tut, weniger über die Jugendkirche. Diese dient lediglich der Arbeit, dem was man tut und ermöglicht darüber hinaus auch punktuelle Begegnungen oder gar Vernetzungen mit anderen Zielgruppen und Szenen.

- Reale Räume bieten viele Möglichkeiten, binden aber auch Kräfte und Finanzen. Der Umbau, die Umgestaltung eines Kirchenraums zur Jugendkirche und die spätere Unterhaltung ist ohne Frage sehr kostenintensiv.

- Und: Ein Kirchenraum gerade in einer Großstadt, in der die Fülle der Möglichkeiten, seine Zeit zu verbringen, enorm ist, macht noch lange keine Jugendkirche aus ihr.
Junge Menschen sind nicht plötzlich einfach da, nur weil es jetzt eine Jugendkirche gibt.
Es braucht mehr. Es braucht Angebote und Anleitung. Es braucht neben dem Kirchenraum vor allem Menschen, die dort präsent sind. Haupt- und Ehrenamtliche. Menschen, die Ansprechpartner sind, die die Arbeit, die in ihr geschieht, begleiten, vernetzen, fördern.
- Klassische Jugendkirchen regen ein neues Denken im Umgang mit (Kirchen-) Räumen an und können in einer Zeit, in der vermehrt Kirchenräume leer stehen bzw. über deren Verkauf nachgedacht wird, die Diskussion beleben, Kirchenräumen unterschiedliche Profile zuzugestehen, gerade im städtischen Bereich über unterschiedlich profilierte und parochieübergreifende sogenannte „kirchliche Orte“ nachzudenken und sie dadurch mit neuem Leben zu füllen.

Jugendgemeinden – Jugendkirche als personales Angebot

Jugendgemeinden setzen im Gegensatz zu den klassischen Jugendkirchen an der *personalen* Gestalt von Kirche an. Vorrangiges Anliegen ist es, für und mit jungen Menschen „geistliche Heimat“, erlebbare Gemeinschaft, Gemeinde zu bilden, zu sein und zu leben.

Der gemeinsam verantwortete und regelmäßige Gottesdienst spielt dabei eine zentrale Rolle. Er ist Kristallisationspunkt, von dem aus weitere vertiefende Angebote für und mit jungen Menschen gesucht und durchgeführt werden (Freizeiten, Kleingruppen, Seminare u.ä.)

Es gibt in meinen Augen derzeit drei zu beobachtende Wege, wie Jugendgemeinden „entstehen“ und „wachsen“:

1) Jugendgemeinden als (natürliche) Weiterentwicklung von Jugendgottesdiensten

Bei Gottesdiensten für junge Menschen, die über einen längeren Zeitraum regelmäßig gefeiert werden, sind die Grenzen hin zur Jugendgemeinde oft fließend. Manche haben bereits Jugendgemeindecharakter, auch wenn sie selbst sich (noch) nicht so verstehen oder benennen würden oder die Entwicklung dahin je so geplant hätten.

Über die Jahre hin entsteht Kontinuität, Vertrautheit und ein Gottesdienstangebot wird für junge Menschen zu ihrem „geistlichen Ankerpunkt“. Mehr und mehr reden junge Menschen dann von „ihrer Gemeinde“.

Möglicherweise werden viele Gottesdienste für junge Menschen in den nächsten Jahren eine solche (ob langsam wachsende oder bewusst gesteuerte) Entwicklung nehmen.

Meines Erachtens haben die Freiräume, die dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw) von der Landeskirche gewährt werden („selbständig im Auftrag“) diese Entwicklungen entscheidend gefördert und tun dies nach wie vor.

Deshalb ist wohl auch Württemberg im Blick auf das Entstehen von Jugendgemeinden innerhalb der landeskirchlichen parochieorientierten Vorfindlichkeiten Vorreiter.

Jugendgemeinden im landeskirchlichen Kontext zu denken, scheint mir an vielen Stellen, in vielen anderen Landeskirchen so noch nicht zu denken zu sein.

Die überörtlich strukturierten Bezirksjugendwerke sind für viele junge Menschen mit ihren diversen Angeboten schon immer neben ihrer Ortsgemeinde eine wichtige Bezugsgröße. Wenn hier nun ein eigener regelmäßiger Gottesdienst hinzukommt, der den bereits bestehenden Vernetzungen der Jugendarbeit über die eigenen Ortsgrenzen hinaus eine neue geistliche Mitte gibt und ermöglicht, liegt es nahe und könnte darin auch im Blick auf die Zukunft eine große Chance liegen, dass sich hier weitere geistliche

Bezugspunkte in Gestalt von Jugendgemeinden entwickeln (siehe MOC-Jugendgemeinde Leonberg oder Jugendgemeinde DOMINO in Kirchheim/Teck).

2) Jugendgemeinden als Initiativen von einzelnen oder mehreren Gemeinden

Bei der Youth-Churches-Bewegung in England ist zu beobachten, dass die Entstehung von Jugendgemeinden im Normalfall nicht auf das Bestreben aus der Jugendarbeit zurückgeht, sondern auf das von einzelnen bzw. mehreren Gemeinden, die sich zusammentun.

Wenn das Anliegen der Jugendgemeinde-Entwicklung von einer oder mehreren Gemeinden oder einem Kirchenbezirk geäußert wird, stellen sich manche Anfragen, Bedenken und Herausforderungen, denen man sich gegenüber sieht, wenn die Entwicklung relativ unabhängig von den Gemeinden passiert, so nicht. Gemeinden müssen dann nicht erst gewonnen werden für das neue Anliegen, denn sie stehen bereits von vornherein unterstützend und tragend hinter den jungen Menschen und der neuen Initiative.

Dass solche Bewegungen nicht nur aus der Jugendarbeit heraus, sondern auch von einer einzelnen Gemeinde, dem Zusammenschluss mehrerer Gemeinden, bzw. einem Kirchenbezirk angestoßen wird, wäre deshalb nur zu wünschen.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Jugendkirche Choy in Althengstett (Kirchenbezirk Calw). [www.churchofyouth.de]

3) Jugendgemeinden als Initiativen von Einzelpersonen

Eine dritter Weg ist der, dass sich Einzelpersonen zusammentun, die oft selbst keine Anbindung (mehr) an irgendeine bestimmte Kirche oder Gemeinde haben und die in erster Linie ein gemeinsames Anliegen verbindet: für und mit jungen Menschen, die keinen Zugang zu Kirche und Glauben mehr finden, junge Gemeinde zu bauen und zu ermöglichen.

Auf diesem Weg initiierte Jugendgemeinden agieren dann oft völlig unabhängig und sind nirgends wirklich angebunden. Sie tragen und verantworten sich häufig selbst, formieren sich in Vereinsgründungen, freien Gemeinden oder schließen sich mit ähnlichen Bewegungen zusammen. --

Die Raumfrage spielt bei Jugendgemeinden im Vergleich zu den klassischen Jugendkirchen eine eher untergeordnete Rolle. Klar, es braucht ihn, und er sollte dem dienlich sein, was man leben und gestalten will, aber viel mehr auch nicht. Es kann eine Kirche oder eine Gemeindehaus, eine Turnhalle oder ein angemieteter Laden sein.

Jugendgemeinden können in den unterschiedlichsten regionalen Hintergründen entstehen – sowohl im ländlichen als auch im städtischen Bereich.

Spezifische Chancen – Notwendigkeiten – Herausforderungen:

- Bei Jugendgemeinden ist (anders als bei den Jugendkirchen) das die Arbeit verbindende zuallererst ein intensives Gemeinde- und Gemeinschaftsangebot, das auf Beheimatung im Glauben, in der Gemeinde, in der Kirche zielt. Sie gehen in ihrer Arbeit weniger in die Breite der Angebote für unterschiedlichste Zielgruppen als dies in einer klassischen Jugendkirche der Fall ist, sondern vielmehr in die Tiefe. Sie gehen mit der Gruppe, die ihre Gottesdienste besucht, einen Weg. Formieren um diesen Gottesdienst weitere Angebote. Alles hängt zusammen, ist viel enger miteinander verbunden als die unterschiedlichsten Angebote in einer Jugendkirche. Sie sehen sich selbst als Identifikationsgröße. Junge Menschen sprechen von „ihrer Gemeinde“.
- Im Gegensatz zu dem Raumansatz der Jugendkirchen sind sie bei weitem nicht so kostenintensiv, da sich Fragen nach Raumumbau- bzw. –unterhaltung nicht stellen. In Absprache mit Gemeinden werden Räume einfach mitgenutzt,

bzw. wird nach anderen Möglichkeiten und Ideen der Raumnutzung gesucht. Viele Treffen finden auch in Privatwohnungen der Beteiligten statt.

- Wie in den Jugendkirchen auch braucht es in Jugendgemeinden Menschen, die da sind. Haupt- bzw. verantwortliche Ehrenamtliche. Die eine Vision für das Profil der Arbeit haben. Die die Arbeit leiten, begleiten, junge Menschen fördern, begleiten, schulen.
- Während im Blick auf das Thema Jugendkirchen derzeit viele Landeskirchen aktiv sind und werden, sind wir meines Erachtens mit dem Thema Jugendgemeinden im landeskirchlichen Kontext in Württemberg Vorreiter, was, wie bereits erwähnt, meines Erachtens viel mit der württembergischen Freiheit des „selbständig im Auftrag“ der Evangelischen Jugendwerke und mit den starken ortsübergreifenden Beziehungsnetzwerken, die in diesen mancherorts existieren, zu tun hat.

Das Thema Jugendgemeinden ist für viele innerhalb landeskirchlicher Gegebenheiten (noch) nicht zu denken.

Bisher war das Entstehen und die Verankerung von eigenständigen gleichberechtigten Jugendgemeinden, wenn sie sich als solche verstehen und bezeichnen, eigentlich nur innerhalb von Freikirchen und als Vereinsgründungen möglich.

Denn innerhalb der Landeskirchen gibt es für sie derzeit noch keine eigene ihnen zustehende Organisations- und Rechtsform.

Jugendgemeinden passen derzeit (noch) nicht in das (fast ausschließliche) landeskirchliche Parochialsystem. Es gibt derzeit noch wenige bis keine Vorerfahrungen, wie der Platz für Lebenswelt-, Jugend- oder Netzwerkgemeinden sich im landeskirchlichen Kontext gestalten und aussehen könnte.

Jugendgemeinden regen ein neues Denken und alle damit verbundenen Fragen im Blick auf unterschiedlichste Gemeindeformen innerhalb der parochieorientierten Landeskirche an.

Jugendgemeinden stehen vielerorts in dem, was sie tun, im Vergleich zu den Jugendkirchen weit mehr in der Kritik, weil sie die Grundfesten des Systems an vielen Stellen anfragen.

Ängste und Bedenken werden geäußert:

- *„Gemeinde Jesu Christi besteht doch aus Jung und Alt. Zerstört es nicht die Gesamtgemeinde, wenn man zu sehr nach Alters- und Interessensgruppen differenziert? Wenn jeder sich die Gemeinde schafft, die er will, fällt da nicht alles auseinander?“*
- *„Ihr zieht uns die Leute aus den Gemeinden ab (sowohl Jugendliche als auch Mitarbeitende).“*
- *„Was ist mit denen, die zu alt sind, die aus der Jugendgemeinde rauswachsen?“*
- *„Wie wird das mit Kasualien und Amtshandlungen bei euch gehandhabt?“*
- *„Liegt da die Tendenz zur Abspaltung, zur Gründung einer Freikirche nicht nahe?“*

[In der Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“ vom Herbst 2005 sind wir auf diese und weitere Fragen ausführlich eingegangen.]

Deutlich wurde im Projektverlauf, dass es, um Jugendgemeinden innerhalb der landeskirchlichen Parochialstruktur ihren Raum zu ermöglichen und sie beim „Wachsen“ zu fördern, Absprachen, Vereinbarungen, Stellungnahmen und Rahmenbedingungen von Seiten der Landeskirche benötigt.

Man beachte: Alle Typisierungen haben immer ihre „Grenzen“ und reduzieren nicht selten die Wirklichkeit. Dennoch dienen sie als Denkraum und zum besseren Verständnis. Natürlich gibt es in der Wirklichkeit der bunten Jugendkirchen-Szene viele Überschneidungen: Da stellen Jugendgemeinden plötzlich Überlegungen zu eigenen Kirchenräumen an. Da beheimaten Jugendkirchen neben vielen anderen Angeboten Jugendgemeinden unter ihrem Dach oder eine solche entsteht im Lauf der Zeit aus einem regelmäßig gefeierten Jugendgottesdienst heraus...

Jugendkirchen und Jugendgemeinden - zwei Ansätze, die nicht gegeneinander auszuspielen sind, sondern *beide* mit ihrem je eigenen Ansatz wichtige konzeptionelle Neuansätze für Kirche und Jugendarbeit darstellen und neben gemeinsamen auch ihre je eigenen Chancen, Möglichkeiten, Herausforderungen und Notwendigkeiten in sich tragen.

II. Faktoren und Prinzipien, die zum Gelingen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden beitragen

Das „Projekt Jugendkirche“ in Württemberg verstand sich als *Erprobungszeitraum*, in dem Dinge gelingen und scheitern durften. Aus alledem zu lernen und zu bedenken, was förderlich und notwendig für das Entstehen und Wachsen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden ist, darum geht es jetzt am Projektende.

Im folgenden zeige ich Faktoren und Prinzipien auf, die aufgrund der Beobachtung der Prozesse der vergangenen drei Jahre meines Erachtens das Gelingen und Wachstum der Arbeit in Jugendkirchen und Jugendgemeinden entscheidend fördern und unterstützen.

PLANUNG

Alles beginnt mit der Sehnsucht. Nicht mit einem fertigen Plan.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden beginnen mit Menschen, die eine Sehnsucht und einen Traum, eine Vision haben: dass junge Menschen wieder einen (ihren!) Platz in der Kirche finden. Dass junge Menschen Freiräume erleben, sich auszuprobieren, mitzugestalten und fröhlich, begeistert und regelmäßig Gottesdienste zu feiern. Dass junge Menschen Beheimatung, Freunde und Orientierung finden für ihr Leben und für einen eigenen persönlichen Glauben.

Jugendkirche und Jugendgemeinde am grünen Tisch zu denken und zu planen, von oben her zu initiieren, weil das doch jetzt dran und „in“ ist und andre das auch machen – da fehlt entscheidendes.

Nur wer eine tiefere innere Motivation hat, wird auch bei Gegenwind den langen Atem und die Begeisterung bewahren können. Und die braucht es für diese Arbeit.

Die Planung ist wichtig – keine Frage. Aber sie ist nicht die Ausgangsmotivation und nicht der erste Schritt.

Im Team leiten. Zusammen mit jungen Menschen.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden können und dürfen nicht, auch nicht in der Aufbauphase, an einer einzelnen Person hängen. Von Anfang an ist das Prinzip der Teamarbeit, das wachsende Jugendkirchen und Jugendgemeinden in der Praxis auszeichnet, auch im Bereich der Leitung und Verantwortung zu leben.

Von Anfang an sind unterschiedliche, vor allem auch junge Menschen, die die Zielsetzung der Arbeit teilen und mit umsetzen wollen, mit einzubeziehen. Nicht „wir für euch“ sondern „wir gemeinsam“ muss von Anfang an nicht nur auf dem Papier oder im Kopf gewollt, sondern in aller Konsequenz forciert, bewusst gestaltet und gelebt werden.

Auch wenn der Weg dann länger dauert.

Hier investierte Zeit und Kraft wird sich später nur auszahlen.

Gemeinsame Motivation bringt eine Sache nach vorne. Austausch, miteinander überlegen, planen, beten, arbeiten... - gemeinsam im Team lassen sich neue Schritte leichter wagen, Aufgaben begabungsorientiert verteilen und wahrnehmen.

Was dieses Kernteam lebt und ausstrahlt, wofür dieses Team steht – das wird seine Auswirkungen auf die gesamte Arbeit haben.

Zielorientiert arbeiten. Mit Vision und Konzeption.

Die Sehnsucht, die Vision, das Leitbild vom Anfang wird gemeinsam im Leitungsteam konkretisiert:

Welche einzelnen Schritte sind nötig, um von der derzeitigen Ausgangssituation zu der Verwirklichung dessen, wohin man will, zu kommen?

Eine Konzeption, die alle mittragen und unterstützen, und die später im Verlauf der Arbeit immer wieder auch geschärft, wenn nötig korrigiert und ins Bewusstsein gehoben wird, ist zu entwickeln und zu formulieren.

Eine möglichst detaillierte Planung am Anfang erspart anschließend in der Durchführung ständig neue zeit- und kraftintensive Diskussionsprozesse.

Kommunikation und Transparenz öffnen Türen.

Die Arbeit von Jugendkirchen und Jugendgemeinden wird von manchen zunächst kritisch und ängstlich wahrgenommen. Diese Ängste und Bedenken gilt es ernst zu nehmen. Das Gespräch suchen, die eigenen Überlegungen kommunizieren, Ideen und Planungen vorstellen, informieren, erklären, sich nicht separieren, sich allen Fragen stellen – dieser Weg öffnet Türen, hilft Ängste abzubauen und gegenseitiges Vertrauen zu stärken. Kommunikation – nicht Konfrontation.

„Transparent, dialogfähig und dennoch selbstbewusst.“ – das ist das Motto.

Und was hier im Blick auf die Kommunikation und Transparenz für die Startphase gilt, ist auch in der gelebten Arbeit begleitend zu leben und aufrecht zu erhalten. Kontinuierlicher Informationsfluss, regelmäßige Gespräche zwischen Verantwortlichen, Ebenen der Begegnung, gemeinsame Veranstaltungen u.a. können dazu beitragen.

DURCHFÜHRUNG

Orientiert an Lebenswelt, Lebenskultur und Bedürfnissen jungen Menschen.

Junge Menschen sollen erleben, dass Evangelium zutiefst damit zu tun hat, dass sie willkommen sind. Dass sie nichts bringen, sich nicht ändern, sich nicht anpassen, sich nicht verbiegen müssen. Dass ein Wind der Freiheit weht. Der Gastfreundschaft. Der Wärme und Offenheit. Des Da-Sein-Dürfens ohne Bedingungen.

Junge Menschen erleben, dass Fragen und Zweifel sein dürfen. Dass Freude und Leid Raum bekommen. Dass man sich nicht erst verändern muss, um dazuzugehören, um akzeptiert zu werden.

„Celebrate Jesus in your own way.“ – ist einer der Grundsätze der MOC-Jugendgemeinde in Leonberg. Man darf Glauben ausdrücken, so wie es einem entspricht: laut und leise, sitzend oder stehend oder liegend, fröhlich oder traurig. Man darf glauben, so wie man grade glauben kann. Man darf sich selbst, den Menschen und Gott gegenüber ehrlich sein.

Junge Menschen leben heute in vielen unterschiedlichen Szenen und Kulturen, von denen so manche einer „unerreichten Volksgruppe“ gleicht. Junge Menschen haben ihre eigenen Themen, Lebensbedürfnisse, Nöte und Qualitäten. Diese ernst zu nehmen, da hinein abzutauchen und Evangelium dort hinein konkret werden zu lassen – das gilt es in aller Konsequenz umzusetzen und zu leben.

Junge Menschen sollen erleben, wie man plötzlich ohne Bedenken „in die Kirche“ wieder Freunde mitbringen kann, ohne diese in stundenlanger Kleinstarbeit darauf vorbereiten zu müssen, dass sie z.B. von dem Erleben eines Gottesdienstes nicht darauf schließen sollen, dass Christsein langweilig und irrelevant fürs eigene Leben ist.

Junge Menschen bekommen Orientierungshilfen für ihr Leben.

Junge Menschen haben heute eine Sehnsucht nach guten Nachrichten. Nach Botschaften, die Sinn machen. Nach Impulsen, die Orientierung anbieten. Nach Unterstützung in schwierigen Situationen. Nach Antworten, die stimmig sind.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden nehmen dies ernst.

Sie wollen Angebote sein, die junge Menschen auf ihrer Suche nach Leitplanken, Wegweisern und Orientierung begleiten. Die junge Menschen auf der Suche nach ihrer eigenen Persönlichkeit, der Gestaltung der eigenen Biografie und nach der eigenen religiösen Standortbestimmung weiterbringen.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden wollen Orte und Räume anbieten, in denen man frei und offen suchen und denken und diskutieren kann. Und sie leben neben ihrem zum Teil breitgefächerten programmorientierten Angebot vor allem auch von ihrem personalen Angebot. Von den Menschen, die dort für junge Menschen da sind:

- Menschen, die sich nicht hinter Programmen und Angeboten verstecken, sondern die sich aussetzen, an denen man sich reiben kann, die sich selbst in Frage stellen lassen.
- Menschen, für die es keine Fragen gibt, die man nicht stellen darf.
- Menschen, die bereit sind, Beziehungen mit jungen Menschen zu suchen und zu leben.
- Menschen, die über die „Erdung“ ihres Glaubens in den Licht- und Schattenseiten des Lebens reden können. Orientierte und orientierende Persönlichkeiten. Offene, glaubwürdige, authentische Menschen, die für andere zu Wegbegleitern werden.
- Menschen, die abschaubar leben, die nicht perfekt sondern echt sind in ihren Bemühungen, ihrem Glauben und ihrer Hoffnung im Alltag Gestalt zu geben. Keine Glaubenshelden sondern Vorbilder.
- Menschen, die Worte sagen können, die man sich selbst nicht sagen kann.
- Menschen, die nicht Besserwisser oder Kleinredner sind, sondern Ermutiger.

Orientierungshilfen werden bei jungen Menschen vor allem über das personale Angebot wahrgenommen. Die Wege und Methoden können dabei vielfältig sein: Alltagstaugliche, lebensnahe Impulse. Persönliche Gespräche. Diskussionsrunden. Beratungsangebote via Email u.a.

Mehr als Worte redet das Verhalten, reden Taten. Junge Menschen wollen keine vorgefertigten Antworten, sondern sie suchen Menschen, die sich mit ihnen auf den Weg machen. Es ist ihnen vielfach egal, was „die Kirche“ sagt. Interessant ist: „Was glaubst *du*? Was sagst *du*? Was ist *dir* wichtig? Warum lebst *du* so?“ - um dann die eigenen Antworten zu finden.

Junge Menschen finden Freunde, erleben Dazugehörigkeit und Gemeinschaft.

„Belonging – believing – behaving“ – dieses Prinzip in genau dieser Reihenfolge spielt in der Youth-Churches-Bewegung in England eine große Rolle. Und es beinhaltet eine tiefe Wahrheit. Viele junge Menschen suchen und brauchen heute zuallererst Orte, wo sie einfach dazugehören („belonging“), bevor sie sich überhaupt für Glaubensinhalte interessieren und innerlich öffnen („believing“). Verhaltensänderung („behaving“) schließlich ist ein Kennzeichen christlicher Umkehr, aber sie kommt erst *nach* dem Glauben.

Die Erfahrung allerdings, die junge Menschen heute vielfach mit der Kirche machen, ist die, dass sie dort eine andere Reihenfolge erleben – und deshalb den Zugang zu ihr erst gar nicht finden. Dort herrscht sehr oft das Prinzip „behaving – believing – belonging“. Als erster Schritt wird erwartet, dass man sich an- und einpasst. Und erst wenn man in dem allem zum Glauben findet, gehört man auch wirklich dazu.

Dazugehörigkeit suchen vor allem junge Menschen in der Phase zwischen der Ablösung von der Herkunftsfamilie und dem Einrichten in einem neuen eigenen Beziehungsumfeld. Dazugehörigkeit, das meint...

- die Erfahrung, gehalten, sicher, angenommen und verstanden zu sein
- ein Ort, in dem Leben, mit allem was es bewegt, geteilt und zusammen gelebt werden kann.
- Das Erleben von Gemeinschaft und Freundschaft
- Gemeinsam geteilte Zeit

Wo Jugendkirchen und Jugendgemeinden mit ihren Angeboten für junge Menschen solche Orte der Dazugehörigkeit, solche Lebensräume schaffen und ernstnehmen, dass Glaube bei jungen Menschen heute nicht in erster Linie über Dogmen und Inhalte sondern fast

ausschließlich über Beziehung, Erfahrung und zusammen mit anderen verstanden und ausgedrückt wird, werden sie für junge Menschen mehr und mehr zu festen Bezugsgrößen und Beheimatungsorten.

Junge Menschen reden und gestalten mit.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden wollen weit mehr als nur ein Konsumangebot sein. Ein wichtiges Prinzip ist: Junge Menschen gestalten mit. Sie bekommen konsequent die Möglichkeit, Räume, Orte und Angebote zu gestalten und damit zu „ihren“ Räumen und Angeboten zu machen. Sich zu beheimaten und zu identifizieren.

Das Potential, das in ihnen steckt, soll ans Tageslicht gelockt werden. Auf die Gefahr hin, dass sie Fehler machen, aber vielmehr auf das Ziel hin, dass sie entdecken, was in ihnen steckt. Nur das, was man selbst (mit-)gestaltet und prägt, worauf man einen unmittelbaren Einfluss hat, was man sich aneignen darf, kann zum Eigenen werden. „Let them own it.“ – ist das Motto.

In Jugendkirchen und Jugendgemeinden gibt es im Idealfall keine autoritäre Führungsstruktur.

Das Leitungsverständnis, das junge Menschen hier erleben, ist ein anderes als das, das sie vielfach mit ihrem Bild von Kirche verbinden. In Jugendkirchen und Jugendgemeinden erleben sie, dass...

- sie selbst Gestaltungsaufgaben und Verantwortung übernehmen dürfen – in allen Bereichen, auch in Leitungsaufgaben.
- man ihnen etwas zutraut, an sie glaubt. Dass man sie nicht klein macht, sondern groß.
- sie eigene Begabungen entdecken und erproben dürfen - auch auf die Gefahr hin, dass Dinge schief gehen.
- sie hier nicht die „Unerfahrenen“ sind, sondern die Generation, die Power hat und Ideen, Begeisterung und Potential.
- sie religiösen Inhalten so Gestalt geben dürfen, dass sie mit dem Kontext ihrer alltäglichen Lebenserfahrung zusammenpassen.

Nicht „ihr macht Kirche für uns“ ist das Motto, sondern „Wir sind Kirche.“

Gerade diese Erfahrung, dass man ihnen etwas zutraut und an sie glaubt, lässt junge Menschen wachsen in ihren persönlichen, geistlichen und sozialen Kompetenzen.

Teams – keine Einzelkämpfer.

Über das „Priestertum aller Glaubenden“ wird nicht diskutiert - es wird einfach gelebt. Aufgaben werden interessen- und gabenorientiert verteilt und wahrgenommen. Man arbeitet gemeinsam – in Teams mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Zusammenarbeit statt Einzelkämpfertum, Netzwerke und gabenorientierte Teamstrukturen statt Hierarchien – bestimmen den Führungsstil in Jugendkirchen und Jugendgemeinden.

Hauptamtliche stehen nicht im Vordergrund.

Hauptamtliche in Jugendkirchen und Jugendgemeinden sind Teamarbeiter, keine Einzelkämpfer.

Sie nehmen sich bewusst, wo möglich, aus der „Macher-Rolle“ heraus und übernehmen vielmehr die nicht zu unterschätzende Aufgabe des Trainers, des Coachs, der junge Menschen fordert, fördert, unterstützt und ihnen die Plattform gibt, selbst zu gestalten. Denn um *die jungen Menschen* geht es.

Verantwortliche, Hauptamtliche werden dadurch also keinesfalls überflüssig. Im Gegenteil. Sie bekommen lediglich eine andere Rolle, eine andere Aufgabe als sonst oft üblich.

„Leading from behind“ – heißt das Motto. Und ihre Aufgabe ist es:

- Jungen Menschen etwas zuzutrauen, an sie zu glauben, sie herauszufordern, etwas zu wagen und sie gleichzeitig zu fördern und Impulse zu setzen, in ihren Aufgaben und ihrem Glauben zu wachsen.
- Jungen Menschen den Rücken freizuhalten und sie zu stärken.
- Wo nötig, mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen und alle nötige Unterstützung zu gewähren.
- Die eigenen Visionen und Zielsetzungen der Arbeit im Blick zu behalten.
- Junge Menschen konstruktiv, auch kritisch, zu begleiten, Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren, mit ihnen gemeinsam in auftauchenden Fragen nach Wegen und Antworten zu suchen und nächste Schritte zu bedenken und zu planen.
- Eine Atmosphäre der Wertschätzung zu schaffen.

Dieses Leitungsverständnis, das alles andere als hierarchisch-machtbewusst ist, braucht „starke“ Leiter, die den Mut, die Freiheit und die Gelassenheit haben, nicht alle Fäden in der Hand halten zu müssen und Verantwortung an junge Menschen abzugeben. Ohne von vornherein zu wissen, was dabei herauskommt und dabei selbst (nur) vom Hintergrund aus diese jungen Menschen zu coachen. Das braucht einen tiefen Glauben an das Potential, das in jungen Menschen steckt und die Freiheit, sich nicht selbst profilieren zu müssen.

So zu arbeiten, ist kein Konzept, sondern eine Einstellung, eine Haltung jungen Menschen gegenüber.

Verlässliche Menschen – Orte – Zeiten – Räume - Angebote

Jugendkirchen und Jugendgemeinden bieten Verlässlichkeit, Regelmäßigkeit und Kontinuität. Kirche ist da – mitten in der Lebenswelt junger Menschen - nicht nur alle paar Monate mit einem punktuellen Event oder einem jugendgemäßen Gottesdienstangebot. Nein, sie ist verlässlich da:

- Mit eigenen gestaltbaren Räumen.
- Mit eigenen regelmäßigen (mindestens monatlich, besser vierzehntägig oder wöchentlich) stattfindenden Gottesdiensten.
- Mit verschiedensten Angeboten und Gestaltungsmöglichkeiten.
- Mit ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden, die diese Räume und Angebote zusammen mit jungen Menschen mit Leben und Inhalt füllen und für junge Menschen wichtige Bezugspersonen sind.

Auf diese Kontinuität kommt es an.

Denn nur Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit schafft letztlich Verortung, Identifikation, Beheimatung.

Und doch binden Jugendkirchen und Jugendgemeinden junge Menschen nicht fest – sie bieten vielmehr „verlässliche Gelegenheitsstrukturen“. Junge Menschen können selbst entscheiden, wie intensiv sie sich an ihre Jugendkirche, ihre Jugendgemeinde binden wollen.

Kooperation und Vernetzung

Jugendkirchen und Jugendgemeinden dürfen sich nicht selbst genug sein.

Durch ihr spezifisches Angebot für junge Menschen bedarf es unterschiedlicher Kontakte, Begegnungen, Gespräche, Kooperationen und Vernetzungen

- mit anderen Verbänden, Werken und Institutionen, die ebenfalls mit jungen Menschen arbeiten
 - mit Ortsgemeinden und Kirchenbezirken, aus deren Umfeld junge Menschen das Angebot der Jugendkirche, bzw. Jugendgemeinde wahrnehmen
 - mit anderen Generationen
 - mit anderen Jugendkirchen und Jugendgemeinden, um ähnliche Fragestellungen gemeinsam zu bearbeiten
-

Ohne Zeitdruck wachsen dürfen.

Ein Projekt hat ein vorgegebenes Ende.

Das war immer wieder die Problematik im Projektverlauf des Projekts Jugendkirche: Eine (im Blick auf unser Projekt zu kurze) Projektdauer übt einen enormen Druck aus, in dieser Zeit etwas entstehen, wachsen und sichtbar werden zu lassen, das eigentlich, um sich gesund, gut verwurzelt und zukunftsfähig zu entwickeln viel mehr Zeit bräuchte, vor allem da, wo zu Projektbeginn noch nicht wirklich viel da war, auf dem aufgebaut werden konnte. Unter Druck gewährt man manchen Prozessen dann nicht die Zeit, die eigentlich dafür nötig wäre (z.B. für den anfänglichen Planungs- und Teamfindungsprozess). Man will möglichst schnell was machen, was sehen...

Wachstum kann man aber nicht „erzwingen“, nicht forcieren – und dann auch nicht einfach abbrechen, wenn ein Projekt dann endet. Man muss den Dingen „ihre“ Zeit geben.

Wachstum braucht in jedem spezifischen Boden die Zeit, die es eben braucht. Nur weil etwas in Ort X gelingt, muss das in Ort Y auch so klappen.

Wo die Zielsetzung von Jugendkirchen und Jugendgemeinden auf Beheimatung und Verwurzelung angelegt ist, dürfen Dinge, um auf sicheren Füßen zu stehen, nicht einfach nur schnell hochgezogen werden, sondern müssen natürlich wachsen dürfen und alle dafür nötige Zeit bekommen. Wenn man an den Blättern einer Pflanze zieht, damit diese schneller wächst, wird man sie mitsamt ihren Wurzeln herausziehen.

III. Herausforderungen und Zukunftsaufgaben

Junge Menschen haben im Projektverlauf an unterschiedlichen Stellen wieder einen Zugang zum Glauben an Jesus Christus gefunden und zu Ausdrucksformen, diesen, wie es ihnen entspricht, mit anderen zusammen zu leben und ihm Gestalt zu geben.

Das Projekt hat dazu gedient, zu *erproben*. Das haben wir getan. Aber all das was gewachsen, gelungen, entstanden ist, lässt sich nicht einfach abhaken, zurückfahren und wieder in die Schubladen schieben.

Jetzt geht es vielmehr darum, die Herausforderungen und Zukunftsaufgaben in den Blick zu nehmen, vor die uns die Entwicklungen und Erfahrungen des Projekts stellen.

Mit dem Projektende ist zwar der *Erprobungszeitraum* abgeschlossen, die Arbeit an sich aber nicht getan. Denn jetzt geht es eigentlich erst richtig los...

An unterschiedlichen Stellen in Modellprojekten, Jugendarbeit und Kirche sind wir vor verschiedene, am Projekt Jugendkirche deutlich gewordene, Herausforderungen und Zukunftsaufgaben gestellt.

Diese gilt es wahrzunehmen.

Gestaltung des Übergangs vom Projektstatus in den Normalbetrieb.

In der Zeit des Übergangs vom Projektstatus in die „Zeit danach“ geht es darum, die Erkenntnisse, das Gewachsene, das sich im Projekt Bewährte zu implementieren und in den Normalbetrieb zu bringen – jetzt allerdings unabhängig von den bisher zur Verfügung stehenden Projektmitteln.

Für das Projekt Jugendkirche stellt sich diese Herausforderung auf zwei Ebenen:

- *vor Ort in den vier Modellprojekten:*
Wie werden Entwicklungen weitergeführt, die entstanden sind?
- *in ejw bzw. Landeskirche im Blick auf das Gesamtprojektanliegen*
Wie und wo wird das Thema „Jugendkirchen und Jugendgemeinden innerhalb der württembergischen Landeskirche“ weiterbegleitet und verankert?

Aus den Berichten der Modellprojekte wird es ersichtlich: Dieser Prozess ist nicht einfach. Denn die bisher zur Verfügung stehenden und für die Arbeit notwendigen Mittel fehlen zunächst einfach.

Und man merkt: Das Leben der Solidargemeinschaft Kirche gestaltet sich immer dann als schwierig, wenn es darum geht, neue Dinge mit aufzunehmen, Prioritäten neu zu setzen und damit notwendigerweise manches auch lassen zu müssen.

Denn wer sagt, was man lässt?!

Dadurch dass es sich um ein „Schnittmengen-Thema“ von Jugendarbeit und Gemeinde-/kirchlicher Arbeit handelt, sind meines Erachtens hier dennoch alle gemeinsam (und nicht nur die Jugendarbeit allein) in die Pflicht genommen: Jugendarbeit in Orten, Kirchenbezirken und Land, kirchliche Arbeit in Gemeinden, Kirchenbezirken und Landeskirche.

Den ersten Schritt, nachvollziehen zu können, was in Jugendkirchen und Jugendgemeinden geschieht, sind viele mitgegangen. Ein wichtiger Schritt!

Beim zweiten Schritt aber, wenn es darum geht, gute Entwicklungen weiterzubegleiten, zu unterstützen, zu ermöglichen, dafür möglicherweise auch anderes zu lassen und finanziell bzw. personell mit zu tragen, da wird es schon schwieriger.

Hier bleiben die Jugendkirchen und Jugendgemeinden dann oft auf sich geworfen.

Und ob und in welchem Umfang Entwicklungen weitergehen können und werden, hängt derzeit fast ausschließlich am Eigenengagement der Projekte.

Hier sehe ich im Blick auf die Zukunft enormen Handlungsbedarf, wenn man denn will, dass Jugendkirchen und Jugendgemeinden ins Ganze eines Kirchengefüges vor Ort/im Kirchenbezirk eingebunden sind, dort entstehen und wachsen können und dabei gerade nicht, wie oft befürchtet, sich separieren und „ihr eigenes Ding“ machen.

Auch im Blick auf das Gesamtprojekt wird deutlich: Das Anliegen an sich muss weiter begleitet, weitergedacht und weitergestaltet werden. Es muss gemeinsames Anliegen von kirchlicher Arbeit und Jugendarbeit sein, hier dranzubleiben, zu verbinden und diese Entwicklungen nicht sich selber zu überlassen.

Es braucht auch weiterhin eine enge personelle Schnittstelle zwischen Landeskirche und Jugendarbeit, um das Thema „Verortung von Jugendkirchen und Jugendgemeinden innerhalb der Landeskirche“ gemeinsam zu bedenken und zu gestalten.

Jungen Menschen Freiräume gewähren.

In einer so ausdifferenzierten Zeit wie der unseren braucht Kirche, wenn sie sich an den Menschen orientiert und in deren Bezugsfeldern und Lebensorientierungen präsent sein will, eine Vielzahl von Sozialgestalten, von Gottesdienstangeboten, von Gemeindeformen, in denen sie erfahrbar wird.

Wir müssen uns eingestehen, dass wir mit unserem derzeitigen Modell von Kirche in einer multikulturell gewordenen Zeit viele, vor allem junge Menschen nicht mehr erreichen. Es braucht das Zugeständnis an junge Menschen, innerhalb der Kirche eigene und für sie passende Formen von Kirche, Gemeinde und Gottesdienst zu suchen und zu gestalten.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden bieten jungen Menschen solche Freiräume an. Wenn wir solchen Entwicklungen innerhalb unserer Kirche keinen Platz gewähren, ist damit zu rechnen, dass junge Menschen der Landeskirche resignierend den Rücken zukehren. Oder aber ihren Platz bei Gruppierungen und Gemeinschaften außerhalb der Landeskirche finden, in denen sie sich mit ihren Anliegen besser aufgehoben fühlen. Es ist weitaus besser, das Entstehen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden innerhalb der Landeskirche aktiv und mutig anzugehen, zu gestalten und zu begleiten als diese neuen Entwicklungen dem Wildwuchs, bzw. der Abwanderung zu überlassen.

Gemeinsamer Suchprozess – gemeinsame Verantwortung

Jugendkirchen und Jugendgemeinden arbeiten parochieübergreifend. Das löst verständlicherweise in einem klar strukturierten landeskirchlichen Parochialsystem kritische Anfragen und Ängste aus.

Diese Bedenken müssen wir immer und immer wieder in einer offenen und sachlichen Art und Weise benennen. Wir müssen an den verschiedensten Stellen viel miteinander reden, aufeinander hören, erklären, informieren, versuchen, uns zu verstehen. Und das Anliegen, das uns treibt, in die Mitte aller Diskussionen stellen.

Nur so können Ängste abgebaut werden; können Respekt, Verständnis und Achtung füreinander entstehen und im Blick auf die Zukunft ein neues buntes vielfältiges Gesamtbild von Kirche wachsen.

Nur so werden wir schließlich weiterkommen und die Chancen entdecken, dass und wie jeder letztlich gewinnen und profitieren kann.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden verstehen sich weder als Ersatz noch als Konkurrenz zu dem bestehenden Angebot in Ortsgemeinden sondern als ein ergänzendes Angebot, das eine Ortsgemeinde allein gar nicht leisten kann. Das muss verstanden werden.

Den Herausforderungen unserer Zeit müssen wir uns als Verantwortliche in der Kirche, ob in Landeskirche, Kirchenbezirk, Kirchengemeinde oder Jugendarbeit alle gemeinsam stellen, weil wir alle gemeinsam Kirche sind.

Weil die Themen, die Jugendkirchen und Jugendgemeinden aufwerfen, letztlich alle betreffen (Jugendgemeinden, örtliche Gemeinden, Kirchenbezirke, Landeskirche, Jugendarbeit), sind im Blick auf die Zukunft, wenn es um die Verantwortung für das Weiterbestehen und die Weiterentwicklung alle gemeinsam gefragt und gefordert. Nicht nur diejenigen, die es vor Ort vorrangig initiiert haben – und bei denen diese neuen Entwicklungen derzeit angebunden ist.

Sonst geschieht möglicherweise das, was wir gerade eben nicht wollen: dass diese Entwicklungen ihren eigenen Weg gehen und sich verselbständigen.

Es ist unsre gemeinsame Aufgabe, nach Wegen zu suchen, wie Jugendkirchen und Jugendgemeinden auf Dauer ihren Platz gerade auch innerhalb der Strukturen und Gegebenheiten von evangelischer Landeskirche finden können.

Ob es gelingen wird, hängt meines Erachtens entscheidend davon ab, ob Verantwortliche an unterschiedlichen Stellen sich gemeinsam auf diesen Suchprozess einzulassen. Mit allen möglichen Konsequenzen und Herausforderungen, die dies auch für sie selbst nach sich ziehen könnte.

Eines ist klar: Wenn wir diese Bewegung und die damit zusammenhängenden Entwicklungen in unserer Kirche wollen, wird das nicht gehen ohne ideelle, personelle und finanzielle Unterstützung.

Wenn wir gemeinsam die Herausforderung annehmen, Kirche als ein Miteinander von sowohl geografisch- als auch lebensweltorientierten Gemeindemodellen und kirchlichen Orten zu denken, müssen wir auch konsequent über Unterstützungs- und Finanzierungsmodelle nachdenken, die beides gleichberechtigt in den Blick nehmen. Bis dahin ist noch ein langer Weg...

Als Kirche gemeinsam „versöhnte Vielfalt“ leben

Die Gefahr liegt mit dem Entstehen von Jugendkirchen und Jugendgemeinden natürlich nahe: dass sich verschiedene Lebenswelten voneinander separieren und keine wirkliche Kommunikation über das eigene Umfeld hinaus gelebt wird.

In der Folge kann dies eine Atomisierung der Kirche bedeuten - eine Aufspaltung in Jugendkirche, Seniorenkirche, Kinderkirche, Frauenkirche usw.

Deshalb: Wir dürfen bei der Ausdifferenzierung nicht stehen bleiben.

Auch Jesus hat sich keine homogene Jüngerschar um sich geschart: da waren Männer und Frauen, Fischer, Zöllner und Zeloten. Menschen unterschiedlichster sozialer Schichten und Prägungen. Die Gemeinschaft gerade der Unterschiedlichen scheint ihm Prinzip gewesen zu sein.

Wir müssen also bei aller Lebensweltorientierung der Angebote und Gemeindeformen gerade auch das Verbindende der Unterschiedlichen suchen und gestalten.

Sonst ist und bleibt sich jeder selbst genug. Dies würde dem Bild des „einen Leibes“ mit den vielen unterschiedlichen Gliedern nicht gerecht.

Gemeinsam müssen wir an den sich stellenden und uns alle betreffenden Fragen arbeiten:

- Wo können wir miteinander kooperieren?
- Wo machen wir gemeinsame Angebote?
- Wo feiern wir gemeinsame Gottesdienste?
- Wo begegnen sich die unterschiedlichen Generationen?
- Wie gestalten wir gemeinsam Übergänge von Jugendkirchen und Jugendgemeinden hin zu Ortsgemeinden, bzw. welche alternativen Wege sehen wir?
- Was wäre nötig, damit Ortsgemeinden jungen Menschen, die in Jugendkirchen und Jugendgemeinden aktiv sind, bzw. auch aus diesen

herauswachsen, zu einem Ort werden, in denen sie ihren Platz finden können?

„Einheit“ meint nicht, dass plötzlich alle wieder in dem einen Gottesdienst am Sonntagmorgen zusammensitzen. „Einheit“ heißt vielmehr, dass wir uns in aller Unterschiedlichkeit als Teile eines größeren Ganzen wissen, als Glieder an „dem einen Leib“, mit „dem einen Herrn“ Jesus Christus.

Um Einheit zu leben, müssen wir punktuelle gemeinsame Angebote und Formen suchen und entwickeln. Letztlich ist es aber nicht eine Veranstaltung, ein Gottesdienst, ein Gebäude, an dem Einheit sich festmacht.

„Einheit“ wird sich vor allem darin bewähren und zeigen, wie wir miteinander umgehen. Wie wir uns achten. Uns füreinander interessieren. Wie wir darum wissen, dass wir in aller Unterschiedlichkeit, Buntheit und Vielfalt der Ausdrucksformen Glieder des einen Leibes sind.

Erst dann wenn jeder den anderen mit seiner Arbeit achtet und schätzt, wird auch jeder vom anderen lernen und profitieren. Wenn man sich am Gelingen der Arbeit der anderen mitfreut und es ihnen nicht neidet, dann sind Brücken hinüber und herüber möglich. Wenn man sich gemeinsam an einer Sache weiß, kann man den anderen auch mit seinen anderen Wegen und Formen bejahen.

Solange aber immer noch jeder auf seinen „Acker“ schaut und seine Schäfchen in „seinem Stall“ ins Trockene bringen will; solange wir Mauern bauen, anderes schlecht und klein reden, solange wir uns nicht mitfreuen, wo anderen etwas gelingt und Menschen erreicht werden, oder mitleiden, wo sich bei anderen trotz aller Mühen nicht viel vorwärts bewegt, wird ein Miteinander nur schwer möglich sein. Wo Angst und Macht und Neid beherrschende Motive sind, wird es kein Aufeinanderzubewegen geben.

Und solange junge Menschen immer wieder erleben, wie sie gegen Mauern rennen, wie Bremsen gezogen, Klötze in den Weg gelegt und Vorwürfe gemacht werden, werden sie, und ich kann es ihnen nicht verdenken, ihre eigenen Wege gehen.

Mentalitätswechsel – von der „Monokultur“ hin zur „Mixed economy“

Insgesamt gesehen scheint innerhalb der Kirche ein Bewusstsein für die Notwendigkeit neuer Wege im Blick auf Gemeindeformen als auch die flexiblere Nutzung von Kirchenräumen zu wachsen, wenn dieses Umdenken von einer kirchlichen „Monokultur“ hin zur Kirche als „Mixed economy“ auch noch in den Anfängen verhaftet ist.

Ein Umdenken ist gefragt und wird in den nächsten Jahren, nicht nur im Blick auf Jugendkirchen und Jugendgemeinden, sondern viel umfassender zum Thema werden müssen: ein Loslassen eines an flächendeckend fast allen Orten und Kirchen relativ ähnlichen „Kirchenbildes“ zugunsten einer vielfältigen bunten Kirchenlandschaft mit unterschiedlichst (inhaltlich und zielgruppenorientiert) profilierten Kirchenräumen und Gemeindeformen.

Unterschiedliche Profil- und Netzwerkgemeinden und –kirchen werden zu einer zweiten Linie von Gemeindeformen und kirchlichen Orten neben den parochial orientierten Gemeinden und Kirchenräumen werden.

Das Projekt Jugendkirche hat hier an einer Stelle schon mal Pionierarbeit geleistet und manche herausfordernden Fragen aufgeworfen...

Im Projektverlauf wurde deutlich: Wir können an der Arbeit an einem neuen Zukunftsbild von Kirche nicht länger vorbeigehen.

Wir werden in unserem Verständnis von Gemeinde darüber hinauskommen müssen, zu denken, dass die Ortsgemeinde die „allein richtige und wahre Form von Gemeinde“ ist, in der alle ihren Platz finden müssen.

Wir stehen vor der Herausforderung, Kirche größer zu denken als bis zum eigenen Ortsrand.

Es steht völlig außer Frage: Es wird immer die Parochialgemeinden geben und auch brauchen! Zugleich bedarf die Form der Parochialgemeinde aber der Ergänzung, wenn möglichst viele Generationen und Lebenswelten in das kirchliche Leben einbezogen und drohende Milieuerengungen wirkungsvoll überwunden werden sollen. Solche ergänzenden Gemeindeformen können auch dazu beitragen, dass der auf einen engeren Gemeindefokus bezogenen Betreuungskultur eine sich nach außen wendende Beteiligungskultur zur Seite tritt.

Es braucht über den Parochialgemeinden ein flexibles Netz von Werken, Jugendkirchen, Profilkirchen, Angeboten, die nicht parochial orientiert sind.

Die Kirche der Zukunft wird eine Vielzahl von Ausdrucksformen kirchlichen und gemeindlichen Lebens haben, in der ortsbezogene gleichberechtigt neben netzwerkorientierten Gemeinden und Angeboten stehen. Sie ergänzen sich gegenseitig, ersetzen einander nicht.

Die Aufgabe ist vielmehr, miteinander nach Synergieeffekten zu suchen. Sich gegenseitig zu befruchten. Voneinander zu lernen.

Mein Traum wäre, dass jeder Kirchenbezirk oder jeder Distrikt neben den Ortsgemeinden eine ortsübergreifende Jugendkirche bzw. Jugendgemeinde hat. Und dass man sich als Verantwortliche von Orts- und Jugendkirchen/-gemeinden nicht als Konkurrenten, sondern als Arbeiter an einer gemeinsamen Sache begegnen, achten und unterstützen kann.

Was wäre wenn die Verantwortlichen der Gemeinden einer Region sich zusammensetzen und gemeinsam überlegen, wer in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Zeit welche Schwerpunkte setzen kann? Nicht jeder müsste dann wie bisher alles und immer mehr tun und versuchen, allem und allen gerecht zu werden.

Solche neuen Bewegungen und Entwicklungen erlauben traditionellen Gemeinden, sich selbst nach ihren Bedürfnissen weiterzuentwickeln. Und traditionelle Gemeinden erlauben solchen Bewegungen das Experiment, andere Formen auszuprobieren.

Was wäre, wenn Gemeindegrenzen durchlässiger würden?

Was wäre, wenn man den Menschen endlich zugesteht, dass die heutige Mobilität auch einschließt, dass sich Menschen unterschiedliche Gemeindeformen suchen?

Das Wachsen des „Reiches Gottes“ wäre in einer Region dann wichtiger als der ausschließlich „kirchturmorientierte Gemeindeaufbau“.

Falls Kirche sich aufmacht, als „lebendiger Organismus“ (und nicht als statisches Versorgungssystem) den Weg in diese Richtung bewusst zu gestalten, wird es dabei auch umfassend neue Organisationsstrukturen brauchen, wenn unterschiedliche bisher vorhandene, neue Gemeindeformen und kirchliche Orte darin gleichberechtigt ihren Platz und die nötige Unterstützung finden sollen. Es wird ganz neu über die Verteilung von Geldern, von hauptamtlichem Personal, von Teamarbeit, Aus- und Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen und Laiendiensten nachzudenken sein.

Wenn dies nicht geschieht, wird es meines Erachtens spannend werden, ob das „Zwei-Klassen-System“ dann nicht irgendwann auseinander bricht...

Vereinbarungen und Rahmenbedingungen für Jugendkirchen/ Jugendgemeinden innerhalb der parochial strukturierten Landeskirche

Im Projektverlauf wurde an unterschiedlichen Stellen immer wieder deutlich, dass es für das Miteinander von parochial orientierten Ortsgemeinden und netzwerk-, bzw. lebensweltorientierten parochieübergreifenden Gemeindeformen klare Absprachen, Handlungsrichtlinien, Vereinbarungen und Rahmenbedingungen braucht, die den sich in der Landeskirche vollziehenden neuen Entwicklung Anerkennung und Unterstützung

gewähren. Vereinbarungen, die die Einbindung in die Landeskirche klären und dennoch Entwicklungen den nötigen Freiraum gewähren. Nicht einengend und kontrollierend, sondern fördernd, begleitend, unterstützend.

Es muss, auch im eigenen Interesse der Landeskirche, Vereinbarungen und Rahmenbedingungen geben, innerhalb derer sich auch neue Dinge entwickeln können, bzw. in denen Entwicklungen, die es bereits gibt, Platz finden können. Maßstab für alle Ordnungen muss sein, dass sie die Aneignung des Evangeliums nicht erschweren oder gar verstellen, sondern vielmehr ermöglichen.

An diesen Rahmenbedingungen wurde und wird nach wie vor intensiv gearbeitet. Der Synodalausschuss Bildung und Jugend hat in seiner Sitzung am 19.05.2006 beschlossen, den Rechtsausschuss der württembergischen Landessynode zu bitten, auf der Grundlage eines Entwurfs des Projektbeirats im Rahmen der Ordnungen der Landeskirche Vereinbarungen und Rahmenbedingungen für Jugendgemeinden zu fixieren. Dort wird das Papier derzeit weiterbearbeitet.

Im Blick auf das Projekt Jugendkirche geht es dabei vor allem um Klärungen für folgende immer wieder auftauchende Fragestellungen:

- Welchen Status haben Jugendgemeinden?
- Wo sind Jugendgemeinden angebunden?
- Wer übernimmt die finanzielle und personelle Verantwortung?
- Wie wird der Umgang mit Kasualien und Amtshandlungen gehandhabt?
- Wie und durch wen geschieht die öffentliche Wortverkündigung?
- Wie gestaltet sich das Miteinander von Jugend- und Ortsgemeinden?

Wichtig bei der Beantwortung dieser Fragestellungen sind uns dabei folgende Orientierungen:

- 1.) Welche Strukturen brauchen wir, um möglichst sinnvoll arbeiten zu können? Welcher Weg dient letztlich der Arbeit, dient dem Ziel, das wir verfolgen?
- 2.) Was brauchen wir *jetzt*, welche Schritte sind *jetzt* notwendig – und welche werden voraussichtlich erst in einigen Jahren dran sein? Wo nehmen wir das „natürliche Wachstum“ auch im Blick auf das Einrichten von Ordnungen und Strukturen ernst? Wir dürfen nicht Ordnungen um der Ordnungen willen schaffen. – „Sowenig Institution und sowenig Sonderregelungen wie möglich – (nur) soviel Institution wie nötig“ – ist das Motto. Denn alle Institutionalisierung kann auch hindern. Macht statisch. Jugendkirchen und Jugendgemeinden müssen „Bewegung“ bleiben dürfen, man muss sich soweit möglich die strukturelle Freiheit bewahren. Alles was an Institution neu geschaffen wird, muss der Bewegung Jugendkirche/Jugendgemeinde dienlich sein.
- 3.) Was braucht es in den einzelnen Projekten an Strukturen? Was kann auch in bereits Bestehendem an Freiheit und Gestaltungsmöglichkeiten gelebt werden und wo braucht es neue Wege?

In der Konkretion bedeutet das im Blick auf das Entwurfspapier der Rahmenbedingungen und Vereinbarungen:

- Es wird zum derzeitigen Zeitpunkt im Blick auf die Jugendgemeinden nicht über den Status von rechtlich selbständigen Gemeinden (mit allen Rechten und Pflichten) nachgedacht.
 - Jugendkirchen/Jugendgemeinden werden sinnvoller Weise sehr eng an die Jugendarbeit angebunden sein. Die Gleichzeitigkeit von Anbindung und Freiheit des „selbständig im Auftrag“ der württembergischen Jugendarbeit entspricht der Arbeit in Jugendkirchen und Jugendgemeinden.
 - Die öffentliche Wortverkündigung in einer Jugendkirche/Jugendgemeinde erfolgt bzw. wird verantwortet durch die darin tätigen, bzw. dafür verantwortlichen Hauptamtlichen.
-

- Grundsätzlich sind im Gottesdienst einer Jugendkirche/Jugendgemeinde die Feier des Abendmahls und Kasualien (Taufen, Trauungen) möglich. Die entsprechenden Regelungen der Landeskirche sind zu beachten und die Möglichkeiten, die sie bieten, zu nutzen.
- Jugendgemeinden und parochiale Gemeinden sollen durch regelmäßigen Informationsaustausch und Verlässlichkeit in den zu treffenden Absprachen ein vertrauensvolles Verhältnis herstellen.

Stellungnahme und Empfehlung von Seiten der Landeskirche

Ziel ist, dass diese Vereinbarungen und Handlungsrichtlinien für Jugendkirchen und Jugendgemeinden innerhalb der Landeskirche nach Fertigstellung als Rundschreiben, Stellungnahme und Empfehlung an Gemeinden, Kirchenbezirke und Jugendarbeit weitergegeben und diese darin gebeten werden, bereits entstandenen bzw. neu entstehenden Jugendkirchen und Jugendgemeinden in Gemeinden und Kirchenbezirken die nötige Anerkennung, Unterstützung und Rückendeckung zu gewähren.

Multiplikation der Projektergebnisse

Während der Projektdauer haben wir in vier Modellprojekten Erfahrungen gesammelt. Die vier Projekte haben „Modell“-Charakter. So waren sie, ganz unterschiedlich in Ausgangssituation, Umfeld und örtlichen Rahmenbedingungen, bewusst auch ausgewählt worden – um während und nach Projektende anderen in vergleichbaren Situationen Modell stehen zu können.

Jetzt gilt es, die gemachten Erfahrungen zu multiplizieren und die Initiierung von Jugendgemeinden und Jugendkirchen an anderen Orten zu unterstützen.

Das Anliegen muss jetzt, nach drei Jahren Konzentration auf vier Orte, in die Breite gehen.

Die „Vereinbarungen für Jugendkirchen/Jugendgemeinden in der württembergischen Landeskirche“ wollen dabei eine Hilfe sein. Eine Ansprechperson, die das Projektanliegen auch nach Projektende begleiten und weiterführen wird (wenn entsprechende Mittel bewilligt werden) eine weitere.

Ausbildung – Fortbildung – Weiterbildung für Haupt- und Ehrenamtliche

Eine Kirche, die sich zum einen in ihrer Angebotsvielfalt ausdifferenziert und wächst und gleichzeitig weniger Mittel und hauptamtliches Personal zur Verfügung hat, wird ganz neu über die Stärkung und Förderung der Ehrenamtlichkeit, des „Priestertums aller Gläubigen“ in allen Bereichen, über die Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher und über das zukünftige Berufsbild von Hauptamtlichen, gerade auch des Pfarramts nachdenken müssen. Teamfähigkeit, Verantwortung für das Ganze der Kirche, missionarische Innovationskompetenz, gabenorientierte Motivations- und Qualifikationskompetenz, Leitungskompetenz sind nur einige Qualifikationen, die in Zukunft mehr denn je notwendig sein werden.

Die Gewinnung, Begleitung, Qualifizierung und Würdigung von Ehrenamtlichen wird eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Kirche sein.

Offene Fragen bleiben...

Das Anliegen des Projekts Jugendkirche ist mit Projektende nicht abgeschlossen.

Nicht alle Fragen konnten abschließend beantwortet und als erledigt abgehakt werden.

Viele Prozesse gehen jetzt erst richtig los:

- Wie werden Dinge sich weiterentwickeln?
- Wie wird auf Dauer das Miteinander von parochialen und netzwerkorientierten Gemeinden gelingen?

- Wo werden junge Menschen, die älter werden, nach ihrer Zeit in der Jugendkirche bzw. der Jugendgemeinde ihren Platz finden?

Fragen, die in der Kürze von drei Jahren nicht beantwortet werden können. Weil dies Zeit braucht. Und Begleitung. Und weitere Erfahrungswerte.

Weil wir wollen, dass Dinge sich gesund entwickeln und im Prozess bewusst gestaltet werden können, können und müssen wir auch mit derzeit noch manch offener Frage jetzt am Projektende leben.

Entwicklungs- und Veränderungsprozesse brauchen Zeit. Dürfen nicht unter Druck und so „hopplahopp“ passieren. Über Jahrhunderte gewachsene und verankerte Gegebenheiten und Traditionen lassen sich nicht auf die Schnelle für die Bedürfnisse von Jugendkirchen und Jugendgemeinden in einem Jahr mal kurz verändern. Das wäre auch nicht gut.

Den begonnen Weg mutig und konsequent weitergehen...

Von vielen wird die Kirche heute erlebt als eine Art Rettungsboot, das fest vertäut am Hafen liegt. Man hat sich darin eingerichtet. Und man hat Angst, das Schiff loszubinden. Denn man hat Angst vor Wind und Wetter, vor Sturm und Regen, vor Wendemanövern. Und deshalb bleibt man lieber da, wo man immer war. Aber ein Rettungsboot ist dazu da, hinauszufahren...

Wir sind vor drei Jahren losgefahren. Bewusst vom sicheren Ufer weg.

Ohne alles genau absehen zu können.

Es war und ist ein Weg mit manchem Gegenwind.

Aber auch mit vielen genialen Erfahrungen, die den Weg absolut bestätigen.

Und wenn ich in Leonberg im Gottesdienst sitze oder in Stuttgart in der Jugendkirche, wenn ich Jugendliche erzählen höre, die seit der Konfirmation keine Kirche mehr besucht haben und dort plötzlich wieder einen Zugang zum Glauben und Gottesdienstfeiern finden, dann weiß ich: es ist richtig. Es hat sich gelohnt. Und es wird weitergehen. An diesen Orten – und an anderen.

Wir brauchen als Verantwortliche in dieser Kirche, an welcher Stelle wir auch immer tätig sind, den Mut, diesen Weg konsequent und zielgerichtet weiterzuverfolgen.

Den Mut, diese Sache nicht wieder in die Schubladen zu schieben und das Boot zurückzurudern, nur weil uns die Sache zu heiß werden könnte...

Den Mut, den Glauben und das Erleben, dass in diesen Aufbrüchen Segen liegt - das wünsche ich uns.

DANKE

Am Ende bleibt mir Danke zu sagen.

DANKE - den Haupt- und Ehrenamtlichen in den vier Modellprojekten.
Für euren Mut, euer Engagement, eure Liebe für junge Menschen, eure Fantasie und Kreativität, euren Glauben, euer Pionier-Sein in dieser spannenden Zeit unsrer Kirche.
Für euer Dranbleiben, wo Hürden zu überwinden waren, wo der Gegenwind kräftig geblasen hat, wo der Boden hart war.
Ihr habt Furchen gezogen und Wege geebnet für andere. Danke!

DANKE an Prof. Dr. Ulrich Schwab.
Für die Geburtshilfe des Projekts Jugendkirchen/Jugendgemeinden in Württemberg.
Für alle Impulse, Referate und die Projektbegleitung, die entscheidend mit dazu beigetragen haben, dass dieses Thema heute in der württembergischen Landeskirche so positiv und zukunftsweisend behandelt wird.

DANKE an Helmut Dopffel, Rolf Ulmer, Klaus Sturm.
DANKE an den Projektbeirat und den Synodalausschuss Bildung und Jugend.
Für gute und konstruktive Gespräche und Zusammenarbeit.

DANKE allen fragenden, rückenstärkenden, suchenden, kritischen, unterstützenden Gesprächspartnern. Für alle Horizonterweiterung.
Es ist gut, offen und ehrlich, miteinander und nicht gegeneinander um die Zukunft unsrer Kirche zu ringen.

DANKE den Verantwortlichen in unsrer Landeskirche, die den Mut hatten, dem Anliegen des Projekts Jugendkirche Glauben, Vertrauen, Freiheit und Geld zu gewähren.

DANKE Jesus Christus.
Für alles.

Alle zusammen an den unterschiedlichen Plätzen haben wir im Rahmen des Projekts Jugendkirche Wichtiges angestoßen und auf den Weg gebracht.
Etwas, das weitergehen muss, auch weitergehen wird, schon allein deshalb, weil (nicht nur) junge Menschen das wollen.
An vier Orten in Württemberg – aber auch weit darüber hinaus.

Am Ende der Projektlaufzeit – Abschließende Anmerkungen zum Jugendkirchenprojekt in Württemberg

(Prof. Dr. Ulrich Schwab)

Das Jugendkirchenprojekt der Evangelischen Kirche in Württemberg geht nun seinem Abschluss entgegen und ich bin gebeten worden, hierzu noch einmal Stellung zu nehmen. Ich habe mit großer Freude dieses Jugendkirchenprojekt begleitet und selbst viel dabei gelernt. In einem größeren Beitrag habe ich mich dazu im Herbst 2005 im Einzelnen zu jedem der vier Projekte geäußert. Zu den dort gemachten Aussagen stehe ich nach wie vor. Nun will ich mich nicht einfach wiederholen, sondern am Ende der Projektlaufzeit schlaglichtartig einige mir bemerkenswert erscheinende Aspekte betonen, an denen m.E. auch weiterzuarbeiten wäre.

Jugendkirchen und Jugendgemeinden

Deutlicher als das vor drei Jahren für mich zu erkennen war, hat sich gezeigt, dass es zwei Wege für ein Jugendkirchenprojekt gibt. Es kann zum einen stärker auf eine verbindliche Gemeinschaftsform unter Jugendlichen drängen. Dann entwickelt sie sich, wie die Projekte in Leonberg und Kirchheim/Teck zeigen, in Richtung auf eine Jugendgemeinde. Hierzu gehört nicht nur eine feste Organisations- und Beziehungsstruktur, sondern auch der Aufbau eines jugendlichen Gemeindebewusstseins. Wer sich auf diese Struktur einlässt, wünscht sich in der Regel eine hohe Verbindlichkeit und ist auch bereit, das hierfür erforderliche Engagement aufzubringen. Das finde ich beeindruckend.

Wer dagegen stärker auf ein niederschwelliges Angebot setzt, wer Angebote für eher punktuelle oder zeitlich beschränkte Beteiligungsformen entwickeln will, wird eher auf das Konzept Jugendkirche setzen und versuchen, in einem großen Rahmen ein vielfältiges Angebot zu machen. Das ist ebenso verdienstvoll und erfordert – wie in Stuttgart sichtbar – auch einen sehr flexiblen Einsatz der Hauptberuflichen. Der Versuch, mit diesem Modell Jugendliche anzusprechen, die bisher nicht oder nur wenig im kirchlichen Kontext zu Hause waren, ist in Stuttgart in Ansätzen sicherlich gelungen. Das gilt, obwohl sich in Stuttgart mit dem „Jesus-Treff“ eine Gruppe mit einem pointierten Frömmigkeitsprofil festgesetzt hat, die in sich sicherlich eher dem Jugendgemeinden-Modell entspricht. Stuttgart hat aber gezeigt, dass Jugendkirchen ein großes Herz haben und Platz für verschiedene Beteiligungsformen gefunden werden kann. Diese Mischformen, die sich gerade in der Stuttgarter Jugendkirche gezeigt haben, sind typisch für jugendkulturelle Szenen. Klare Linien gibt es wenig, alles kommt zusammen und bildet dann jeweils etwas ganz eigenes. Eigentlich doch eine schöne Erfahrung.

Beide Formen, Jugendkirchen und Jugendgemeinden, haben meiner Ansicht nach ihr Recht und sollten in Zukunft wo möglich und gewünscht ein festes Element kirchlicher Jugendarbeit werden.

Die Jugendlichen

Es kann nicht nur ein württembergisches Spezifikum sein, dass sich so schnell so viele Jugendliche für ein solches religiöses Angebot der Landeskirche gewinnen ließen. Religion ist alles andere als „out“ bei Jugendlichen und dieses Projekt hat Wege aufgewiesen, wie Jugendliche auf ihre Religiosität seitens der Kirche ansprechbar sein können. Insgesamt sind es freilich eher die Jugendlichen gewesen, die dem kirchlichen Kontext nicht allzu ferne waren. Wahrscheinlich empfiehlt sich hier doch auch eine realistische Erwartungshaltung. Auch Jugendkirchen zielen im Wesentlichen auf eine bestimmte Klientel, die zumindest in grundsätzlicher Weise offen sein muss für kirchliche Angebote. Die Projekte haben gezeigt, dass das bei vielen Jugendlichen immer noch der Fall ist. Sie sind damit ein empirisches Gegenbeispiel für die häufig kolportierte These von der Relevanzlosigkeit kirchlicher Jugendarbeit für heutige Jugendliche, wie dies etwa die Shell-Studien gerne behaupten. So ist es aber nicht.

Freilich besteht trotzdem kein Grund für die Kirchen, sich einfach zufrieden zurückzulehnen. Gerade auch das Bopfinger Projekt, das letztlich eher im Aufbau einer klassischen bis dahin nicht vorhandenen Gemeindejugendarbeit zentriert war, hat gezeigt, dass Jugendliche nicht einfach so in eine Kirchengemeinde strömen, sondern angesprochen sein wollen und einen attraktiven Bezugspunkt brauchen. Selbst auf dem Land scheint also Jugendarbeit nicht mehr einfach naturwüchsig zu entstehen, sondern bedarf der Pflege und Fürsorge, damit sie sich entwickeln kann.

In den kulturellen Zentren kommt dann natürlich der kulturelle und religiöse Wettbewerb immer mit hinzu. Hier haben alle Projekte ähnliche Erfahrungen gemacht und betonen die Notwendigkeit der persönlichen Kontaktaufnahme. Jugendliche wollen in einer guten Form angesprochen sein. Für mich stellt das gesamte Jugendkirchenprojekt hier auch insofern einen bedeutsamen Meilenstein im Verhältnis von Kirche und Jugend dar, als alle vier Projekte ein sichtbares Symbol dafür sind, dass Kirche Interesse an Jugendlichen hat und bereit ist, auf deren Bedürfnisse auch einzugehen. Wenn nur diese Botschaft von dem auf drei Jahre angesetzten Projekt ausginge, wäre schon viel erreicht.

Die Hauptberuflichen

Damit sind wir bei einem sehr wesentlichen Punkt für eine gelingende Arbeit in einer Jugendkirche oder Jugendgemeinde. Ohne Hauptberufliche, die bereit sind, ein weit über

das übliche (und bezahlbare) Maß hinausreichende Engagement aufzubringen, kann diese Arbeit nicht gelingen. Der persönliche Kontakt zu einem jungen Erwachsenen, der sich Zeit nimmt für die Jugendlichen, der ihnen hilft, neue Wege und verlässliche Orientierung zu finden, wäre jedes jugendkirchliche Angebot ohne eigentliche Attraktivität. Ich bin im Rahmen meiner Besuche vor Ort und auch durch die Lektüre der regelmäßig erstellten Protokolle und Erfahrungsberichte immer wieder darauf gestoßen, welch enormer Arbeitseinsatz hier geleistet wurde. Dabei hat sich auch stets gezeigt, dass diese Hauptamtlichen bereit waren, ihre Konzeptionen zusammen mit den Jugendlichen weiterzuentwickeln, so dass keine „Privatprojekte“ entstanden, sondern gemeinsam verantwortlich an neuen Modellen von Kirche gebaut wurde. Mich hat das sehr beeindruckt. Mehr denn je wird es m.E. in Zukunft darauf ankommen, dass Hauptberufliche ein hohes Maß an sozialer Kompetenz und Kommunikationsbereitschaft aufbringen, um konstruktiv mit Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Das ist in der Ausbildung m.E. noch nicht immer in der nötigen Konsequenz erkannt und umgesetzt worden.

Dabei war in diesen Projekten deutlich zu spüren, dass die Hauptberuflichen auch bereit waren, ihre eigenen Glaubensvorstellungen mit den Jugendlichen zu teilen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern und auf das biblische Wort zu hören. Eine evangelische Jugendarbeit kann und darf auf diesen verkündigenden Aspekt nicht verzichten und es ist wesentlich, dass die Hauptberuflichen nicht nur formal hinter diesem Anspruch stehen, sondern auch bereit sind, hier etwas vorzuleben. Es gibt für heutige Jugendliche in ihrem Alltag nicht mehr allzu viele Beispiele gelebten Glaubens und darum gehört dieser Aspekt m.E. unbedingt in ein Konzept evangelischer Jugendarbeit mit hinein.

Die Jugendkirchenprojekte sind dabei bestimmt kein Versuch einer „Reklerikalisierung von Jugendarbeit“, wie mir einmal bei einem Vortrag zum Thema Jugendkirchen vorgehalten wurde. Aber sie sind ganz bestimmt eine Projektform, die das religiöse Anliegen von Jugendlichen aufnehmen und in neu zu entwickelnden Formen Gestalt werden lassen möchten. Mit ihrer Verknüpfung einer klaren Subjektorientierung mit einem ebenso klaren eigenständigen Frömmigkeitsbezug sehe ich Jugendkirchen und –gemeinden als ein Projekt, das erst möglich war, nachdem die Grabenkämpfe der alten Polarisierungsdebatte aus den späten 60er Jahren überwunden waren. Ich glaube, wir haben das heute erreicht und das wird z.B. sichtbar an den Modellen dieses Projektes.

Gemeindeverständnis

Im Zuge der Projektentwicklung hat sich immer mehr gezeigt, dass vor allem die Jugendgemeindemodelle zu weitgehenden theologischen Überlegungen hinsichtlich unseres Gemeindeverständnisses Anlass geben. Aber im Grunde gilt dies auch für die Jugendkirche, die auch nicht so ohne weiteres in herkömmliche Parochiestrukturen hinein

passt. Jugendgemeinden und –kirchen verändern unsere traditionell eingewöhnte Sicht darüber, was eine ordentliche Gemeinde ist. Sie sind in anderer Weise eine Sozialform gelebten Glaubens. Ähnlich den klassischen Formen einer Vereinskirche heben sie sich von parochialen Grenzen ab. Ihr konstitutives Prinzip ist die intensive Beziehung, die sie untereinander aufbauen, indem sie ihren Glauben gemeinsam verbindlich leben wollen. Wir haben im Projektbeirat diese Formen z.B. mit den Studierendengemeinden an Hochschulen und Universitäten verglichen, die ja auch quer zum parochialen Prinzip gemeindliche Zugehörigkeit gestalten. M.E. steckt hinter dem Anspruch der Jugendgemeinden, Gemeinde zu sein, mehr als bloß jugendliches Autonomiestreben, das sicher auch hinzukommt. Sehen wir auf das Ganze unserer kirchlichen Landschaften in Deutschland, so wird schnell deutlich, dass die Kirchen in Zukunft nicht mehr allein auf das Parochialprinzip setzen können. Sie werden es aber auch nicht einfach abschaffen können. Vielmehr zeigt sich, dass für einen Teil der Bevölkerung die Parochie zentral von Bedeutung bleiben wird und für einen anderen Teil dies schon lange nicht mehr ist. Alle Modelle, die nur darauf sinnen, die „Abtrünnigen“ wieder in die Parochie einzugliedern, greifen zu kurz. Alle Modelle, die auf feste Gemeindeformen insgesamt verzichten wollen, greifen viel zu weit. Wir müssen uns vielmehr darauf einstellen, dass es in Zukunft viele Mischformen geben wird und hier sind die Jugendgemeinden und –kirchen für mich ein lehrreiches Beispiel, wie dies auch in der jüngsten Erklärung der EKD zu Fragen einer notwendigen Kirchenreform „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ deutlich aufgenommen wird.

Ihre juristische Einbettung in landeskirchliche Strukturen ist im Rahmen dieses Projekts ja schon – wie ich finde sehr konstruktiv – angedacht worden. Aber auch theologisch finde ich es sehr interessant – und durchaus nahe an frühchristlichen Gemeindestrukturen – wie sich hier ein im wesentlichen auf Laien gestütztes Verständnis von Gemeinde entwickelt. Die Landeskirchen könnten dabei einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie eine verlässliche und sicher notwendige theologische Begleitung anbieten. Aber es wird nicht realisierbar sein, dass in all solchen neuen Gemeindestrukturen auch ein Pfarramt installiert wird. Vielleicht wächst dadurch aber auch ein Stück theologischer Autonomie. Das wäre nicht schlecht, verlangt aber von allen Seiten eine gehörige Portion Mut.

Insgesamt hat das Jugendkirchenprojekt der Württembergischen Landeskirche für mich gezeigt, dass Jugendkirchen und –gemeinden ein wegweisendes Modell kirchlicher Jugendarbeit in Zukunft sein können. Freilich wird es nicht das einzige Modell sein, sondern wir brauchen in Zukunft vielfältige Konzepte für vielfältige Jugendliche.

Es bleibt zu hoffen, dass der Modellversuch in – dringend notwendige – längerfristige Strukturen überführt werden kann.

Ich bin dem Oberkirchenrat der württembergischen Landeskirche sehr dankbar dafür, die Möglichkeit bekommen zu haben, diese engagierten Projekte in finanziell sehr schwierigen Zeiten über drei Jahre mit begleiten zu können.

Hier wurde für die Jugendarbeit Wegweisendes geleistet.

München, im September 2006

Prof. Dr. Ulrich Schwab



Literatur zum Thema „Jugendkirchen“ und „Jugendgemeinden“

- Klaus Douglass
Die neue Reformation – 96 Thesen zur Zukunft der Kirche
Stuttgart, 2001 (Kreuz-Verlag)
- Klaus Douglass / Hans-Hermann Pompe (Hrsg.)
Arbeitsbuch „Die neue Reformation“ –
12 Schritte für eine zukunftsfähige Gemeinde
*Wuppertal, 2004 (erhältlich bei den Autoren oder beim Amt für
Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste Wuppertal)*
- Michael Freitag / Christian Scharnberg (Hrsg.)
Innovation Jugendkirche – Konzepte und Knowhow
Hannover 2006 (Lutherisches Verlagshaus GmbH)
- Christian Grethlein
Grundfragen der Liturgik
Gütersloh, 2001 (Gütersloher Verlagshaus)
- Michael Herbst / Jörg Ohlemacher / Johannes Zimmermann (Hg.)
Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft
Beiträge zur Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Band 1
Neukirchen-Vluyn, 2005 (Neukirchener-Verlag)
- Michael Herbst (Hrsg.)
Mission bringt Gemeinde in Form
(Deutsche Ausgabe von „mission-shaped church“)
Neukirchen-Vluyn, 2006 (Aussaat-Verlag)
- Hans Hobelsberger / Elisa Stams / Oliver Heck / Bernd Wolharn (Hg.)
Experiment Jugendkirche
Kevelaer, 2003 (Butzon & Bercker)
- Bob Hopkins
Gemeinde pflanzen. Church Planting als missionarisches Konzept
Bausteine Gemeindeaufbau 1
Neukirchen-Vluyn, 1996 (Aussaat-Verlag)
- Bob Hopkins / Richard White
Praxisbuch Gemeinde pflanzen – Auf dem Weg zu einem missions- und
menschenorientierten Gemeindeaufbau
Neukirchen-Vluyn, 1999 (Aussaat-Verlag) (deutsche Übersetzung)
- Dan Kimball
Emerging Church – Die postmoderne Kirche
Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen
Asslar, 2005 (Gerth Medien)
- Reinhold Krebs (Hrsg.)
Jugendarbeit im dritten Jahrtausend – „Gospel witness in postchristian
youthcultures“
Stuttgart, 2002 (buch & musik, Verlag und Buchhandlung des ejw)

- Volker Roschke (Hrsg.)
Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft
Neukirchen-Vluyn, 2001 (Aussaat-Verlag)
- David Schäfer (Hrsg.)
Die jungen Wilden. Storys über Jugendkirchen, Emerging Churches und
Gemeindegründer.
Wuppertal, 2006 (Brockhaus-Verlag)
- Stuart Murray
Church Planting – Laying foundations
Calise (GB), 1998
(Übersetzung und Zusammenfassung von Reinhold Krebs, 2002)
- Uta Pohl-Patalong
Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten – Ein Zukunftsmodell
Göttingen, 2004 (Vandenhoeck & Ruprecht)
- Uta Pohl-Patalong
Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt
Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell
Göttingen, 2003 (Vandenhoeck & Ruprecht)
- Rolf Ulmer (Hg.)
One of us – Jugendgottesdienste und Jugendkirchen
Stuttgart, 2004 (buch & musik, Verlag und Buchhandlung des ejw)
- Christoph Urban / Timo Rieg
Das vergessene Jahrzehnt. Kinder – Jugend- Gottesdienst.
Diskussionen, Provokationen und Visionen aus dem kirchlichen Leben
Bochum, 2004 (biblioviel-Verlag)
- Anne Winter / Prof. Dr. Ulrich Schwab / Projektgruppe „Projekt Jugendkirche“
Ein starkes Stück Kirche –
Zwischendokumentation „Projekt Jugendkirche“ in Württemberg
Stuttgart, 2005
- Mission shaped church – church planting and fresh expressions of church in a
changing context *(in englischer Sprache)*
Herausgegeben durch eine Arbeitsgruppe der Church of England
Church House Publishing, 2004

Zeitschriften und Arbeitshilfen

- „Jugendkirchen“ - das baugerüst 3/2005
Zeitschrift für Mitarbeitende in der evangelischen Jugendarbeit und
außerschulischen Bildung
 - „Jugendkirchen“ - Lebendige Seelsorge – Ausgabe 4/2004
Zeitschrift für praktisch-theologisches Handeln
echter-Verlag
 - „Kirche der Zukunft“ – unterwegs 4/2002
Hrsg. Arbeitskreis für evangelistische Verkündigung im politischen Horizont e.V.
Verlagsadresse: unterwegs e.V., Postfach 201917, 42219 Wuppertal
-

- „Wenn Kirche wächst“ – Stuttgart 2002
Studienheft zu Alternativen des Gemeindeaufbaus
Hrsg.: Projektgruppe Churchplanting beim Evangelischen Oberkirchenrat
- „Kirche – Gemeinde – CVJM“ – Kasseler Hefte 4, 2000
Studienmaterial für Hauptamtliche und Leitungsverantwortliche
- „Kirche der Freiheit“
Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert
Impulspapier der EKD
Hannover, 2006

Internetadressen

- www.ejwue.de/jugendkirche Datenbank Jugendgottesdienste in
Württemberg und diverse Infos und Berichte
aus dem PROJEKT JUGENDKIRCHE in
Württemberg
- www.jugendkirchen.org / www.jukis.de Homepage mit stets aktuellen Infos rund ums
Thema Jugendkirchen und Jugendgemeinden
- www.jugonet.de Vernetzung von Jugendgottesdiensten auf
Ebene der Arbeitsgemeinschaft der
Evangelischen Jugend in Württemberg (AGEJW)
- www.churchnext.net Netzwerk englischer und irischer
Jugendkirchen/Jugendgemeinden und ähnlicher
Bewegungen
- www.gemeinde-pflanzen.de Homepage eines Projekts der AMD
(Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste),
das an neun Orten in Deutschland Modelle von
ChurchPlants erprobt
- www.freshexpressions.org.uk Homepage mit einem Überblick von über 300
Modellen „neuer Ausdrucksformen“ von Kirche
in der Anglikanischen Kirche in Großbritannien

Eine umfassende Link-Liste diverser Jugendkirchen und Jugendgemeinden ist in der Projekt-Zwischendokumentation „Ein starkes Stück Kirche“ (Herbst 2005) zu finden. Diese ist sowohl als Download auf www.ejwue.de/jugendkirche eingestellt als auch per Email zu beziehen unter jugendkirche@ejwue.de